Stenographische Studien zu Shakespeares "King Lear"

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät (I. Sektion)

der

Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Oskar Stößel

aus München.

1937

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg.

Referent: Geh.-Rat Prof. Dr. Max Förster.
Korreferent: Professor Dr. K. Spindler.

Tag der mündlichen Prüfung: 6. Juni 1935.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548304_0091

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung 1

Erster Teil.

Geschichtlicher Ueberblick 2

1. Kapitel: Die Theater- und Verlagsverhältnisse zur Elisabethanischen Zeit 2

2. Kapitel: Bisherige Theorien über die Entstehung der Quarto-Manuskripte im allgemeinen und der 1. Quarto von "King Lear" im besonderen 5

Zweiter Teil.

Die Stenographie zur Zeit Shakespeares.

1. Kapitel: Die stenographischen Quellen der Zeit 12

2. Kapitel: Das System von Bright und seine Mängel . . . 15

Dritter Teil.

Untersuchung der Abweichungen zwischen der Quarto und Folio.

Allgemeines 22

A. Abweichungen, die den Stenographen zur Last zu legen sind.

1. Kapitel: Abweichungen, die durch das Brightsche System erklärt werden können 23

I. durch die accompanied signification 24

1. durch Anwendung der consenting method . . . 24

2. durch Anwendung der dissenting method . . . 29

II. durch Aehnlichkeit mancher character bei Bright . . 30

III. durch Verwendung des diakritischen Punktes . . 33

1. zur Pluralbezeichnung 33

2. zur Bezeichnung des Präteritums 35

3. „ „ „ Futurums 36

4. „ „ „ Partizipium Präsens . 36

5. „ „ „ Derivativums . . . 36

6. zur Andeutung von Wiederholungen . . . 37

IV. durch die mangelhafte Art der Bezeichnung der Negation . 37

V. Sprachliche Doppelformen und Endungen von Wörtern, die mit dem Brightschen System nicht wiedergegeben werden konnten 38

VI. Abweichungen, die darauf zurückzuführen sind, daß nach Bright die Reduktionsformen einzelner Wörter nicht dargestellt werden konnten 40

VII. Varianten, die ihre Erklärung finden durch ungenügende Wiedergabe der grammatischen Bezeichnungen . . 42
VIII. Mangelhafte Art der Schreibung von Eigennamen . . 42

2. Kapitel: Abweichungen, die nicht durch das System von Bright erklärt werden können 44

a) solche, die als Hörfehler zu betrachten sind . . 44
b) die ihre Begründung finden in der mangelhaften stenographischen Fertigkeit der Nachschreiber . . . 45
c) die verursacht sein können durch die Unachtsamkeit der Stenographen in der Bezeichnung der Rollen . 47
d) die zurückzuführen sind auf deren Unfähigkeit, den Reim von der Prosa zu scheiden 47

B. Abweichungen, die nicht den Stenographen zur Last gelegt werden können, sondern auf andere Weise zu erklären sind . . 50

1. Kapitel: Regieänderungen 50
2. Kapitel: Abweichungen, die wahrscheinlich den Schauspielern zuzuschreiben sind 50
3. Kapitel: Varianten, die vermutlich den Setzern zur Last zu legen sind 55

C. Zurückweisung der Einwände und Angriffe, die gegen das System von Bright erhoben worden sind 58

Vierter Teil.

Das System von Willis 63

1. Kapitel: Ueberblick über das System und Darstellung dessen Mängel . 65
2. Kapitel: Untersuchung der zwischen Quarto und Folio bestehenden Abweichungen unter Zugrundelegung dieses Systems . . 71

Nachwort 78

Literaturverzeichnis 79

Vorwort.

Vorliegende Arbeit wurde angeregt durch eine Aeußerung meines hochverehrten Lehrers, Herrn Geheimrat Prof. Dr. Max Förster, im Laufe seiner Vorlesung „Shakespeares Leben und Werke" dahingehend, daß es wünschenswert sei, neben den bisher schon untersuchten Quartos auch noch andere daraufhin zu prüfen, ob die zwischen den Quartos und Folios bestehenden Abweichungen durch die Annahme einer stenographischen Nachschrift ihre wenigstens teilweise Erklärung finden könnten. Sie stellt einen bescheidenen Versuch in dieser Richtung dar, indem sie sich bemüht, diese Frage im Falle der Quarto von "King Lear" einer Klärung entgegenzuführen und legt dabei zum ersten Male der Untersuchung, nicht wie bisher üblich, nur das System von Timothe Bright, sondern auch das von John Willis zugrunde, das rein zeitlich betrachtet, für eine stenographische Aufnahme wenigstens eines Teiles der Shakespeareschen Dramen in Frage kommen könnte und das von manchen Forschern allein als geeignet für eine stenographische Nachschrift angesehen wird.

Unmittelbar nach Abschluß der Arbeit erschien ein Aufsatz von Prof. Q. Adams, Direktor der Folger Shakespeare Library, der zu meiner Genugtuung im wesentlichen zu dem gleichen Ergebnis gekommen ist. Nachträglich habe ich noch eine Reihe von Belegstellen diesem ausgezeichneten Aufsatz entnommen, der sich allerdings lediglich auf das System von Bright beschränkt und auch keine stenographischen Beispiele bringt, und zu dem diese Arbeit daher eine Ergänzung und Erweiterung darstellt.

Herrn Geheimrat Prof. Dr. Max Förster darf ich an dieser Stelle nochmals meinen wärmsten Dank für die stetige Förderung und freundlichste Beratung zum Ausdruck bringen. Mein Dank gilt weiter auch Herrn Senatspräsidenten Dr. Johnen, der mir ebenfalls immer mit seinem Rat beiseite stand und mir in liebenswürdigster Weise auch seine privaten Aufzeichnungen überlassen hat.

Die Arbeit wurde von der Philosophischen Fakultät, I. Sektion, der Ludwig-Maximilians-Universität München auf Antrag von Geheimrat Dr. Förster als Dissertation angenommen.

Einleitung.

Es gibt kaum einen Dramatiker in der ganzen Welt, der so sehr das Interesse der Forscher erregt hat, wie gerade William Shakespeare. Es ist daher auch nicht verwunderlich, daß sich im Laufe der Zeit über diesen größten englischen Dramatiker eine außerordentlich umfangreiche Literatur herausgebildet hat, die jedes Jahr noch durch weitere Untersuchungen vermehrt wird. Allein in den letzten 10 Jahren sind alljährlich 500—600 Schriften über Shakespeare erschienen. Trotz dieser überreichen Literatur gibt es aber auch heute noch wichtige Probleme, welche die Shakespeare-Forschung bisher noch nicht restlos zu klären vermocht hat. Zu den Fragen, die immer noch der sicheren Lösung harren, gehört vor allem das bedeutsame Problem, auf welche Weise die Dramen Shakespeares auf uns gekommen sind.

Vorliegende Arbeit will zur Aufhellung dieser Frage im Falle der Quarto von "King Lear" einen kleinen Beitrag liefern.

Erster Teil.

Geschichtlicher Ueberblick.

1. Kapitel.

Die Theater- und Verlagsverhältnisse zur Elisabethanischen Zeit.

Sehr überraschend mag für uns heutzutage die Tatsache sein, daß Shakespeare, wie wir sicher wissen, selbst kein einziges seiner Dramen in den Druck gegeben noch auch irgend etwas unternommen hat, um die Drucklegung seiner Werke zu fördern, wie es bei einem modernen Autor selbstverständlich wäre. Nicht einmal durch Korrekturlesen war er an der Drucklegung seiner Dramen beteiligt. Dies stellt jedoch nicht eine besondere Eigentümlichkeit Shakespeares dar, sondern das Korrekturlesen wurde damals in der Regel von den Druckereien selbst besorgt. Lediglich ein Autor, Ben Jonson, der ein großer Gelehrter war, hat seine Werke selbst zum Druck befördert, während die meisten Dramatiker, die für das große Publikum schrieben, die sogenannten Volksdramatiker, zu denen auch Shakespeare zu rechnen ist, nicht daran dachten, ihre Dramen selbst drucken zu lassen. Dieses uns sehr überraschende Verhalten hängt mit der Tatsache zusammen, daß in der Elisabethanischen Zeit die Dramen durchaus auf der Bühne lebten, vielfach nur für die Bühne und nicht für den Druck bestimmt waren und weiter auch mit dem Umstand, daß der buchhändlerische Gewinn auf Grund der damaligen Verlagsverhältnisse nicht dem Autor, sondern dem Verleger zugefallen wäre. Bei Shakespeare spielen auch noch andere Gründe mit, die anschließend kurz angedeutet werden mögen.[1])

Zum Verständnis der nachfolgenden Ausführungen gehe ich ganz kurz auf die Theaterverhältnisse der damaligen Zeit ein. Die Regel war, daß ein Autor die Manuskripte seiner Bühnenstücke an eine Schauspielergesellschaft verkaufte. Diese stellten damals das dar, was man heute unter Aktiengesellschaften versteht. Eine Anzahl von Schauspielern schloß sich zusammen, mietete oder kaufte ein Theater und je nach der Einlage, die der einzelne Schauspieler geleistet hatte, war auch sein Anteil an dem Gewinn bemessen.

Shakespeare sah in seinen Dramen keine unsterblichen Meisterwerke, die der Nachwelt überliefert werden müßten, sondern nur erfolgreiche Bühnenstücke, die das Theater füllten. Als Schauspieler und als

1) Mit gütiger Erlaubnis von Herrn Geheimrat Prof. Dr. Förster folge ich nachstehend teilweise dem von ihm gehaltenen und von mir nachstenographierten Kolleg „Shakespeares Leben und Werke", sowie seinem am 27. Jan. 1933 in der Universität zu München gehaltenen Vortrag „Shakespeare und die Stenographie".

Theatermitaktionär hatte er natürlich das ureigenste Interesse daran, daß die Leute in das Theater kamen, und es mußte ihm völlig fernliegen, vor allen Dingen bei noch zugkräftigen Stücken, dem Besuch des Theaters etwa durch eine Leseausgabe Abbruch zu tun. Als Beispiel hiefür darf vielleicht das Zeugnis des Dramatikers Heywood angeführt werden, der ausdrücklich von seinen eigenen Stücken versichert: "others of them are still remained in the hands of the actors who think it against their peculiar profit, to have them come in print".

Trotzdem Shakespeare den Druck seiner Dramen nicht selbst betrieben hat, sind schon zu seinen Lebzeiten 16 seiner Dramen ohne seine Mitwirkung und wohl auch gegen seinen Willen im Druck erschienen. Man bezeichnet diese Ausgaben, bei denen der Bogen viermal gefaltet ist, kurz als Quartos. Die übrigen mehr als 20 Dramen sind erst 7 Jahre nach seinem Tod, also im Jahre 1623, in einer Gesamtausgabe seiner Werke erschienen, die von seinen Freunden und Schauspielerkollegen John Heminge und Henry Condell veranstaltet war. Man pflegt diese Ausgabe wegen ihres Formats als die Folioausgabe zu bezeichnen.

Bei einem genauen Vergleich zwischen den Quartos und Folios ergibt sich die auffallende Tatsache, daß beide häufig nicht den gleichen Wortlaut aufweisen. Sie weichen im Text oft sehr stark voneinander ab; ganze Reden, Monologe oder Szenen fehlen in der einen oder anderen Ausgabe und der Wortlaut ist manchmal so verschieden, daß man glaubt, eine ganz andere Fassung desselben Dramas vor sich zu haben. Bei "Hamlet" liegen uns sogar drei verschiedene Fassungen vor. Der Unterschied zwischen der ersten Ausgabe der Quarto und der Folioausgabe ist hier so groß, daß selbst die Charaktere der handelnden Personen in einem ganz anderen Licht erscheinen.

A. W. Pollard, der das Verhältnis der Quartos zu den Folios eingehend studiert hat, unterscheidet zwischen „guten" und „schlechten" Quartos. Besonders schlecht ist der Text von vier Stücken überliefert, nämlich von der 1. Quarto von "Hamlet", der 1. Quarto von "Romeo and Juliet", der 1. Quarto von "The Merry Wives of Windsor" und der 1. Quarto von "Henry V". Bei diesen vier Stücken ist auch mit dem Verlagsrecht nicht alles in Ordnung; einige von ihnen sind nicht in das Stationers' Register eingetragen, andere wiederum von einem anderen Drucker gedruckt als im Stationers' Register angegeben ist.

Über die Verlagsverhältnisse der damaligen Zeit sei kurz folgendes bemerkt: Die Grundlage des Buchgewerbes bildet ein hinreichend gesetzlicher Schutz, das sogenannte Verlagsrecht. In dieser Beziehung war England dem übrigen Europa weit voraus; es hatte schon im 16. Jahrhundert eine Art Verlagsrecht ausgebildet. Im Jahre 1558 erhielten die Stationers, unter denen man damals Buchhändler, Buchdrucker und auch Buchbinder verstand, durch einen Erlaß der englischen Königin Maria der Katholischen das ausschließliche Recht — abgesehen von den beiden Universitäten Oxford und Cambridge —, Bücher in England zu

drucken und zu verkaufen. Die Beweggründe, welche die Krone zu diesem Geschenk an die Buchdruckerinnung, die sogenannte Stationers' Company, veranlaßten, waren natürlich durchaus nicht selbstloser Art. Die Königin, die eine stark katholisierende Reaktion in England eingeführt hatte, wollte sich durch diesen Erlaß die Kontrolle über die gesamte Bücherproduktion sichern und glaubte, dieses Ziel am leichtesten dadurch zu erreichen, daß sie die Bücherherstellung möglichst in London lokalisierte. Die Stationers mußten für das Zugeständnis, das ihnen die Königin gemacht hatte, natürlich auch ein Opfer bringen und mußten sich verpflichten, jedes Buch vor der Drucklegung einer staatlichen Zensurbehörde vorzulegen. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1559 eine staatliche Kommission eingesetzt, der verschiedene kirchliche Würdenträger, darunter auch der Erzbischof von London, als Mitglieder angehörten. Bücher, die infolge ihres Titels oder des Gegenstandes, den sie behandelten, irgendwie verdächtig erschienen, mußten dieser Kommission zur Zensur vorgelegt werden, während offensichtlich harmlose Bücher nur der Druckerlaubnis vonseiten der Obmänner der Stationers' Company bedurften. Um den unrechtmäßigen Nachdruck von Büchern möglichst zu verhindern, verfügte die Innung von sich aus, daß jedes Buch vor der Drucklegung angemeldet und in das Zunftregister, das Stationers' Register, eingetragen werde. Mit dem Eintrag in dieses Register, der gegen eine Gebühr von 6 d erfolgte, war der Druck eines Buches rechtsgültig geworden. So trefflich diese Anordnung auch war, so enthielt sie doch eine große Lücke. Der Bewahrer des Registers kümmerte sich gewöhnlich nicht um die Legitimation des Anmeldenden. Ob jemand das neue Werk vom Autor rechtmäßig erworben, zu Unrecht erlangt oder gar gestohlen hatte, wurde nicht immer geprüft; wer zuerst kam, erhielt den Eintrag und damit den gesetzlichen Schutz. Für einen Autor war es infolgedessen damals sehr schwierig, sich mit Erfolg gegen eine unrechtmäßige Ausgabe seiner Werke zu wenden. Er konnte wohl beim Privy Council Beschwerde einlegen, aber dieses Verfahren war umständlich und wurde meist nicht angewandt. Das wirksamste Mittel, das dem Autor zu der Zeit blieb, war, durch eine eigene Ausgabe der beabsichtigten unrechtmäßigen Ausgabe zuvorzukommen, wie es beispielsweise Sir Fr. Bacon 1597 mit seinen Essays gemacht hat und ebenso die Familie Sidney, die dadurch gleichfalls eine unrechtmäßige Ausgabe von Philipp Sidneys Werken verhinderte. Die Schauspieler hingegen, die, um nicht als Vagabunden behandelt zu werden, sich unter den Schutz eines vornehmen Herrn stellen mußten, hatten eher Aussicht, sich durch Vermittlung ihres Patrons vor dem Privy Council Gehör zu verschaffen, wenngleich auch wohl sie nicht wegen eines dann und wann vorkommenden Raubdrucks eines Stückes ihren Patron bemüht haben werden. Hat es sich dagegen um den Raubdruck vieler Stücke gehandelt, so erhoben sie nachdrücklich Einspruch. So hat z. B. die Truppe König Jakob I. in den Jahren

1637, 1638 und 1641 eine gerichtliche Klage gegen solche Drucker eingeleitet, die Stücke, welche ihr Eigentum waren, ohne ihre Erlaubnis abgedruckt hatten und der Lord Chamberlain hat daraufhin tatsächlich eine Verordnung erlassen, wonach es diesen Druckern untersagt wurde, die Stücke, die dieser Theatergesellschaft gehörten, ohne deren Einwilligung zu drucken.

Jener Erlaß der englischen Königin aus dem Jahre 1558 enthält eine große Lücke. Er schützte nicht das geistige Eigentum, sondern die Marktware, nicht den Autor, sondern den Verleger. Es dauerte noch lange Zeit, bis auch das geistige Eigentum den ihm gebührenden Rechtsschutz erhielt.

Das Stationers' Register, das ich bereits mehrfach erwähnt habe, ist uns noch erhalten. Bedauerlicherweise leiden aber die Eintragungen an gewissen Unvollkommenheiten; die Titel sind oft ungenau und — was noch schlimmer ist — die Namen der Verfasser sind nicht immer angegeben. Dadurch konnte es geschehen, daß dasselbe Buch innerhalb weniger Monate für zwei verschiedene Verleger eingetragen wurde. Der eine hatte nur den Titel etwas verändert und den Autor nicht genannt, sodaß die Identität nicht ersichtlich war. In solchen Fällen fiel dann die Entscheidung zugunsten der früheren Eintragung aus. Für uns hat dieses Register insofern eine sehr große Bedeutung, als wir damit ein Verzeichnis haben für die Bücher, die von 1558 an zum Druck angemeldet wurden und wir somit für viele Werke einen Anhaltspunkt für ihre Datierung bekommen.

2. Kapitel.

Bisherige Theorien über die Entstehung der Quarto-Manuskripte im allgemeinen und der 1. Quarto von "King Lear" im besonderen.

Eine Frage, die schon sehr oft Gegenstand von Erörterungen gebildet hat, ist die, auf welche Manuskripte die Quartos wohl zurückgehen. Wir müssen hier zwischen zwei Möglichkeiten unterscheiden: 1. zwischen rechtmäßiger, 2. zwischen unrechtmäßiger Beschaffung von Manuskripten.

Zu 1) Wenn dem Druck ein auf rechtmäßige Weise beschafftes Manuskript zugrunde liegt, so wird es meist von der betreffenden Theatergesellschaft erworben sein, der das Stück gehörte. Es scheint dies ein gewisser Widerspruch zu sein zu den vorhergehenden Ausführungen, aus denen hervorgeht, daß die Theatergesellschaft gar kein Interesse daran hatte, Stücke, die in ihrem Besitz waren, durch eine Druckausgabe dem breiten Publikum zugänglich zu machen. Pollard glaubt nun, auch hiefür eine Erklärung gefunden zu haben. Er weist darauf hin, daß in den Jahren 1585—1592 nur 9 Stücke in das Stationers' Register eingetragen wurden, während im Jahre 1593, als

die Theater wegen der Pest, die damals in London wütete, auf mehrere Monate geschlossen waren, 28 Stücke zur Eintragung gelangten. In den Jahren 1597—1599 sank die Zahl der Eintragungen wieder bis auf 9, um im Jahre 1600 plötzlich wieder auf 28 emporzuschnellen. In diesem Jahre drohte zwar nicht wieder die Pest, dagegen wirkte die auf Betreiben der Puritaner erfolgte Schließung der Londoner Theater mit Ausnahme von zweien, sehr günstig auf die Drucklegung der Stücke ein[1]).

Es ist also die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die Schauspieler gezwungen gewesen sind, um in dieser Zeit etwas zu verdienen, viele ihrer Dramen, die sie im Besitz hatten, den Druckern gegen Bezahlung zu überlassen. Man hat geglaubt, daß die Theatergesellschaften in diesen Fällen ihre ältesten Manuskripte, also die Autorenmanuskripte, hingegeben haben und hat auf Grund dieser Theorie eine Reihe von Textfehlern daraus erklären wollen, daß Shakespeare eine schlecht leserliche Handschrift gehabt habe. Ein direkter Beweis hiefür läßt sich allerdings nicht erbringen, da uns kein einziges Drama von Shakespeare in seiner Originalhandschrift erhalten ist. Der Grund für das Fehlen eines jeden Manuskripts in Shakespeares Handschrift ist vielleicht darin zu erblicken, daß im Jahre 1613 das Globe-Theater, an dem Shakespeare hauptsächlich gewirkt hat, abgebrannt ist. Dabei werden die Kostüme der Schauspieler und wohl auch die Theatermanuskripte den Flammen zum Opfer gefallen sein.

Wir besitzen von Shakespeare außer den beiden Wörtchen "by me" nur 6 Unterschriften, die allerdings eine so undeutliche Handschrift aufweisen, daß es langer Untersuchungen bedurft hat, um festzustellen, ob Shakespeare seinen Namen "Shakespeare" oder "Shakspere" geschrieben hat.

Für die damalige Zeit müssen wir mit zwei Schriftformen rechnen, einer lateinischen Schrift und einer, die wir als deutsche, beziehungsweise als gotische, bezeichnen können. Die zeitgenössischen akademisch gebildeten Dramatiker, wie z. B. Ben Jonson, haben die aus Italien übernommene lateinische Schrift bevorzugt, während Shakespeare als Mann aus dem Volke im wesentlichen an der alten gotischen Schrift festgehalten hat, wie die 6 Unterschriften, die wir von ihm besitzen, beweisen. Wenn wir also Textvarianten aus der damaligen Schriftform erklären wollen, müssen wir hierbei die gotische Schrift zugrunde legen. Vor allen Dingen wurde damals „a" oben offen geschrieben, so daß man es mit „u" verwechseln konnte und auch „e" konnte zu Verwechslungen mit „d" Anlaß geben.

Die zweite Möglichkeit der rechtmäßigen Beschaffung von Manuskripten bestand darin, daß manchmal Schauspieler reichen Gönnern

---

1) A. W. Pollard, Shakespeare Folios and Quartos. A Study in the bibliography of Shakespeare's plays 1594—1685, London 1909.

des Theaters eine Privatabschrift auf ihren Wunsch hin geliefert haben[1]). Solche Privatabschriften werden in der Vorrede zur Folio von Beaumont und Fletcher erwähnt, und so nimmt Pollard an, daß Shakespeares "The Tempest" auf eine solche Privatabschrift zurückgehe.

Zu 2) Hinsichtlich der unrechtmäßigen Beschaffung von Manuskripten gibt es verschiedene Theorien. Die Vertreter der einen Theorie nehmen an, daß die Drucker sich den Text dadurch verschafft haben, daß sie die Schauspieler bestochen haben, ihnen ihre Rollen zu überlassen. Diese Vermutung erscheint aber nicht als sehr wahrscheinlich, denn man hätte alle Schauspieler oder doch zum mindesten diejenigen, welche die Hauptrollen spielten, bestechen müssen und es wäre in einem solchen Falle daher zweckmäßiger gewesen, das betreffende Stück von der Theatergesellschaft selbst durch Kauf zu erwerben.

Andere Forscher sind der Ansicht, man hätte nur einen besonders begabten Schauspieler gewonnen, das Stück aus dem Gedächtnis aufzuschreiben. An Dramen wie "Hamlet" und "The Merry Wives of Windsor" glauben sie dies beweisen zu können. Wir haben hier nämlich die merkwürdige Tatsache zu verzeichnen, daß einzelne Szenen in diesen „schlechten" Quartos besser überliefert sind als andere. Man hat das damit in Zusammenhang gebracht, daß der Schauspieler, der das ganze Stück diktiert habe, bei diesen Szenen eben selbst auf der Bühne gestanden sei.

Die wichtigste Theorie bezüglich der Entstehung der Quartos ist schon sehr alt. Theobald, der erste Herausgeber von Shakespeares Stücken, der sein Werk auf einen kritischen Vergleich der Quartos mit den Folios gründete, hat sie bereits im Jahre 1733 aufgestellt. Er nahm an, daß die Quartoausgaben auf stenographische Nachschriften während der Aufführung zurückgingen. Die Stenogramme seien in Langschrift übertragen worden und nach diesen Niederschriften hätten die Drucker die Stücke gedruckt. In der Vorrede zur zweiten Auflage seiner Ausgabe schreibt er wörtlich: "As it was the interest of the companies to keep their plays unpublished, when any one succeeded, there was a contest betwixt the curiosity of the town, who demanded to see it in print, and the policy of the stagers, who wished to secrete it within their own walls. Hence many pieces were taken down in shorthand, and imperfectly copied by ear from a representation"[2]). Theobald spricht nur ganz allgemein von „Kurzschrift", ohne jedoch ein System zu nennen, das bei der stenographischen Nachschrift Verwendung gefunden habe. Erst etwa 160 Jahre später hat Curt Dewischeit in mehreren Aufsätzen die Meinung vertreten, daß „sämtliche vor dem Jahre 1623 erschienenen Stücke Shakespeares, d. h. die Quartos, ohne eine einzige

1) W. W. Greg, Prompt Copies, Private Transcripts and the Playhouse Scrivener in The Library; Fourth Series, vol. VI, London 1926, S. 148—156.

2) A. Schöttner, Ueber die mutmaßliche stenographische Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares „Romeo und Julia" S. 233.

Ausnahme Raubdrucke seien, die sich größtenteils aus stenographischen Nachschriften nach dem System von Timothe Bright zusammensetzen"[1]).

Nach diesen Ausführungen über die Entstehung der Quartos im allgemeinen bringe ich anschließend einen kurzen Ueberblick speziell über die bisherigen Theorien hinsichtlich der Entstehung der 1. Quarto von "King Lear".

Alexander Schmidt, der Herausgeber des Shakespeare-Lexicons, vertritt die Auffassung, daß das Manuskript der Quarto von Nachschreibern während der Aufführung angefertigt worden sei. Schauspieler haben seiner Ansicht nach mitunter ein unsicheres Gedächtnis oder sind auch nicht gewissenhaft genug, es mit des Dichters Wort so genau zu nehmen, wie sie es sollten. „Nachschreiber, die mit fliegender Feder arbeiten müssen, brauchen Abkürzungen, lassen Lücken, die dann aus dem Gedächtnis falsch ausgefüllt werden, hören vieles falsch und bringen anderes falsch zu Papier. Der weite und auf jeder neuen Station in neue Gefahren führende Weg, den das Wort des Dichters durch den Mund des Schauspielers, das Ohr des Zuschauers, die Hand des Nachschreibers und das Auge des Setzers zurückzulegen hatte, gibt eine vollständige und erschöpfende Erklärung für alle Veränderungen, mit denen es (das Manuskript) sich uns im Quartotext darstellt"[2]).

E. K. Chambers äußert sich in seinem Werk "William Shakespeare, A Study of Facts and Problems" über die mutmaßliche Entstehung der 1. Quarto folgendermaßen: "I think that the characteristics of Q. point to a reported text. It is, of course, a much better version than the bad Quartos of 2, 3 *Henry VI*, *Romeo and Juliet*, *Henry V*, *Merry Wives*, and *Hamlet*. In particular it does not misplace bits of dialogue within a scene, or bring in bits from other scenes or other plays. Possibly it was produced by shorthand and not memorization. The reporter, except for subconscious substitutions by himself or the actors, has not got his words badly. The failure is in putting his continuous notes into metre, and in punctuating them"[3]).

W. W. Greg glaubt nicht, daß "King Lear" eine sogenannte "memorial reconstruction" darstelle. Er erklärt wörtlich: "If it is indeed a reported text it must have been taken down by shorthand, and the question arises whether there was at the time any system in use by which the result could have been attained. That such a feat was possible with Bright's Charactery or Bales' Brachygraphy, I cannot for one moment believe. But in 1602 appeared John Willis' Art of Stenography, which contained what is possibly a more efficient method, and we are credibly informed that this had been used in 1605 to produce what is at least

1) Shakespeare-Jahrb. B. 34, S. 171 sowie Archiv f. Sten. 1897, S. 7.
2) Zur Textkritik des "King Lear", Anglia III, S. 12.
3) Vol. I (Oxford 1930), S. 465.

a superficially readable text of Heywood's Troubles of Queen Elizabeth, a play, it is worth noting, that had been issued by the same publisher as Lear. Thus, whatever the difficulties involved in the assumption of a shorthand report, we have no ground to rule it out as impossible"[1]).

Pollard spricht sich nur indirekt über die Entstehung des Quartotextes aus. Er nimmt in einem in "The Library" erschienenen Aufsatz zunächst Stellung zur Entstehung der Quarto von "King Richard II" und fährt dann mit Bezug auf die gleichfalls im Jahre 1608 erschienene Quarto von "King Lear" wörtlich fort: "If there had been no piracies by stenography in 1608 why should Heywood have thought that his play of 1605 had been printed by the help of note-takers? On the other hand, if it were evident in 1608 that Lear and the "additions" to Richard II had got into print in this way he would very naturally jump at the conclusion that his own had been taken down in the same manner"[2]).

Ganz positiv für die Theorie der stenographischen Nachschrift tritt ein Q. Adams in seinem Artikel "The Quarto of King Lear and Shorthand"[3]). Er prüft einen großen Teil der zwischen der Quarto und Folio bestehenden Varianten durch und kommt hiebei auf Grund eingehenden Studiums zu der Schlußfolgerung — ohne indes bei seiner Untersuchung auf das System von Willis einzugehen —, daß die 1. Quarto von "King Lear" auf einer stenographischen Nachschrift mit Hilfe des Systems von T. Bright beruhe, denn nur hiedurch lasse sich der weitaus überwiegende Teil der Textabweichungen erklären.

Im Gegensatz zu den eben genannten Forschern, die sich alle mehr oder minder für die Theorie der stenographischen Nachschrift aussprechen, steht die sehr eingehende Untersuchung von Miss Madeleine Doran, "The Text of King Lear"[4]). Miss Doran vertritt hierin die Ansicht, "that the first quarto represents Shakespeare's original manuscript, extensively revised, and that the folio represents a transcript of the original, abridged, somewhat revised, marked by the censor, used in the theatre as a prompt-book, and finally used as the master copy by the printers of the First Folio"[5]).

Ich gehe auf diese Untersuchung etwas näher ein, weil meine Arbeit hinsichtlich der mutmaßlichen Entstehung der 1. Quarto zu einem ganz anderen Ergebnis kommt.

Miss Doran verwirft die Theorie der stenographischen Nachschrift vollständig, ohne indes zur Begründung ihrer ablehnenden Haltung

---

1) The Function of Bibliography in Literary Criticism illustrated in a Study of the Text of "King Lear", Neophilologus Bd. 18, S. 256.

2) The Bibliographical Approach to Shakespeare. Notes on New Contributions, The Library 1933.

3) Modern Philology, Vol. 31, S. 135 u. f.

4) Stanford University Press, 1931.

5) Op. cit. S. 137.

eines von den in Frage kommenden Systemen überhaupt näher zu untersuchen. Die zahlreichen Hörfehler, die neben anderen Kriterien — abgesehen von den rein stenographischen —, wie falsche Setzung der Interpunktionszeichen, falsche Rollenzuteilung, häufige Verwechslung von Vers und Prosa und umgekehrt, stark für eine stenographische Aufnahme des Stückes sprechen, sucht sie zu erklären durch die Annahme, daß der Drucker gelegentlich nach Diktat gesetzt habe — "a rather desperate hypothesis", wie Greg sehr richtig bemerkt[1]). Miss Doran greift hier eine Theorie wieder auf, die Miss Phoebe Sheavyn in ihrem 1909 in Manchester erschienenen Buch "The Literary Profession in the Elizabethan Age" aufgestellt hatte, dahingehend. "The common practice of dictating to compositors was doubtless responsible for many errors." Miss Doran meint allerdings, daß ein solches Diktieren nur gelegentlich in Frage gekommen sei; demgegenüber steht aber die Tatsache, daß Hörfehler nicht bloß ein besonderes Kennzeichen der Lear-Quarto sondern all der Quartos sind, die ich daraufhin durchgesehen habe. Zur Widerlegung dieser Ansicht im generellen sei verwiesen auf die Ausführungen von Prof. M. Förster, der mehrfach zu dieser Frage Stellung genommen hat[2]) und seine Meinung folgendermaßen zusammenfaßt: „Dafür, daß, wie oft behauptet wird, das Manuskript dem Setzer vorgelesen wurde, läßt sich nicht der geringste Anhaltspunkt gewinnen. Es ist dies aber schon aus dem Grunde mehr wie unwahrscheinlich, weil es eine zweite Arbeitskraft für jeden Setzer erforderte."

Wenn Miss Doran ferner die Zahl der Hörfehler überraschend gering findet, so ist hiezu zu bemerken, daß ja die Stenographen nach dem Aufsatz von Prof. Dr. Elze „Eine Aufführung im Globus-Theater"[3]) auf der Bühne selbst saßen[4]) und somit Hörfehler in allzustarkem Maße nicht zu erwarten sind.

In keiner Weise kann ich auch Miss Doran beistimmen, wenn sie mehrfach Revision des Textes vonseiten Shakespeares selbst annimmt. Ich vermag nicht nur an eine sorgfältig nachfeilende Hand des Dichters nicht recht zu glauben wegen des Zeugnisses der ersten Herausgeber, die als charakteristisch für Shakespeare angeben, "we have scarce received from him a blot in his papers", sondern vor allen Dingen auch deshalb, weil Shakespeare, wie als ziemlich sicher angenommen werden darf, seine Dramen in erster Linie für die Bühne und nicht

1) Op. cit. S. 254.

2) Shakespeare-Jahrb. B. 52, S. 211, sowie Beiblatt zur Anglia B. XXXIV, S. 296.

3) Shakespeare-Jahrb. B. 14, S. 5; hier heißt es: „Die Logenreihen sind bereits gefüllt. Da sitzen Ritter und Offiziere, Schriftsteller und Stenographen, welche die neuen Stücke nachschreiben und unrechtmäßigerweise an die Buchhändler verkaufen."

4) Vgl. ferner G. Brandes „William Shakespeare", Paris, Leipzig, München 1889, S. 140.

für den Druck bestimmt hat, was unzweideutig auch daraus hervorgeht, daß er sich um die Drucklegung seiner Dramen niemals gekümmert hat[1]).

Außerdem kann auch nicht als wahrscheinlich betrachtet werden, daß Shakespeare — den Fall einer Revision wirklich vorausgesetzt — sich damit begnügt haben würde, belanglose Aenderungen, den Sinn in keiner Weise verändernde Vertauschungen von Worten und Wendungen, die für das Stück als ganzes und selbst für den Eindruck im einzelnen völlig unerheblich sind, vorzunehmen, Korrekturen, die dem hohen Genius Shakespeares nicht im mindesten gerecht werden.

So sorgfältig im übrigen auch die Ausführungen von Miss Doran sind, so kann ich doch nicht glauben, daß ihre Theorie über die Entstehung der 1. Quarto und ihre Annahme einer nachträglichen Revision vonseiten Shakespeares als wahrscheinlich betrachtet werden kann.

Zusammenfassend ist als Ergebnis dieses Ueberblicks über die Theorien, die hinsichtlich der Entstehung der 1. Quarto von "King Lear" bestehen, festzustellen, daß die Forscher zum weit überwiegenden Teil der Ansicht zuneigen, daß die 1. Quarto auf einer stenographischen Nachschrift während der Vorstellung im Theater beruht.

Wenn man dieser Auffassung nähertreten will, so ist zunächst zu untersuchen, ob in der damaligen Zeit die Stenographie in England überhaupt eine nennenswerte Verbreitung gehabt hat. Ich gehe daher kurz auf die stenographischen Verhältnisse der damaligen Zeit ein.

---

1) L. Schücking nimmt dagegen in seinem Aufsatz: Zum Problem der Ueberlieferung des Hamlet-Textes, erschienen in dem Bericht über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, 83. Band, einen entgegengesetzten Standpunkt ein. Er schreibt darin auf S. 38: „Wenn Shakespeare aber eine so große Zahl von Stücken niemals bei Lebzeiten herausbrachte, wie sie erst in der Folio von 1623 auftauchen, so ist daran wohl vor allem der Umstand schuld, daß er von großer Gewissenhaftigkeit und Loyalität gegenüber seiner Gesellschaft war, die den Druck von Stücken, die noch auf ihrem Spielplan standen, als höchst unerwünscht betrachtete. ... Aber daß diese Stücke, wenn ihr "run" vorbei, einmal — wenn auch nicht in Folioform — veröffentlicht würden, war wohl niemandem zweifelhaft, am wenigsten dem Autor.

Zweiter Teil.

Die Stenographie zur Zeit Shakespeares.

1. Kapitel.

Die stenographischen Quellen der Zeit.

Die Kenntnis der Stenographie war zur Zeit Shakespeares schon sehr weit verbreitet. Die Nachrichten, die uns hierüber überliefert sind, werfen ein helles Licht auf die weitgehende praktische Verwendung der Kurzschrift in der damaligen Zeit. Ich begnüge mich damit, von den Zeugnissen, die wir hierüber besitzen, folgende anzuführen:

Samuel Hartlib, der Sekretär Oliver Cromwells, berichtet uns in einem seiner Briefe, in London würde in den Schulen eifrig Stenographie getrieben. Neben der hebräischen, griechischen, lateinischen und französischen Sprache werde auch die lateinische und englische Stenographie gelehrt.

Auch der bekannte Pädagoge Amos Comenius, der im Jahre 1637 nach England gegangen war, schreibt im Jahre 1644, er hätte beobachtet, daß viele Jünglinge und Männer in den Kirchen den Predigten mit dem Griffel folgten und alles wörtlich nachstenographierten. Die Kunst der Tachygraphie sei sogar schon unter den Landbewohnern verbreitet.

Schließlich berichtet der bekannte Nürnberger Diplomat Philipp Harsdörffer im Jahre 1653, in England sei die Stenographie eine so gemeine Sache, daß sie sogar den Weibern bekannt sei; diese seien imstande, eine ganze Predigt Wort für Wort nachzuschreiben.

Nach diesen Zeugnissen über die große Verbreitung der Stenographie in der damaligen Zeit müssen wir uns nun die Frage vorlegen, ob wir auch wirklich Beweise dafür haben, daß Predigten und Theaterstücke stenographisch aufgenommen und nach diesen stenographischen Notizen gedruckt worden sind.

Für Predigten haben wir einige sehr schöne Beweise. Im Jahre 1589 hören wir zum ersten Mal, daß die Stenographie in England praktisch verwendet wurde. Aus diesem Jahre sind uns zwei Predigten des puritanischen Kanzelredners Stephen Egerton erhalten, bei denen es in der Vorrede zu der Druckausgabe jeweils heißt, daß sie aufgenommen wurde "as it was uttered by Characterie". In der Vorrede der einen Predigt, die den Titel trägt "An Ordinary Lectvre on Genesis XII, 17—20", schreibt der Nachschreiber A. S., der sich als der "begetter" bezeichnet, folgendermaßen: "It hath bin (christian Reader) till of late, much wished that there were an ordinarie way of swift writing, whereby, Sermons and Lectures of godly Preachers might bee preserved

for the vse of the absent and posteritie hereafter. That whereas no more remaineth after the hower passed, then so much as the frailtie of memorie carieth away. By the benefit of speedie writing, the whole bodie of the Lecture and Sermon might be regestred. This desire of many, hath lately bene satisfied, by an Art called Characterie, which I hauing learned, haue put in practise in writing sermons thereby to preserve (as it were) the life of much memorable doctrine, that would otherwise bee buried in forgetfulness; whereof I here give thee a fruit (christian reader) in publishing this godly sermon so taken. I haue not missed one word; whereby, either the truth of doctrine might be peruerted, or the meaning of the Preacher altered. Such is the vse of the art, which I haue learned. And as at this day God is plentifull in varietie of gifts, so if some occasion had not hindred, I would haue made thee partaker (and may herafter) of other godly mens labours in this kind, that, although one cannot heare al: yet by Characterie and my indeuour, the diuers gifts of God may by this meanes bee communicated to many ...“[1]).

Weitere derartige Beispiele bieten uns die Predigten von Henrie Smith, der zu seiner Zeit sehr populär war und wegen seiner Beredsamkeit “the silver-tongued preacher“ genannt wurde. Bei einer Reihe seiner Predigten ist auf dem Titelblatt ebenfalls vermerkt, daß sie aufgenommen wurden “by Characterie“, wie unter anderen auch eine von H. T. Price im Jahre 1922 in Halle herausgegebene Predigt beweist, die folgenden Titel trägt: “A frvitfull Sermon vpon Part of the 5. Chapter of the First Epistle of Saint Paul to the Thessalonians, by Henrie Smith. Which Sermon being taken by Characterie is now republished with the authentic Version“. Eine dieser Predigten “The Benefit of Contention“ ist sogar in drei Versionen überliefert, A “taken by Characterie“. B “taken by characterie and examined after“. C “newly examined and corrected by the author“. Solche Drucke, die auf unrechtmäßige Weise zustandegekommen sind, wurden also vom Verlagsbuchhandel als rechtmäßige Druckausgaben betrachtet und Smith sah sich daher wohl veranlaßt, um einem eventuellen weiteren Raubdruck vorzubeugen, eine eigene Druckausgabe zu veranstalten.

Als letztes Zeugnis diene eine Bemerkung des eben genannten Henrie Smith, der in der Vorrede zu der von ihm im Jahre 1590 herausgegebenen Predigt “Wedding Garment“ folgendermaßen schreibt: “To controll those false coppies of this Sermon, whiche were printed without my knowledge (patched as it seemeth) out of some borrowed notes, and to stoppe the Printing of it againe without my corrections, as it was intented, because they had gotte it licensed before, although vtterly vnwilling for some respects to haue it published, which made mee

1) H. T. Price, Another Shorthand Sermon, Essays and Studies in English and Comparative Literature, 1933, S. 167.

withstand their importunity so long, yet seeing more inconuenience then I thought of, I suffered that which I could not hinder"[1]).

Aus den angeführten Belegstellen geht ganz unzweifelhaft hervor, daß Predigten stenographisch nachgeschrieben und nach diesen stenographischen Aufzeichnungen auch gedruckt worden sind.

Wir müssen uns nun fragen, ob wir auch Beweise dafür haben, daß bei Dramen in der gleichen Weise verfahren worden ist. Hier haben wir nur indirekte und keine direkten Beweise. Uns liegt kein Drama vor, bei dem auf dem Titelblatt angegeben ist, daß es mit Hilfe der Stenographie aufgenommen und gedruckt wurde, wohl aber haben wir mehrere Zeugnisse von Schriftstellern, die sich darüber beklagen, daß ihre Dramen nach dem Stenogramm gedruckt und vor allen Dingen verhunzt worden sind.

Thomas Heywood schreibt in dem Prolog zu seinem Werk "If you know not me, you know nobody" (1623), die Leute hätten sich auf den Sitzen, Logen und Bühnen gedrängt, "so much, that some by stenography drew the plot, put it in print (scarce one word true)"[2]).

Derselbe Autor beklagt sich im Jahre 1630 in der Vorrede zu "The Rape of Lucrece", daß dieses sein Werk stenographisch nachgeschrieben und ohne seine Zustimmung veröffentlicht worden sei. Er gibt dies als Grund dafür an, daß er sich entschlossen habe, seine Dramen selbst drucken zu lassen; er erklärt hierzu wörtlich: "yet since some of my plaies haue (vnknown to me, and without any of my direction) accidentally come into the Printers hands, and therefore so corrupted and mangled, (coppied only by the eare) that I haue bin as vnable to know them, as ashamed to chalenge them"[3]).

Als drittes Beispiel sei noch das Zeugnis von John Webster angeführt. Dieser warnt geradezu, den Stenographen Zutritt zu den Aufführungen zu gewähren. In seinem Stück "The Devils Law Case" (1623) bemerkt er: "Do you hear, officers? You must take great care, that you let in no Brachygraphy men to take notes"[2]).

Aus den angeführten Zeugnissen, die noch beträchtlich vermehrt werden könnten, geht zur Genüge hervor, daß in England die Stenographie zur damaligen Zeit eine sehr große Verbreitung gehabt hat und daß die stenographische Aufnahme von Predigten und auch von Dramen keine so seltene Sache gewesen ist.

Welche Stenographiesysteme gab es nun damals in England, die für eine Nachschrift von Predigten und Dramen in Frage kommen können? Es sind drei Systeme zu nennen:

---

1) W. Carlton, Timothe Bright, Doctor of Phisicke. A Memoir of "The Father of Modern Shorthand", S. 124.
2) Dewischeit, Shakespeare und die Anfänge der englischen Stenographie, S. 7.
3) A. W. Pollard, Op. cit. S. 11.

1) Das System des Arztes und späteren Geistlichen Timothe Bright[1]). der im Jahre 1588 sein Lehrbuch "Characterie" herausgegeben hat.

2) Das System von Peter Bales, der im Jahre 1590 sein Werk "The Writing Schoolmaster" veröffentlicht hat. Ich werde auf dieses System in meinen weiteren Ausführungen nicht mehr Bezug nehmen und charakterisiere es daher an dieser Stelle in kurzen Worten. Bales' Methode besteht darin, „daß er die Worte in einzelne Dutzende abteilte, deren jedes von einem römischen Buchstaben eingeführt wurde mit Kommas, Punkten und anderen Merkzeichen, welche rund um jeden Buchstaben angebracht waren in ihnen eigentümlichen Stellungen, so daß man die Worte voneinander unterscheiden konnte"[2]). Ein Buchstabe mit seinen Hilfszeichen, die jeweils vier verschiedene Stellungen einnehmen können, bedeutet immer ein Wort. Die Liste der Wortzeichen stimmt vollständig mit der Liste der "Table Characterie" in dem Lehrbuch von Bright überein und wir verstehen darum auch, warum Nash Bales' Werk als eine "knavery" bezeichnet hat.

Am 1. Jan. 1600 erschien Bales' Hauptwerk "A New-yeares gift for England. The Art of new Brachygraphy". Diese Neue Brachygraphy stellt lediglich eine abgekürzte Kurrentschrift dar; jedes Wort wird in gewöhnlicher Kursivschrift häufig nur mit einem Buchstaben geschrieben, z. B. Th(e) f(e) of th(e) L i(s) th beg o(f) wis(d) = "The fear of the Lord is the beginning of wisdom". Die Aufstellung einer eigenen Sigelliste ist hier vollständig weggefallen und die Beziehungen zur Stenographie sind somit noch mehr gelöst; ein Eingehen auf diese Methode erübrigt sich daher ganz von selbst; sie kann für die Nachschrift von Shakespeareschen Dramen nicht in Frage kommen.

3. Als weiteres System ist noch zu nennen das von John Willis, das zwar erst im Jahre 1602 als Lehrbuch erschienen ist, das aber, wie man annimmt, schon früher gelehrt wurde. Dieses System, das bisher noch nicht genau daraufhin untersucht worden ist, inwieweit es für eine stenographische Aufnahme von Shakespeareschen Dramen in Betracht kommt, ist auch deshalb sehr interessant, weil es das erste buchstabenschriftliche System darstellt, auf dem sich in der Folgezeit noch mehr als 100 andere aufgebaut haben. Ich werde dieses System im weiteren Verlaufe meiner Arbeit noch eingehend besprechen.

2. Kapitel.

Das System von Bright und seine Mängel.

Bevor ich im folgenden dieses System näher behandle, möchte ich kurz über die Lebensgeschichte Brights nachstehendes bemerken: Bright

1) Auf die Behauptung von Mrs. C. M. Pott in ihrem Artikel "Stenography, or shorthandwriting in the time of Queen Elizabeth", wonach nicht Timothe Bright sondern Francis Bacon die Erfindung dieses System zuzuschreiben sei, versage ich mir einzugehen. S. hierüber: W. Carlton, Timothe Bright, Doctor of Phisicke, S. 107.

2) H. Moser, Allgemeine Geschichte der Stenographie. Leipz. 1889, S. 122.

ist im Jahre 1550 oder 1551 geboren. Er studierte am Trinity College zu Cambridge und erwarb im Jahre 1568 den Grad eines B. A. In Paris widmete er sich dem Studium der Medizin und entging dort durch eines mächtigen Gönners Schutz nur mit Mühe der berüchtigten Pariser Bluthochzeit. Der Aufenthalt in Frankreich scheint ihm durch dieses Erlebnis verleidet gewesen zu sein. Er kehrte bald wieder nach Cambridge zurück, erwarb dort 1574 den Grad eines M. B. und wurde 1579 M. D. Scheinbar hat ihn aber sein Beruf als Arzt nicht befriedigt; er verzichtete 1591 auf seine Stellung als Arzt und wurde Pfarrer in Methley. Im Jahre 1615 ist er in Shrewsbury, wo sein Bruder ebenfalls Pfarrer war, gestorben.

Im Jahre 1588 veröffentlichte Bright sein Werk, um dessenwillen er heute vielfach als Vater der englischen Stenographie bezeichnet wird, unter dem Titel:

> Characterie. An Arte of shorte, swifte and secrete writing by Character. Inuented by Timothe Bright, Doctor of Phisike. Imprinted at London by I. Windet, the assigne of Tim. Bright. 1588. Cum Privilegio Regiae Maiestatis. Forbidding all other to print the same.

Von diesem Originaldruck sind heute nur noch 5 Exemplare bekannt[1]). Um nun dieses so selten gewordene Buch dem Studium leichter zugänglich zu machen, veranstaltete H. Ford im Jahre 1888 einen Neudruck des Werkes[2]), der aber sehr ungenau ist. Bei einem Vergleich mit den Photographien der Sigeltabelle nach dem Oxforder Exemplar[3]), wie sie im Shakespeare-Jahrbuch B. 68 von Prof. M. Förster veröffentlicht sind, ergibt sich, daß etwa 60 Sigel bei Ford in falscher Form wiedergegeben sind. Hinzukommen noch mehr als 50 weitere Fehler (teils Druckfehler, teils Auslassungen und Hinzufügungen von Worten), wodurch sich die Zahl der Fehler auf insgesamt über 90 erhöht. Ich benütze daher bei der nachfolgenden Untersuchung den Fordschen Neudruck nur insoweit, als der nichtstenographische Teil, in den sich allerdings auch sehr viele Fehler eingeschlichen haben, in Betracht kommt.

Bright hat mehrere Jahre an der Vervollkommnung seiner Methode gearbeitet. Das System, das er in seinem Lehrbuch von 1588 nieder-

---

1) Mad. Doran, Manuscript Notes in the Bodleian copy of Bright's Characterie, in the Library, 1936, p. 418.

2) In Ergänzung der Angabe im Archiv für Stenographie 1901, S. 225 bemerke ich, daß auch die Bibliothek der Landesanstalt für Kurzschrift in Bayern, sowie das Englische Seminar München (als Geschenk von Dr. Johnen) ein Exemplar dieses in Deutschland ziemlich seltenen Fordschen Neudruckes besitzt.

3) In dieser Originalsigeltabelle befindet sich neben einigen Druckfehlern auch ein falsches Zeichen, nämlich das für "growe"; es handelt sich hier aber um eine handschriftliche Hinzufügung.

gelegt hat, stellt die Fortbildung und Verbesserung eines Entwurfes dar, der uns ebenfalls noch erhalten ist. Wir besitzen einen Brief, den Vincent Skinner, Brights tutor an der Universität Cambridge, an M. Hicke, den Sekretär von Lord Cecil gerichtet hat und in dem er sich anerkennend über dieses System und seinen Verfasser ausspricht. Als Probe lag diesem Brief die Paulinische Epistel an Titus in stenographischer Umschrift bei. Dieser Entwurf weist ein anderes Alphabet auf als das, welches Bright in seinem Lehrbuch von 1588 anwandte und man konnte den Titusbrief damit nicht lesen. Dr. Friedrich ist es aber gelungen, dieses System aus dem Titusbrief zu rekonstruieren und den Nachweis zu erbringen, daß es sich hier um eine Art Vorstufe zu dem späteren System handelt[1]).

Außer dem Titusbrief und der Characterie, die jedoch keinen zusammenhängenden Uebungsstoff in Stenographie bietet, ist uns nur noch das Manuskript eines Hoffräuleins namens Jane Seager erhalten, das ein englisches Gedicht über die Sibyllinischen Weissagungen in stenographischer Schrift enthält. Es handelt sich hiebei nicht um ein flüchtig geschriebenes Stenogramm, sondern um eine mit vielem Fleiß und großer Sorgfalt ausgeführte Uebertragung eines Textes in Brightsche Kurzschrift. Diese Handschrift von 12 Blättern stellt ein sehr wichtiges Zeugnis für die neue Geschwindschreibekunst dar und bietet den einzigen zusammenhängenden Text in der Brightschen Stenographie[2]).

Die Tatsache, daß uns nur so wenig Texte in stenographischer Schrift überliefert sind, darf uns nicht zu der falschen Schlußfolgerung verleiten, daß die Stenographie damals nur sehr wenig ausgeübt worden sei. Wir müssen bedenken, daß das Stenogramm immer nur als Mittel zum Zweck betrachtet wird und müssen damit rechnen, daß es nach erfolgter Uebertragung sofort als unnütz vernichtet wurde, wie es ja auch heute noch in den meisten Fällen geschieht. Lediglich bei den Parlamenten besteht ein anderer Usus; dort werden die sogenannten Urstenogramme, die in gewissem Sinne als Urkunden anzusprechen sind, mindestens 10 Jahre aufbewahrt und erst dann nach und nach vernichtet.

Brights Lehrbuch "Characterie" zerfällt in vier Teile, und zwar in 1. 'The Arte of Characterie', 2. 'The Characterie Table', 3. 'A Table of English Words' und 4. 'Appellatiue Words'. Der stenographische Teil nimmt hiebei nur einen verschwindend geringen Raum ein, während dem Wörterbuch der umfangreichste Abschnitt gewidmet ist. Bright hat den dritten Teil seines Buches wohl deshalb so ausführlich gehalten, weil er glaubte, seinen Schülern zur Erleichterung ihrer Aufgabe ein möglichst umfassendes Nachschlagewerk bieten zu müssen. In

1) Dr. P. Friedrich, Studien zur englischen Stenographie im Zeitalter Shakespeares, S. 22 u. f.

2) Das Ms. ist veröffentlicht von W. Kraner, Zur englischen Kurzschrift im Zeitalter Shakespeares. Das Jane-Seager-Manuskript, Shakespeare-Jahrb. B. 67, S. 26 ff.

der linken Rubrik stehen die Wörter in ihrer alphabetischen Reihenfolge und in der rechten Spalte sind — nicht in stenographischer Schrift, sondern in Langschrift — die "characterical words" verzeichnet, mit Hilfe deren man den betreffenden Begriff umschreiben kann.

Das System von Bright ist ein sogenanntes geometrisches. Man versteht darunter ein Stenographiesystem, das zur Darstellung der Buchstaben die gerade Linie und den Kreis oder Teile desselben verwendet, während die Buchstaben der graphischen Systeme, die in Deutschland in Gebrauch sind, sich aus Teilzügen der Kurrentschrift zusammensetzen. So verwendet die Deutsche Kurzschrift Zeichen, die fast ausschließlich Teilzüge der gewöhnlichen Schrift darstellen, wie folgende kleine Liste zeigt:

Zur Bildung des Alphabets nimmt Bright als Grundelement einen senkrechten Strich, der den Buchstaben „a" darstellt und fügt zur Kennzeichnung der anderen Buchstaben am Kopf verschiedene Striche, Häkchen und Kreise an. „k" und „q" werden durch „c" vertreten, „y" und „j" durch „i", „v" und „w" durch „u"; für „x" und „z" hatte er überhaupt keine Zeichen gebildet. Das Alphabet besteht somit aus 18 Zeichen und hat folgende Gestalt:

a b c d e f g h i(j) l m n o p r s t u,v,w

Um Wörter mit demselben Anfangsbuchstaben unterscheiden zu können, fügte er den Zeichen 12 verschiedene Fußbildungen an, die bis auf 2 unter den 18 Kopfbildungen bereits verwendet werden. Die 18 Schriftzeichen können in vier verschiedenen Lagen geschrieben werden, nämlich 1. waagrecht, 2. liegend, 3. schräg von links oben nach rechts unten und 4. schräg von links unten nach rechts oben. Bright hatte auf diese Weise also $18 \cdot 12 \cdot 4 = 864$ Schriftzeichen zur Verfügung, die er "characters" nannte. Er benützte jedoch nicht alle Zeichen, sondern wählte nur 538 aus zur Darstellung der nach seiner Meinung am häufigsten vorkommenden Wörter. Diese 538 characters sind in der "Characterie Table" S. 37—47 aufgeführt. Anschließend daran finden sich noch 32 "Particles", für die er besondere Zeichen gebildet hat und die zur Bezeichnung des Artikels, der Pronomina, der Präpositionen usw. dienen. Insgesamt enthält also das Lehrbuch 570 Zeichen, die vom Schüler auswendig gelernt werden mußten.

Es ist natürlich ganz ausgeschlossen, mit nur 570 Zeichen den Wortreichtum einer Sprache darzustellen. Shakespeare soll ja bekanntlich

etwa 24 000 Wörter gebraucht haben und eine stenographische Nachschrift seiner Werke dürfte auch heute noch gar manchem Stenographen nicht leicht fallen. Bright hat das wohl auch selbst erkannt und hat, um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, eine Methode ersonnen, die weder vor noch nach ihm jemals wieder angewendet worden ist. Er bezeichnet sie als "accompanied signification". Sie zerfällt in zwei Teile, die "consenting method" und die "dissenting method". Der Grundgedanke, der der "consenting method" zugrunde liegt, ist folgender: Für ein Wort, für das Bright kein Sigelzeichen geprägt hatte, schrieb er einen bedeutungsverwandten, synonymen character und setzte links d a v o r den stenographischen Anfangsbuchstaben des darzustellenden Wortes. Wollte er z. B. das Wort "clear" schreiben, für das er kein besonderes Schriftzeichen besaß, so schrieb er zunächst den character für das synonyme "bright" und setzte davor „c" als Anfangsbuchstaben des darzustellenden "clear". Das Wortbild sah dann folgendermaßen aus: . Bright hatte als Bedeutung für seine "characterical words" sehr viele Allgemeinbegriffe ausgewählt und konnte leicht Unterbegriffe durch einen Allgemeinbegriff ausdrücken, der besigelt war. Der Allgemeinbegriff „Baum" war beispielsweise besigelt; um zu unterscheiden, um welchen Baum es sich handelt, brauchte man lediglich den jeweiligen Anfangsbuchstaben der Unterart vor das Zeichen „Baum" zu setzen.

Die "dissenting method" besteht darin, daß Wörter, welche die entgegengesetzte Bedeutung der bei Bright vorkommenden characters haben, dadurch wiedergegeben werden, daß ebenfalls zunächst das Zeichen für das bei ihm vorhandene Wort geschrieben und d a h i n t e r der Anfangsbuchstabe des darzustellenden Begriffes gesetzt wird. So wird z. B. das Wort "vice" ersetzt durch "vertue" " = . Auf die eben dargestellte Weise ist es Bright gelungen, die Zahl der Begriffe außerordentlich zu reduzieren.

Um Numerus und Tempus zu unterscheiden, um die Wiederholung eines Wortes darzustellen, sowie um Ableitungssilben, soweit er ihre Bezeichnung überhaupt für nötig hält, wiederzugeben, verwendete Bright den Punkt. Den Plural deutete er dadurch an, daß er neben den character einen Punkt setzte, während beim Verbum der Punkt links daneben das Präteritum und rechts daneben das Futur bedeutet.

Im großen und ganzen sind das die Grundgedanken, auf denen das System beruht. Auf weitere Einzelheiten werde ich, um unnötige Wiederholungen zu vermeiden, erst bei Besprechung der einzelnen Fälle eingehen.

Im nachfolgenden Abschnitt bringe ich kurz einen Vergleich zwischen der Brightschen Kurzschrift und den heutigen Systemen. Der Hauptunterschied besteht darin, daß die modernen Systeme Buchstabensysteme auf lautlicher Grundlage sind, während die Methode Brights ein reines Wortsigelsystem darstellt, bei dem jeweils ein Buchstabe ein ganzes Wort bezeichnet.

Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß bei Bright alle Zeichen gleich groß sind und sämtlich den senkrechten Strich zur Grundlage haben; die modernen Systeme dagegen besitzen kleine, mittelgroße und große Zeichen und auch das Alphabet geht nicht auf einen Grundstrich zurück, sondern setzt sich aus mehreren ganz verschiedenen Zeichen zusammen.

Die Brightsche Kurzschrift unterscheidet sich schließlich von den heutigen Systemen auch dadurch, daß sie keinen inneren Aufbau kennt. Die Deutsche Kurzschrift gliedert sich beispielsweise 1. in die sogenannte Verkehrsschrift, die, abgesehen von den Sigeln, keinerlei Kürzungen enthält und von jedem Kenner des Systems sofort wiedergelesen werden kann; 2. in die Redeschrift, die mit ihrer wohldurchdachten Form- und Satzkürzungsmethode zu den höchsten Leistungen befähigt. Das Brightsche System ist in keine dieser beiden Gruppen einzureihen, da es nur aus Wortsigeln besteht, die vom Schüler einfach auswendig gelernt werden mußten.

Bezüglich der leichten Erlernbarkeit der Methode — eine Grundvoraussetzung für eine moderne Volkskurzschrift — ist zu sagen, daß sie, nach den heutigen Maßstäben gemessen, als schwer anzusprechen ist. Die Einprägung der Sigelworte bedeutet große Schwierigkeiten aus dem Grunde, weil nur der Beginn des Zeichens den Wortanfangsbuchstaben wiedergibt, während der übrige Teil des Zeichens frei gebildet ist ohne Regel und System in seiner Anwendung bei den verschiedenen Wörtern. Eine Regelmäßigkeit ist nur darin zu erblicken, daß Bright jeweils nach 12 Wörtern den characters eine andere Lage gibt. Er führt diese Regel strikte durch, selbst bei dem Buchstaben „n", der nur 13 Wörter umfaßt.

Die Frage nach der Schreibflüchtigkeit der Zeichen ist dahin zu beantworten, daß an sich die characters nicht schwer zu schreiben sind, wenigstens die geradlinigen nicht; schwieriger ist es schon, die Schräglagen immer genau einzuhalten und hier dürften sich auch leicht Verwechslungen ergeben. Im Gegensatz zu Dr. Friedrich[1]) möchte ich auch das Schreiben der Wörter untereinander statt nebeneinander als hemmend betrachten, weil dies eine vollständige Umstellung der gewöhnlichen Schreibweise erfordert, die von links nach rechts verläuft.

Bright selbst hat die Erlernung seiner Kurzschrift für sehr leicht gehalten. Er behauptet in der "Instruction to the Reader", man könne sie erlernen, wenn man sich nur einen Monat damit abmühe und könne in einem weiteren Monat fortgesetzten Studiums große Fertigkeit darin erlangen. Ich halte dies für sehr stark übertrieben, aber jedenfalls ist seine Kunst bei weitem nicht als so schwierig zu betrachten wie etwa die Tironischen Noten, die nach den uns vorliegenden Zeugnissen trotz der Schwierigkeit ihrer Erlernung im Altertum eine sehr große

1) Op. cit. S. 47.

Verbreitung gehabt haben und mit deren Hilfe viele Reden und sogar Konzilien nachgeschrieben worden sind.

Anschließend werde ich jetzt die Mängel aufzeigen, denen wir bei der praktischen Anwendung des Systems begegnen.

Die so sinnreich ersonnene Methode der "accompanied signification" bildet zugleich auch den größten Mangel des Systems. Bei der Uebertragung des Stenogramms muß sie vor allen Dingen dann zu großen Ungenauigkeiten führen, wenn der Unterscheidungsbuchstabe fortgelassen ist, was bei einem schnellen Redetempo gewiß nicht selten eingetreten sein dürfte.

Ein weiterer Nachteil ist darin zu sehen, daß dem Punkt so viele und wichtige Funktionen zugewiesen waren. Der Punkt ist ja gewiß ein sehr schreibflüchtiges Zeichen, ist aber auch so wenig markant, daß er leicht übersehen werden kann und bei der Uebertragung dann unberücksichtigt bleibt. Wir haben also in starkem Maße mit Fehlern nach dieser Richtung zu rechnen.

Sehr abträglich der wörtlichen Aufnahme eines Stenogramms ist die Brightsche Regel: "The sense only is to be taken with the character, when besides that we desire to be swift, the very express worde is not necessary. That is, when they do but fill the speach, or otherwise are not of the substance matter: as, circumlocutions, and purposes". Damit ist der Ungenauigkeit Tür und Tor geöffnet, denn es bleibt dem Stenographen überlassen, von dieser Erleichterung in mehr oder minder großem Umfang Gebrauch zu machen.

Schließlich haftet dem Brightschen System in verstärktem Maße an, was mit jedem Stenographiesystem untrennbar verbunden ist: es enthält Schriftzeichen, die einander so ähnlich sehen, daß man sie, wenn man etwas undeutlich schreibt, leicht verwechseln kann.

Ich wende mich nunmehr im nächsten Teil meiner Arbeit der Untersuchung des Verhältnisses der Quarto-Ausgabe zur Folio-Ausgabe zu.

Dritter Teil.

Untersuchung der Abweichungen zwischen der Quarto und Folio.

Allgemeines.

Ganz allgemein darf zunächst bemerkt werden, daß vonseiten der Gelehrten teils die Quarto- und teils die Folioausgaben bevorzugt wurden. Besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts standen die Quartos in hohem Ansehen und man ging dazu über, Faksimiles von den Quartoausgaben herzustellen. Später kam dann die Folio wieder mehr zu Geltung. Man schätzte sie besonders deshalb hoch ein, weil auf dem Titelblatt gedruckt steht, daß sie veröffentlicht sei nach den echten ursprünglichen Exemplaren, während die Quartos von den Herausgebern der Folio schlechthin als "stolen and surreptitious copies" bezeichnet wurden, die "maimed and deformed by the frauds and stealths of injurious impostors" seien. In der neueren Zeit denkt man hierüber jedoch wieder anders, da bei sorgfältigem Vergleich der Quarto- und Folioausgaben sich herausgestellt hat, daß die Folio Herausgeber in vielen Fällen die Quartos einfach nachgedruckt haben.

Wir müssen uns hüten, wie das früher vielfach geschehen ist, sämtliche vor 1623 erschienenen Stücke Shakespeares, d. h. also die Quartoausgaben, als Raubdrucke zu bezeichnen. Selbst wenn ein Drucker auf unrechtmäßige Weise in den Besitz eines Manuskripts gekommen war, wurde nach dem damaligen Verlagsrecht der Druck rechtmäßig, sofern nur die Druckerlaubnis vorlag. Von Raubdrucken sprechen wir jetzt nur noch dann, wenn mit dem verlagsrechtlichen Eintrag in das Stationers' Register etwas nicht in Ordnung ist.

Die erste Quartoausgabe von "King Lear", die nach Pollard zu den sogenannten "good" quartos gehört, ist in das Stationers' Register eingetragen und ist somit im Sinne der vorstehenden Ausführungen nicht als Raubdruck zu betrachten. Der Eintrag lautet folgendermaßen:

> 1607.] 26 Novembris. Nathanael Butter, John Busby. Entred for their copie vnder thandes of Sir George Buck knight ann Thwardens A booke called Master William Shakespeare his 'historye of Kinge Lear', as yt was played before the Kinges maiestie at Whitehall vppon Sainct Stephens night at Christmas Last, by his maiesties servantes playinge vsually at the Globe on the Banksyde[1]).

1) A. W. Pollard, Shakespeare Folios and Quartos. A Study in the bibliography of Shakespeare's plays 1594—1685, London 1909, S. 53.

Von "King Lear" besitzen wir zwei Quartoausgaben, die, wie im Titelblatt angegeben ist, beide aus dem Jahre 1608 stammen sollen. Prof. Pollard hat aber in überzeugender Weise nachgewiesen[1]), daß wir es hier mit einem Geschäftstrick des Verlegers zu tun haben und die zweite Quarto aus dem Jahre 1619 stammt. Die Textunterschiede sind derart gering, daß wir vollkommen berechtigt sind, den Quartotext als einen einheitlichen zu fassen und ihn als solchen dem Foliotext gegenüberzustellen.

Das Datum der Abfassungszeit des Stückes kann nicht mit Sicherheit auf ein Jahr genau festgelegt werden, doch haben wir einige Zeugnisse, die es uns ermöglichen, die Abfassungszeit auf die Jahre 1603 bis 1606 zu fixieren. Das Stück ist in das Stationers' Register im Jahre 1607 eingetragen mit der Bemerkung, daß es am Stephanstag in den letzten Weihnachten, also am 26. Dezember 1606, vor dem König aufgeführt worden sei. Da Shakespeare nun für die wahnsinnigen Reden Edgars von dem im Jahre 1603 erschienenen Buch Harsnets "A Declaration of Egregious Popish Impostures" reichlichen Gebrauch macht, fällt die Abfassungszeit des "King Lear" zwischen 1603 und 1606.

Die kurze Kritik des Brightschen Systems hat bereits gezeigt, mit welchen Fehlern wir bei der praktischen Anwendung desselben zu rechnen haben. In den folgenden Abschnitten werde ich nun die Quarto genau daraufhin untersuchen, ob die vielen Abweichungen vom Foliotext sich, wenigstens zum Teil, durch die Verwendung der Brightschen Kurzschrift erklären lassen. Ich werde zunächst die Abweichungen behandeln, die auf die Verwendung der Stenographie überhaupt zurückzuführen sind, und werde dann in einem weiteren Kapitel auch noch auf die anderen Textvarianten eingehen, die durch die Regieleitung, die Schauspieler und die Drucker verursacht sein können.

A. *Abweichungen, die den Stenographen zur Last zu legen sind.*

1. Kapitel.

Abweichungen, die durch das Brightsche System erklärt werden können.

In diesem Kapitel versuche ich den Nachweis zu führen, daß die 1. Quarto von "King Lear" auf einer stenographischen Nachschrift mit Hilfe des Systems von Bright beruht, da diese Abweichungen nur in ursächlichem Zusammenhang mit den Mängeln desselben entstanden sein können.

Vorausgeschickt sei, daß bei all den Beispielen, die ich im Laufe meiner Untersuchung anführe, das an erster Stelle stehende jeweils

1) Op. cit. S. 87 u. f.

die Lesart der Quarto, das folgende die der Folio wiedergibt. Ich zitiere dabei Shakespeares Lear-Text nach W. Viëtor: Parallel Texts of the First Quarto and the First Folio, revised edition, Marburg 1892.

I. Es folgen zunächst die Abweichungen zwischen der Quarto und Folio, welche durch die „accompanied signification" erklärt werden können und zwar

1. solche, die augenscheinlich durch die Anwendung der "consenting method" entstanden sind. Diese Methode, einen Begriff durch einen anderen ähnlichen Begriff darzustellen, bildet die Grundlage des Systems und bietet die Möglichkeit, sehr viele nichtbesigelte Wörter auszudrücken. Aus der Tabelle des Lehrbuchs ist zu ersehen, daß Bright nicht nur rein synonyme Wörter für einander setzt sondern auch solche, welche die Bedeutung verstärken oder abschwächen, sowie auch Wörter derselben Gattung. Von großer Wichtigkeit für den Nachweis der stenographischen Aufnahme des Stückes ist es, solche Fälle ausfindig zu machen, die zurückzuführen sind auf die Anwendung dieser Methode, die eine große Schwäche des Systems insofern bedeutet, als man damit synonyme Begriffe nur schwer voneinander unterscheiden kann.

Unter a) seien zunächst die Fälle zusammengestellt, bei denen das in der Quarto stehende Wort durch ein Sigel bezeichnet wird und das in der Folio stehende durch das Sigelzeichen und den Unterscheidungsbuchstaben auszudrücken ist. Der Stenograph hat nur das GS[1]) übertragen und den UB[2]) entweder gar nicht geschrieben oder aus irgendeinem Grunde bei der Uebertragung des Stenogramms unberücksichtigt gelassen.

I. 4. 217. N e i t h e r : n o r; n o r ist in der T. E. W.[3]) nicht verzeichnet, konnte aber mittels der cons. signif. durch ^{n}n e i t h e r oder, wie das Beispiel von Seager zeigt, mit Hilfe der diss. signif. durch o r^{n} ausgedrückt werden. Der Stenograph hat offenbar in diesem Fall den ersteren Weg gewählt und den UB, sofern er ihn überhaupt geschrieben hat, nicht beachtet.

5. 56. e x c e p t : v n l e s s e; für ersteres hat Bright einen eigenen character geprägt, während letzteres durch das GS für e x c e p t + UB wiedergegeben werden kann. Der Nachschreiber hat hier nur das GS übertragen.

II. 2. 95. o f f e n c e : f a u l t; wie aus der T. E. W. ersichtlich ist, wird letzteres durch den nicht ganz synonymen Sigel für o f f e n c e + UB bezeichnet. Vermutlich hat der Stenograph den UB nicht geschrieben oder nicht mehr wieder-

1) Abkürzung für Grundsigel.
2) Abkürzung für Unterscheidungsbuchstabe.
3) Abkürzung für Table of English Words.

lesen können und hat daher bei der Uebertragung nur die Grundbedeutung des Sigels wiedergegeben.

III. 4. 168. O: A h; für o h besteht ein eigenes Sigelzeichen, während a h durch das GS + UB ausgedrückt werden muß.

Es ist umgekehrt auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Nachschreiber in der Annahme, er habe beim Schreiben den UB fortgelassen, fälschlicherweise bei der Auflösung des Stenogramms einen solchen berücksichtigt hat. Einschränkend möchte ich jedoch bemerken, daß diese Varianten auch durch die Schauspieler verursacht sein können und der Stenograph in all diesen Fällen also nur das geschrieben hat, was diese wirklich gesprochen haben. In der nachstehenden Tabelle ist das Folio-Wort besigelt und das in der Quarto stehende durch das GS + UB darzustellen.

I. 3. 3. Yes : I.
4. 76. purport : purpose.
298. harke : heare.
II. 2. 112. graund : great.
IV. 1. 23. ah : oh.
V. 2. 1. bush : tree.

Unter b) folgen nun die Beispiele, bei denen der Nachschreiber anscheinend ein anderes Sigelzeichen verwendet hat als Bright vorsah. Bright gibt selbst in "The Characterie Table" in vielen Fällen eine zweifache Möglichkeit der Schreibung an und auch aus dem einzigen Stenogramm in Brightscher Kurzschrift, das uns erhalten ist, den Sibyllinischen Weissagungen von J. Seager, ist zu ersehen, daß sie bei einer größeren Reihe von Wörtern andere Zeichen schreibt als in der Characterie vorgesehen ist. Ich glaube daher, daß die nachstehenden Textvarianten dadurch entstanden sind, daß der Stenograph nicht die von Bright vorgeschlagenen Sigeln gebraucht, sondern die Wörter auf andere Weise umschrieben hat; in einem Fall hat hiebei der Nachschreiber anscheinend den UB verwechselt.

I. 1. 231. v n c l e a n e : v n c h a s t e; letzteres wurde wohl durch das GS für w h o r e + UB „un" wiedergegeben, womit vermutlich auch *vncleane* dargestellt wurde.

II. 2. 1. *euen: dawning;* nach der T. E. W. wird letzteres durch das GS für *day* + UB ausgedrückt. Der Stenograph hat bei der Auflösung des Stenogramms anstatt von *dawning* übertragen *deuen*, das dann von einem Korrekturbogenleser korrigiert wurde zu *euen*.

65. *houres: yeares;* ich nehme an, daß der Nachschreiber nicht wie Bright vorsieht *houre* durch *day* sondern wie *yeare* durch den Allgemeinbegriff *time* dargestellt hat. Bei der Umschrift erkannte er dann, daß der Allgemein-

begriff *time* nicht passe, sondern ein Unterbegriff notwendig sei und hat auf Gutdünken das Wort *houre* gesetzt.

II. 4. 8. *heeles: heads;* es ist möglich, daß letzteres vom Stenographen durch das GS für *part* + UB „h(e)" dargestellt und bei der Auflösung falsch übertragen worden ist.

142. *slacke: scant;* letzteres wurde wohl durch das GS für *loose* + UB „s" bezeichnet und falsch wiedergelesen.

192. *struck: stockt;* es ist als wahrscheinlich zu betrachten, daß der Nachschreiber beide Wörter durch das GS für *punish* + UB „st" dargestellt hat, anstatt die von Bright vorgeschlagenen Umschreibungen zu wählen.

IV. 7. 32. *warring: iarring;* vom Stenographen wurde vermutlich *iarring* mittels der diss. signif. durch *peace* ausgedrückt, womit auch *warring* bezeichnet wird.

V. 3. 97. *poyson: medicine;* nach Bright wird letzteres umschrieben durch das GS für *phisicke* + UB. Beim schnellen Schreiben wurde anscheinend der UB „ʃ" etwas verzerrt, so daß daraus „ꝑ" wurde; bei der Uebertragung des Stenogramms mußte nun der Nachschreiber ein Wort wählen, das mit „p" beginnt und ist dabei auf *poyson* gekommen.

320. *kingdome: Realme;* nach der T. E. W. wird letzteres durch das GS für *region* + *UB* wiedergegeben. Der Stenograph scheint es aber durch *kingdome* dargestellt zu haben, das seinerseits wiederum durch das GS für *prince* ausgedrückt wird. Bei der Umschrift ist der UB, falls er überhaupt geschrieben wurde, unberücksichtigt geblieben.

c) Bright läßt in vielen Fällen zwei Wörter durch das Zeichen eines gemeinsamen dritten Wortes ausdrücken; das zu schreibende Wort mußte dabei, um ein sicheres Wiederlesen zu gewährleisten, durch den UB näher bezeichnet werden. In einer Reihe von Fällen hat hier der Stenograph Wörter, die mit dem gleichen Anfangsbuchstaben beginnen, nicht genau genug durch den UB gekennzeichnet oder hat einander ähnlich sehende UB, die als Exponenten in verkleinerter Form geschrieben werden, verwechselt.

I. 1. 36. *Leige: Lord; Leige* ist bei Bright nicht erwähnt, dürfte aber vom Nachschreiber durch das gleichbedeutende *Lord* ausgedrückt worden sein, das seinerseits wiederum durch das GS für *master* + UB umschrieben wird. Um *Leige* von *Lord* mit Sicherheit unterscheiden zu können, hätte der Schreiber zwei UB hinzusetzen müssen[1]); offenbar ist dies aber nicht geschehen.

1) Vergl. die Anweisung von Bright: "If the accompanied signification hau two words of like beginning as ledde, and latine, take two of the first letter

I. 1. 164. *recreant: miscreant;* beide Wörter sind in der T. E. W. nicht verzeichnet und wurden vermutlich durch *honest* dargestellt. Wir haben in diesem Fall eine Verwechslung der UB ρ : ς anzunehmen.

176. *foure: fiue:* die Zahlen drückt Bright auf sehr mangelhafte Weise aus. Er schreibt das GS *count* und setzt zur Unterscheidung den jeweiligen Anfangsbuchstaben davor. Wenn die Wörter, wie hier, mit dem gleichen Buchstaben beginnen, ist eine Unterscheidung nur bei Setzung eines zweiten UB möglich.

185. *protection: shelter;* letzteres ist in der T. E. W. nicht angegeben, wurde aber wohl wie ersteres durch das GS für *garde* + UB „s" wiedergegeben; eine Verwechslung der UB ϥ :ϥ ist als sehr leicht möglich zu bezeichnen.

242. *respects: regards;* das GS ist für beide *consider*. Eine Differenzierung beider Wörter ist nur bei Schreibung von mehr als zwei UB möglich.

2. 25. *subscribd : prescrib'd;* letzteres ist in der Characterie nicht aufgeführt, ist aber vermutlich wie *subscrib'd* durch *write* dargestellt worden. Eine Verwechslung der UB ϯ :ϥ kann sehr leicht eintreten.

82. *sir: sirrah;* beide Wörter sind wahrscheinlich durch das GS für *master* umschrieben worden.

3. 13. *dislike: distaste;* der Stenograph hat wohl beide Wörter, die in der T. E. W. nicht verzeichnet sind, mittels der diss. signif. durch *desire* bezeichnet. Zur Unterscheidung beider Wörter sind mehr als drei UB nötig.

4. 306. *accent: cadent;* als GS ist für beide *sound* zu betrachten; eine Verwechslung der UB | : ſ ist als leicht möglich zu erachten[1]).

II. 1. 65. *caytife: Coward;* nach der T. E. W. wird letzteres durch das GS für *feare* + UB „c" ausgedrückt; bei der Uebertragung des Stenogramms hat der Nachschreiber dafür fälschlicherweise *caytife* gesetzt.

109. *betray: bewray;* das etwas seltene Wort *bewray* ist in der Characterie nicht angegeben, konnte aber durch das synonyme *betray* dargestellt werden, das seinerseits durch das GS für *treason* wiedergegeben wird. Da die ersten beiden Buchstaben beider Wörter gleich sind, hätte der Stenograph, um ein sicheres Wiederlesen zu gewährlei-

made into one character as before any names, for difference. If two, be like, (which is very rare) leaue the vowel, or the consonant, of the one, for difference, as in strech and strain, and take that which may make the difference".

1) Die eigentliche Größe dieser UB wäre: | : ſ

sten, dem GS drei UB zufügen müssen. Offenbar hat er aber nur das GS + UB „b(e)" geschrieben und hat dann das geläufigere Wort *betray* übertragen, das gut in den Sinn und Rhythmus paßt.

II. 2. 115. *dialogue: dialect;* als GS für beide dürfte *speech* oder *word* in Frage kommen. Eine Unterscheidung ist besonders in diesem Falle sehr schwierig, da bei beiden Wörtern die ersten vier Buchstaben gleich sind.

125. *coniunct: compact;* beide Wörter sind wohl durch *ioyne* darzustellen.

2. 133. *bring: fetch;* das GS ist für beide *bear*. Die UB ⟩ : ⟩ sehen einander so ähnlich, daß sie bei schnellem Schreiben nur sehr schwer unterschieden werden können, zumal sie ja stets in verkleinerter Form geschrieben werden[1]).

4. 242. *yea: yes; yes* ist in der Characterie nicht angegeben, konnte aber wie *yea* durch das GS für I ausgedrückt werden.

III. 2. 8. *smite: strike;* beide können durch das GS für *hit* wiedergegeben werden. Da der Anfangsbuchstabe gleich ist, sind zur Unterscheidung zwei UB erforderlich.

16. *taske: taxe;* die beiden Wörter wurden vermutlich durch das GS für *labor* + UB „t(a)" dargestellt.

4. 56. *pottage: porredge;* in beiden Fällen ist als GS *feede* anzusetzen. Der Nachschreiber hat anscheinend das GS + UB „p(o)" geschrieben und das geläufigere Wort *pottage* übertragen.

7. 11. *festuant: festinate:* für beide Wörter, die in der Characterie nicht verzeichnet sind, dürfte als GS *haste* in Frage kommen.

IV. 4. 26. *important: importun'd;* als GS ist für beide wohl *waight* anzusetzen.

6. 131. *consumation: consumption;* letzteres, das im Wörterbuch nicht verzeichnet ist, wurde vermutlich wie *consumation* ebenfalls durch das GS für *spare* + UB „c(o)" umschrieben.

184. *wayl: wawle;* nach der T. E. W. konnten die beiden Wörter mittels der diss. signif. durch das GS für *laugh* + UB „w(a)" ausgedrückt werden. Da die beiden Anfangsbuchstaben gleich sind, wären zur genauen Unterscheidung drei UB erforderlich.

1) Die Größe beträgt etwa ⅛ von der des Alphabetzeichens z. B. ⟩ = *behold;* ich führe jedoch die UB, der Deutlichkeit wegen, stets in der Größe der Sigelzeichen auf.

V. 3. 147. *oreturned: ore-whelme;* als GS kommt für letzteres *ouer couer* in Betracht, das bei der Uebertragung fälschlicherweise als *oreturned* wiedergegeben wurde.

Es folgen nunmehr Abweichungen, die

2. vermutlich durch die Anwendung der "dissenting signification" entstanden sind. Diese Methode stellt, wie bereits bemerkt, eine besondere Eigentümlichkeit des Systems von Bright dar, die sich meines Wissens bei keinem anderen Stenographiesystem der Welt wiederfindet. Wenn wir daher in der Quarto Lesarten finden können, die den entgegengesetzten Begriff bezeichnen wie die Folio-Lesarten, so ist das als ein weiterer und besonders wichtiger Beweis zu werten, daß wir es hier mit einer stenographischen Aufnahme mit Hilfe des Systems von Bright zu tun haben.

Ich bringe nachstehend die Textvarianten, die, wie ich glaube, auf Anwendung der diss. signif. zurückzuführen sind. Der Stenograph hat es in diesen Fällen vermutlich unterlassen, den UB, der jeweils h i n t e r das betreffende Wort zu setzen war, genau genug oder überhaupt zu bezeichnen und hat ihn daher bei der Uebertragung des Stenogramms unbeachtet gelassen.

I. 2. 172. *or: nor; nor* ist in der T. E. W. nicht aufgeführt, konnte aber, wie das Stenogramm von J. Seager beweist, mit *or*^{n} wiedergegeben werden. Anscheinend hat der Nachschreiber den UB, der rechts vom Sigelzeichen stehen sollte, nicht berücksichtigt. (Vergl. denselben Fall in II. 2. 97. or his, or hers: nor his, nor hers.)

III. 3. 5. *nor: or;* wahrscheinlich hat der Stenograph gedacht, er habe den UB fortgelassen und hat daher fälschlicherweise *nor* gesetzt.

IV. 2. 11. *desire: dislike;* vermutlich hat der Stenograph letzteres, das in der T. E. W. nicht verzeichnet steht, mittels der diss. method durch das GS für *desire* umschrieben und dabei unterlassen, den UB rechts vom Wort anzubringen. Schöttner nimmt an[1]), *dislike* werde durch *delight* ausgedrückt; in diesem Falle hätte man auch noch mit einer Verwechslung der Sigelzeichen zu rechnen.

6. 168. *smal: great; smal* wird durch das GS für *great* umschrieben und nur durch den nachgestellten UB „s" davon unterschieden. Vielleicht hat der Nachschreiber in der Annahme, er habe vergessen, den UB zu setzen, falsch übertragen.

V. 3. 170. *vertues: vices; vice* wird durch das GS für *vertue* dargestellt und nur durch den UB rechts vom Zeichen davon unterschieden. Es ist möglich, daß der Stenograph den

1) Op. cit. S. 273.

UB zwar gesetzt hat, sich aber durch das nachfolgende "pleasant" hat verleiten lassen, trotzdem *vertues* zu übertragen, da ihm die Wortfügung *pleasant vices* als unwahrscheinlich erschien.

Ebenfalls durch Anwendung der diss. signif. glaube ich auch die beiden nachfolgenden Beispiele noch erklären zu können.

I. 2. 134. *spirituall: Sphericall;* aus dem Abschnitt in der Characterie "Appellatiue Words" ist zu ersehen, daß *sphericall* wiedergegeben wird durch das GS für *world* + UB „s" auf der rechten Seite. Der Nachschreiber glaubte infolgedessen bei der Uebertragung, daß es sich um ein Antonym von *world* handle, das mit „s" beginne und übertrug daher *spirituall.*

IV. 7. 36. *iniurious: Enemies;* Bright behandelt *enemies* als ein Antonym von *friend*, das dargestellt wird durch das GS für *friend* + UB „e" auf der rechten Seite des Wortes. Der Stenograph, der aus dem Zusammenhang auf ein Adjektiv schloß und anscheinend auch den UB ⌠ mit ⌡ verwechselte, übertrug dafür das Wort *iniurious.*

II. *Abweichungen, die vermutlich durch die Aehnlichkeit mancher characters bei Bright entstanden sind.*

Ein Mangel, der dem Brightschen System in starkem Maße anhaftet, besteht darin, daß es Schriftzeichen enthält, die einander so ähnlich sehen, daß sie bei schnellem Redetempo nicht mehr mit Sicherheit unterschieden werden können. Die Zeichen eines stenographischen Alphabets, die möglichst schreibflüchtig sein sollen, können nicht so sehr differenziert werden, daß sie sich beim Schnellschreiben — und die Stenographie ist ja in erster Linie zum Schnellschreiben geschaffen — nicht so verzerren, daß manchmal ganz andere Wörter entstehen. Es handelt sich also hier nicht um eine besondere Eigentümlichkeit der Brightschen Kurzschrift an sich, sondern um eine Schwäche, die mehr oder weniger im Wesen einer jeden Stenographie begründet liegt. Auch bei den modernen Systemen gibt es mehrere Zeichen, die leicht Anlaß zu Verwechslungen geben, z. B. Gabelsberger ρ = die : ρ = sowie, ς = wer : < = aber, ς = und : ς = aus; bei der Deutschen Kurzschrift ſ = auf : ſ = ent- u. a.

Das sicherste Merkmal bei der Prüfung eines Textes daraufhin, mit Hilfe welchen Systems er aufgenommen wurde, sind daher Verwechslungen von stenographischen Zeichen. Ich führe nachstehend eine Reihe von Textabweichungen auf, die dadurch ihre Erklärung finden können, daß die nach dem Brightschen System zu gebrauchenden characters zum Teil wenigstens einander sehr ähnlich sehen und bei undeutlicher oder flüchtiger Schrift leicht zu Verwechslungen Anlaß ge-

ben können. Diese Liste scheint mir — neben den Varianten, die auf Ungenauigkeiten in der Anwendung der diss. signif. zurückzuführen sind — den schlagendsten Beweis dafür zu liefern, daß die erste Quarto von "King Lear" auf einer stenographischen Nachschrift mit Hilfe des Brightschen Systems beruht.

I. 1. 148. *man : mad*[1]) = ſ : ſ; beide Zeichen sind nur durch den Haken am Fuß, der ganz willkürlich gewählt ist, voneinander verschieden.

157. *nor : nere; nor* wird mittels der diss. signif. umschrieben durch *or*^{n}, *nere* durch *ever*^{n}. Die beiden Wortbilder sehen unter Vernachlässigung des UB, der in diesem Fall gleich ist, folgendermaßen aus: ⌐o : ⌐o; eine Verwechslung dieser characters ist als sehr leicht möglich zu erachten, da sie am Fuße völlig gleich gebildet sind und sich nur am Kopf geringfügig unterscheiden.

228. *well : will* = ⟜ : ⟜; *well* hat keine Schlinge, die aber bei flüchtigem Schreiben leicht unwillkürlich entstehen kann[1]). (Vgl. ebenso I. 4. 1.)

2. 14. *lyed : tyred;* letzteres wird durch *labour* dargestellt. Die Schriftbilder sind folgende : ⌐ : ʃ . Anscheinend hat der Stenograph vergessen, den UB „t" zu schreiben und übertrug, da ʃ etwas verzerrt war, dafür *lyed*[2]).

4. 242. *transforme : transport;* der Nachschreiber hat beide Wörter, die im Wörterbuch nicht aufgeführt sind, vermutlich umschrieben mit *change* bzw. *convey*. Die Wortbilder haben folgende Gestalt: ⌐ : ⌐ .

II. 1. 8. *eare — bussing : eare — kissing; buss* wird durch *sound*, *kiss* durch *salute* wiedergegeben. Unter Vernachlässigung des UB bekommen wir folgende Zeichen: ſ : ʃ . Die beiden characters sind nur durch die Schräglage voneinander unterschieden[2]).

40. *warbling : mumbling;* ersteres wird durch *sing* oder *moue*, letzteres durch *murmure* bezeichnet; die Zeichen sind folgende: ſ : ſ .

2. 100. *that : then* = ſ : ſ; vielleicht liegt hier eine Vertauschung der Schleifen vor.

4. 1. *hence : home*; in der T. E. W. ist angegeben, *hence* durch *hitherto* zu umschreiben, unter den "Particles" findet sich jedoch ein eigenes Zeichen dafür handschriftlich nachgetragen. *Home* wird durch *house* wiedergegeben und wir bekommen folgende Zeichen: ʃ ʃ

1) Ist vielleicht auch nur als Druckfehler zu erklären.
2) Möglicherweise liegt hier auch ein Fall von "misreading" vor. (Vgl. hiezu S. 6 und 56.)

II. 4. 259. *seem : look;* letzteres wird durch *see* dargestellt. Die beiden characters haben folgendes Aussehen: . Der einzige Unterschied besteht darin, daß bei *seem* die Schleife ganz geschlossen ist, dagegen bei *see* nicht. Bei raschem Schreiben kann dieser kleine Unterschied leicht verwischt werden.

III. 2. 60. *their : then* = ; hier handelt es sich ebenfalls um leicht verwechselbare Zeichen.

IV. 1. 4. *experience : esperance;* ersteres wird durch *prove* wiedergegeben, letzteres ist im Wörterbuch nicht verzeichnet, dürfte aber vermutlich durch *hope* dargestellt worden sein. In beiden Fällen ist der UB der gleiche; die characters haben folgende Gestalt:

44. *here : hence;* letzteres kann durch *hitherto* umschrieben werden; beide Zeichen können beim Schnellschreiben kaum mit Sicherheit auseinandergehalten werden.

6. 215. *sence : sound* = ; auch hier ist eine Verwechslungsmöglichkeit der beiden Zeichen gegeben.

7. 16. *hurrying : iarring;* letzteres wurde wahrscheinlich durch *peace* ausgedrückt, während das GS für ersteres *haste* ist; die characters sind folgende:

V. 1. 52. *hard : heere* = ; die beiden Wortbilder sind an sich vollkommen gleich und nur durch die Schräglage voneinander verschieden.

3. 91. *head : person : person* wird durch *man* oder *figure* bezeichnet, während *head* einen eigenen character hat. Die beiden Schriftbilder gleichen sich so sehr, daß bei raschem Tempo eine Verwechslung nicht ausgeschlossen ist:

Ich habe in der vorstehenden Liste in einigen Fällen eine Verwechslungsmöglichkeit bei Wörtern für gegeben erachtet, bei denen ein Unterschied in der Fußbildung oder in der Lage des Zeichens vorliegt. Ich darf vielleicht zur Stütze meiner Ansicht auf das Stenogramm von J. Seager verweisen, welche folgende Zeichen verwechselt hat: = care statt = continue, = see statt = seeme, = cynde statt = chuse, = shoote statt = -ship, = spice statt = speak sowie = i statt = r.

Nachstehend bringe ich noch einige Varianten, bei denen mir eine Verwechslung der stenographischen Zeichen zwar nicht als sehr wahrscheinlich aber immerhin als möglich erscheint.

I. 1. 184. *friendship : freedome* = ; die beiden Endungen können unberücksichtigt bleiben, da -dome durch -ship ausgedrückt wird.

II. 4. 26. *purpose : impose; impose* wurde vielleicht durch *lay* wiedergegeben; die Zeichen sind .

V. 3. 288. *life : first; first* wird dargestellt durch *last* mit nachfolgendem „f". Die beiden characters sehen unter Vernachlässigung des UB folgendermaßen aus: ; vermutlich hat der Stenograph hier den UB überhaupt nicht geschrieben.

Bright hat für so häufig vorkommende Wörter wie die Präpositionen, den unbestimmten Artikel und das Wörtchen *and* sehr schreibflüchtige Zeichen geprägt, die eben deshalb leicht Anlaß zu Verwechslungen bieten, wie die folgende Aufstellung zeigt.

I. 1. 69. to : of = .
132. in : with = .
3. 13. in : to = . (Ebenso III. 2. 56.)
4. 209. a : of = .

II. 1. 51. with : in = . (Dgl. II. 3. 10 und IV. 6. 8.)

III. *Die Verwendung des Punktes zur Unterscheidung von Numerus und Tempus sowie zur Andeutung von Wiederholungen.*

Eine sehr große Reihe von Ungenauigkeiten zwischen dem Text der Quarto und Folio dürfte auch darauf zurückzuführen sein, daß Bright dem wohl sehr schreibflüchtigen aber wenig markanten Punkt außerordentlich viele Funktionen zugewiesen hat.

Ich führe auf

1. die Abweichungen im Numerus. Der Plural wurde von Bright dadurch bezeichnet, daß neben das Zeichen für das Substantiv ein Punkt gesetzt wurde z. B. = *age* : = *ages*. Der Punkt kann beim Wiederlesen leicht übersehen werden; anderseits ist umgekehrt auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Stenograph in der Annahme, er habe die Setzung des Punktes vergessen, den Plural statt des richtigen Singulars übertragen hat.

a) Singular statt des richtigen Plurals.

I. 1. 67. issue : issues.
130. dower : dowres.
155. sound : sounds.
171. vow : vows.
173. sentence : sentences.
251. fortune : fortunes.
301. imperfection : imperfections.
2. 130. furfeit : furfets.
4. 8. labour : labours.
176. crowne : crownes.

I. 4. 189. mother : mothers.
230. redresse : redresses.
271. remainder : remainders.
5. 34. daughter : daughters.

II. 2. 137. respect : respects.
3. 10. haire : haires.
12. wind: windes. (Ebenso III. 2. 1 und III. 4. 48.)
12. persecution : persecutions.
4. 2. messenger: messengers.

III. 1. 4. element : elements.
2. 8. mold : moulds.
13. man : men.
13. foole : fooles.
23. battel : battailes.
44. wanderer : wanderers.
67. wit : wits.
3. 21. thing : things. (Vergl. auch IV. 5. 21.)
4. 100. brothell : brothells.
100. placket : plackets.
100. booke : bookes.
7. 9. reuenge : reuenges.
12. post : posts.

IV. 5. 16. troope : troopes.
6. 180. fortune : fortunes.

V. 3. 69. right : rights.
84. sister : sisters.
89. loue : loues .

b) Der Plural steht für den richtigen Singular.

I. 1. 5. kingdomes : kingdome.
37. purposes : purpose.
56. words : word.
137. turnes : turne.
138. addicions : addicion.
223. affections : affection.
250. respects : respect.
279. duties : dutie.
310. dispositions : disposition.
2. 117. discords : discord.
4. 195. fooles : foole.
232. proceedings : proceeding. (Ebenso V. 1. 33.)
361. feares : feare.

II. 1. 49. thunders : thunder.
57. rights : right.
2. 72. walls : wall.
136. imployments : imployment.
156. gentlemen : gentleman.
4. 187. letters : letter. (Desgleichen IV. 5. 6 und IV. 5. 14.)
III. 4. 99. women: woman. (Vergl. auch V. 3. 273.)
IV. 6. 192. hands : hand. (Ebenso IV. 7. 57.)
217. thoughts : thought.
V. 3. 137. feet : foote.

Der Punkt diente bei Bright auch
2. zur Bezeichnung des Präteritums; der Punkt stand in dem Falle links vom Verbum z. B. ſ = *conceiue* : ſ = *conceiued.*

Ich gebe unter a) die Fälle, in denen das Präsens statt des richtigen Präteritums steht. Der Punkt wurde entweder gar nicht geschrieben oder doch so undeutlich, daß er bei der Uebertragung des Stenogramms unberücksichtigt blieb[1]).

Zu a)

I. 2. 32. needes : needed.
4. 367. praise : praised.
II. 1. 97. tends : tended.
2. 121. 's : was.
178. ouerwatch : o're-watch'd.
3 1. heare : heard. (Ebenso V. 1. 21.)
4. 235. looke : look'd.
III. 4. 141. stock-punisht : stockt, punish'd[2]).
6. 75. leape : leapt.
IV. 6. 17. walke: walk'd.
V. 3. 25. starue : staru'd.
48. has : had.
153. art : wast.

Ich stelle unter b) die Fälle zusammen, in denen das Präteritum statt des Präsens steht, der Punkt also irrtümlicherweise gesetzt oder angenommen wurde[2]).

Zu b)

I. 1. 72. came : comes.
2. 59. slept : sleepe.
59. wakt : wake.
156. writ : writes.
II. 1. 106. heard : heare.
4. 26. may'st : might'st.

1) In manchen Fällen mag die Schuld auch an den Schauspielern oder dem Drucker liegen.

2) Kann auch als Hörfehler erklärt werden.

III. 2. 3. drown'd : drown.
7. 65. subscrib'd : subscribe.
V. 3. 280. bragd : brag.

Vielleicht gehen die beiden nachfolgenden Ungenauigkeiten ebenfalls auf Fehler in der Setzung des Punktes zurück.

V. 3. 132. fortun'd : fortune.
174. circled : circle.

3. Die Darstellung des Futurums erfolgt bei Bright durch Setzung eines Punktes rechts vom Verbum z. B. ⟩˙ = *shall be*. Der Punkt wurde anscheinend beim Wiederlesen a) übersehen, b) irrtümlicherweise als Kennzeichen des Futurums angesehen.

Zu a)

I. 2. 82. I apprehend him : Ile apprehend him.

Zu b)

III. 6. 64. theile[1]) : they.

4. Das Partizipium Präsens wird nach Bright ausgedrückt durch Setzung zweier Punkte unter das Zeichen für das Verbum z. B. ⟩ = *being*. Der Stenograph scheint diese Punkte

a) ausgelassen zu haben in

I. 4. 211. frowne[2]) : frowning.

b) nicht genau genug bezeichnet zu haben in

II. 2. 19. woosted stocken : woosted stocking[3]).

Der umgekehrte Fall dürfte vorliegen in

I. 8. 77. declining : declin'd.
IV. 2. 29. whistling : whistle.

5. Bright drückt das Derivativum auf *-er* durch zwei Punkte rechts neben dem Wort aus z. B. ⟩: = *labourer*. Zwei Varianten finden ihre Erklärung unter der Annahme, daß der Stenograph scheinbar aus irgendeinem Grunde zwei Punkte statt des richtigen einen gesetzt bzw. angenommen hat.

III. 7. 43. answerer : answer'd.
IV. 2. 79. justisers : justices.

Durch Nichtbeachtung der beiden Punkte, welche das Partizipium Präsens andeuten, sind womöglich auch die Textvarianten entstanden in

I. 2. 144. bastardy : bastardizing.
II. 1. 48. reuengiue : reuenging.

1) Vgl. W. Franz, Die Grundzüge der Sprache Shakespeares, § 352, c: „Der Wechsel von 'shall' und 'will', wie er jetzt die verschiedenen Personen des Futurs in der fragenden und nicht fragenden Form charakterisiert, hat sich erst in der nach-shakespeareschen Zeit herausgebildet."

2) "frowne" begegnet indes bei Shakespeare auch als ein häufig gebrauchtes Substantiv.

3) Ist möglicherweise auch nur schlechte Schreibung von -ing > n.

6. Ich führe nun noch Abweichungen auf, die dadurch erklärt werden können, daß der Stenograph zur Andeutung von Wiederholungen einen Punkt (bei Wiederholung von Wörtern) bzw. einen kleinen Kreis (bei Wiederholung eines Satzes oder eines Teiles davon) zu wenig oder zu viel gesetzt hat. In allen nachfolgenden Fällen ist jedoch auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß die Schauspieler das Wort zu sprechen vergaßen oder zu viel gesprochen haben; möglicherweise liegt die Schuld in dem einen oder anderen Fall auch beim Drucker. Dieser Liste ist infolgedessen nur bedingter Wert beizumessen.

I. 2. 10. with base. base, bastardie? : with Base? With basenes Bastardie? Base, Base?
4. 48. you sirra: You you Sirrah.
292. O Lear, Lear! : O Lear, Lear, Lear!
5. 50. O let me not be mad : O let me not be mad, not mad.

III. 4. 43. A spirit: A spirite, a spirite.
62. and there againe : and there againe, and there.

IV. 6. 112. die : dye, dye.
176. no now : now, now, now, now.
199. a man : a man, a man.
7. 70. I am : I am, I am.

V. 3. 8. No, no : No, no, no, no.
222. Helpe, helpe : Helpe, helpe: O helpe.
305. no, no life : no, no, no life.
307. neuer, neuer, neuer : neuer, neuer, neuer, neuer, neuer.

Einen kleinen Kreis bzw. einen Punkt scheint der Nachschreiber irrtümlicherweise angenommen zu haben in

I. 4. 85. O you sir, you sir : O you Sir, you.
309. that she may feele, that she may feele : that she may feele.

II. 1. 34. flie brother flie : Fly Brother.

III. 6. 90. so, so, so : so, so.

V. 3 257. Howle, howle, howle, howle : Howle, howle, howle.

Erwähnenswert erscheint mir auch noch die Variante in

II. 2. 46. Helpe, ho, murther, *helpe* : Helpe, hoa, murther, *murther*.

Der Stenograph hat hier wohl den Punkt gesetzt, hat aber das falsche Wort übertragen.

Der Punkt diente bei Bright ferner noch zur Unterscheidung von "his" und "her". "His" hat einen Punkt links vom GS und "her" zwei Punkte rechts daneben. Durch Nichtbeachtung der Punkte läßt sich die Abweichung erklären in

II. 4. 150. of her confine : of his confine.

IV. *Abweichungen, die zurückgeführt werden können auf die mangelhafte Art der Bezeichnung der Negation.*

Bright stellt die Negation auf etwas mangelhafte Weise dar; er schreibt hierüber in seiner Characterie folgendes: "When it is a mere denying it hath only a dash through the character. whose word it denieth, as, is, is not: good, not good". Auf diese etwas mangelhafte Bezeichnungsart sind wohl folgende Fälle zurückzuführen:

a) Die Negation fehlt in

III. 5. 13. that his treason were : that his treason were not.

b) Die Negation ist zugefügt in

I. 1. 292. hath not bin little : hath beene little.
5. 20. thou canst not tell : thou canst tell.
IV. 7. 24. I doubt not : I doubt.

V. *Sprachliche Doppelformen und Endungen von Wörtern, die mit dem Brightschen System nicht wiedergegeben werden konnten.*

Im Wesen einer Wortstenographie liegt es auch begründet, daß damit 1. Doppelformen von Wörtern, 2. Endungen von Wörtern nicht oder nur sehr schwer darzustellen sind. So ist denn auch zu erwarten, daß sich eine große Reihe von solchen Varianten in dem Text vorfinden, wie aus nachfolgender Liste ersichtlich ist.

Zu 1. Ich werde die Gliederung der Doppelformen von Wörtern nach folgenden Gesichtspunkten vornehmen:

a) Doppelformen bei Substantiven.

II. 1. 71. reposure : reposall.

b) Doppelformen bei Verben.

I. 2. 75. hath : has. (Vergl. ebenso I. 4. 113, III. 4. 53, V. 3. 248.)
94. wrote : writ.
4. 92. struck : strucken.
II. 2. 75. has : hath. (Desgl. III. 4. 55.)
166. tooke : taken.
IV. 6. 190. stole : stolne.
237. durst : dar'st.

c) Doppelformen bei Adjektiven.

I. 1. 65. shady : shadowie.
284. pleated : plighted.
2. 77. perfit : perfect.
III. 1. 43. farther : further. (Ebenso IV. 1. 54, IV. 6. 30, V. 2. 8.)
4. 114. content : contented.
IV. 6. 131. sulphury : sulphurous.

d) Doppelformen bei Adverbien.

I. 4. 186. euer : ere.
202. sometime : sometimes.

III. 2. 48. ne're : neuer.
IV. 6. 195. eene : euen. (Ebenso IV. 7. 53.)

e) Doppelformen bei Fürwörtern.

I. 1. 157. thy : thine. (Ferner I. 1. 170, I. 4. 174, III. 4. 24, IV. 2. 97, IV. 6. 140, IV. 6. 155.)
4. 60. a : he. (Ebenso I. 5. 23, II. 4. 189, IV. 1. 33, IV. 6. 70.)
325. you : ye. (Desgl. II. 2. 49, II. 2. 90, II. 4. 248, IV. 6. 32.)
III. 7. 70. ye : you.
IV. 6. 18. yon : yond. (Weiter in IV. 6. 120, IV. 6. 154, IV. 6. 155.)
V. 3. 84. thine : thy.

f) Doppelformen bei Präpositionen.

I. 1. 142. betwixt : betweene. (Vergl. auch III. 3. 9.)
173. betweene : betwixt.
183. since : sith.
192. towards : toward. (Ebenso I. 2. 191, II. 1. 11, III. 6. 98, III. 7. 20.)
2 125. betweene : 'twixt.
176. till : vntill.
5 5. before : afore.
II. 1. 27. against : gainst.
V. 3. 137. beneath : below.

g) Doppelformen bei Konjunktionen.

II. 3. 5. while : whiles.
III. 1. 1. beside : besides.
2. 64. whilst : while.

h) Sonstige Doppelformen.

I. 1. 301. ingrafted : ingraffed.
4. 148. preethe : prythee. (Ebenso in I. 4. 192, I. 5. 11, II. 2. 5, III. 4. 23, V. 3. 268, V. 3. 312.)

Zu 2.

Bright rechnet in starkem Maße mit dem Sprachgefühl des Nachschreibers, sagt er doch wörtlich: "Primitiues and deriuatiues are known by the language : as, he is a virtuous man, not a virtue man : fear God, honor the king: not fearful, so not honourable". Auf diese ungenügende Darstellung der Endungen können meines Erachtens zurückgeführt werden Verwechslungen a) zwischen Substantiven untereinander, b) zwischen Adjektiven und Substantiven, c) zwischen Substantiven und Adjektiven(bzw. Adverb), d) zwischen Verbum und Substantiv.

Zu a)

V. 3. 231. iustice : iudgement; (nur-ship hat einen eigenen character.)

Zu b)

III. 7. 12. intelligence : intelligent.
IV. 6. 218. speed : speedy.
262. sorry : sorrow.

Zu c)

I. 2. 128. honest : honesty.
III. 4. 82. iustly : justice.
V. 3. 65. imediate : immediacie.

Zu d)

I. 4. 249. weaknes[1]) : weakens.

Hieher gehört schließlich auch noch eine Reihe von Ungenauigkeiten in der Bezeichnung der Endungen bei Verben.

I. 1. 186. thinks : think'st.
4. 21. be : be'st.
266. make : makes.
II. 2. 3. loue : lou'st.
4. 81. begin : begins.
110. command : commands.
243. speakes : speake.
266. needes : need.
III. 2. 57. hast : ha's.
IV. 6. 121. do : do's.
217. descryes : descry.
218. standst : stands.
V. 1. 46. loue : loues.

VI. *Abweichungen, die darauf zurückzuführen sind, daß nach Bright die Reduktionsformen einzelner Wörter nicht dargestellt werden konnten.*

Wir haben im vorhergehenden Abschnitt gesehen, daß nach dem System von Bright sprachliche Doppelformen und Endungen von Wörtern nicht recht dargestellt werden konnten. In gleicher Weise dürfte es dem Nachschreiber große Schwierigkeiten bereitet haben, die Reduktionsformen einzelner Wörter auszudrücken. Ich führe diese Liste nur der Vollständigkeit halber auf; eine besondere Bedeutung vermag ich ihr indes nicht beizumessen.

1) Ist vielleicht auch nur als reiner Druckfehler zu betrachten.

Die Reduktion wurde nicht vorgenommen in

I. 1. 11. it : 't. (IV. 6. 78, IV. 6. 243.)
138. the : th'. (I. 1. 243, I. 2. 12, I. 2. 19, I. 4. 124, I. 4. 322, I. 4. 370, II. 1. 50, II. 1. 57, II. 2. 112, II. 2. 121, II. 4. 189, III. 2. 49, III. 4. 161, IV. 6. 21, IV. 6. 195, IV. 6. 239, IV. 6. 245, IV. 7. 16, V. 1. 32, V. 3. 152.)
214. to : t'. (I. 1. 216, I. 1. 238, II. 2. 81, III. 4. 153, III. 4. 166, V. 3. 53, V. 3. 188.)
242. is : 's. (I. 4. 21, I. 4. 125, I. 4. 318, I. 5. 16, I. 5. 55, II. 1. 39, II. 4. 137, IV. 6. 86, V. 3. 97.)
4. 172. in the : i' th'. (I. 4. 205, I. 5. 20, II. 1. 26, II. 4. 65, II. 4. 70, II. 4. 88, III. 4. 45, IV. 1. 35, IV. 6. 93.)
201. thou wilt : thou 'lt. (V. 3. 306.)
204. of : o'. (I. 4. 259, II. 4. 183, II. 4. 212, III. 2. 7, IV. 6. 67.)
5. 9. his : 's. (I. 5. 32, II. 4. 291, III. 2. 25.)
38. them : 'em. (III. 4. 65, III. 6. 13, III. 6. 103.)
II. 2. 177. ouer : o're.
4. 65. thou hadst : thoud'st. (IV. 6. 51.)
III. 7. 33. I am : I'me.
IV. 6. 244. haue : ha'.
V. 1. 32. vs : 's.
3. 35. thou : th'. (V. 3. 168, V. 3. 173.)
258. I would : Il'd.

Es ist auch der umgekehrte Fall zu verzeichnen, daß in der Quarto die Reduktion vorgenommen worden ist, in der Folio dagegen nicht.

I. 1. 309. lets : let vs.
311. on't : of it. (III. 3. 19, IV. 6. 143, V. 3. 245.)
4. 21. thar't : thou art.
365. y'are : you are. (IV. 7. 49, V. 3. 289.)
5. 19. sheel : she will.
II. 1. 108. twas : it was.
2. 29. that's : that is.
54. what's : what is. (II. 2. 56, II. 2. 95.)
71. you'l : you will. (III. 6. 85.)
106. tak't : take it. (V. 3. 158.)
4. 89. th'are : they are. (IV. 6. 125.)
III. 2. 48. ne're : neuer.
3. 9. ther's : there is. (III. 3. 14, IV. 6. 131.)
IV. 5. 23. I'de : I had.
6. 195. eene : euen. (IV. 7. 53.)
V. 3. 24. 'em : them.
113. he's : he is.

VII. Abweichungen, die ihre Erklärung finden durch ungenügende Wiedergabe der grammatischen Bezeichnungen.

Als grammatische Bezeichnung kommt zunächst der angelsächsische Genitiv in Betracht. Bei Bright findet sich kein Hinweis, wie der angelsächsische Genitiv dargestellt werden soll; anscheinend hielt er dies für überflüssig; auch J. Seager schrieb in diesen Fällen nur das GS.

Der Genitiv ist in der Quarto in folgenden Fällen eingeführt:

II. 2. 159. tis the Dukes pleasure : tis the Duke pleasure.
4. 134. from thy mothers tombe : from thy Mother Tombe.
III. 4. 79. sate on pelicocks hill : sat on Pillicock hill.

Hinsichtlich der Bildung des Komparativs findet sich bei Bright folgende Regel: "The comparative degree is known from the other, by than, following: as, Gold is better than silver, not good than silver, nor best." Eine Variante im Text ist auf diese etwas mangelhafte Bezeichnungsart zurückzuführen.

I. 1. 233. I am rich : I am richer. (than fehlt!)

Die Anweisung zur Bildung des Superlativs lautet folgendermaßen: "The superlative degree is declared by of, following: as, Gold is best of mettals." Eine Abweichung kann auch hiedurch erklärt werden.

II. 4. 301. Tis good to give : 'Tis best to giue. (Of fehlt!)

Schwierigkeiten dürfte es einem Brightstenographen auch bereiten zu schreiben:

I. 2. 149. Fa, Sol, La, Me.
III. 4. 59. O do, de, do, de, do, de.
IV. 6. 207. Sa, sa, sa, sa.

In all diesen Fällen ist in der Quarto eine Lücke.

VIII. *Mangelhafte Art der Schreibung von Eigennamen.*

Die Eigennamen sind im Text in einigen Fällen so verderbt wiedergegeben, daß man sie kaum erkennnen kann. Ganz allgemein ist hinsichtlich der Schreibung von Eigennamen zu sagen, daß ihre Darstellung dem Stenographen, ganz gleichgültig, welches System er anwendet, große Schwierigkeiten bereitet. Bei dem System von Bright kommt noch hinzu, daß im Gegensatz zu den sonstigen Wörtern, die durch Sigel dargestellt werden, die Eigennamen buchstäblich zu schreiben sind, was sehr umständlich und zeitraubend ist. Bright gibt hierüber folgende Anweisung: "Proper names, if they be significant, are written by character: as field, day, etc. otherwise the head of the character bearing the figure of a letter added also to the foot, may serve for two letters: as ab ac ad ae ba be etc. and so other two, till all the word, or as much as necessary, shall be written: with a mark at the side of the first character, to show that it is a name".

Im Gegensatz zu Bright schreibt aber J. Seager, wie aus ihrem Steno-

gramm ersichtlich ist, die Eigennamen stets durch Aneinanderreihung der ersten drei Buchstaben z. B. [illegible] = Per(sica). Es ist durchaus möglich, daß der Stenograph in der gleichen Weise verfahren ist. Ich beschränke mich darauf, zur Illustrierung zwei derartige Fälle herauszugreifen, die mir bezeichnend zu sein scheinen, während andere Varianten wie Paracides : Paricides oder Fretereto : Fraterretto u. ähnl. mehr oder minder nur als graphische Abweichungen bezeichnet werden können.

III. 4. 120. fliberdegibek : Flibbertigibbet. (IV. 1. 64.)
146. snulbug : Smulkin.

J. Seager stellt das Wort *character*, das Bright durch *word* umschreibt, und über dessen Schreibung sie sich anscheinend nicht im Klaren war, wie die Eigennamen durch Aneinanderreihung der ersten drei Buchstaben dar. Ich rechne daher auch mit der Möglichkeit, daß ein Stenograph zur Darstellung von Wörtern, für die er kein Sigel bereit hatte, nur einige Buchstaben geschrieben hat[1]). Nachstehende Varianten möchte ich dadurch erklären, daß der Nachschreiber manchmal in der gleichen Weise vorgegangen ist; es handelt sich hiebei stets um etwas seltene Wörter, die mit einer einzigen Ausnahme in der T.E.W. nicht verzeichnet sind.

III. 2. 58. centers : continents.
4. 124. squemes : squints.
IV. 6. 246. coster : Costard.
246. battero : Ballow.
V. 3. 135. Conspicuate : Conspirant.

Zum Schluß sei noch eine Reihe von Varianten angeführt, bei denen es sich mehr oder minder um Abweichungen graphischer Art handelt. Ob die Schuld hieran vorzugsweise an dem Drucker oder dem Stenographen liegt, ist schwer zu sagen; ich persönlich bin geneigt, auch diese Varianten, so unbedeutend sie an sich auch sind, dem Stenographen zuzuschreiben, und zwar aus dem Grunde, weil es mir sehr auffällig erscheint, daß bei der weit überwiegenden Zahl von Abweichungen das in der Quarto stehende Wort die Schreibung wiedergibt, wie sie sich in der Characterie von Bright findet. Es kommen im wesentlichen in Frage:

a) Nebenformen bei Substantiven.
I. 1. 230. murder : murther. (Ebenso II. 1. 46, II. 4. 23.)
IV. 6. 50. fadome : fathome.

b) Nebenformen bei Verben.
I. 1. 228. entend : intend.
258. inflam'd : enflam'd.

1) Zur Stütze dieser meinen Ansicht verweise ich auch noch auf das Sigelzeichen [illegible] = amen, das sich unter den handschriftlich hinzugefügten characters befindet und das gebildet ist aus | = a + „ “ = der Schleife für „m“!

I. 2. 56. inioy : enioy. (Dgl. in V. 1. 58, V. 3. 78.)
135. enforst : inforc'd. (Ebenso II. 3. 20.)
3. 6. indure : endure. (Ferner in III. 4. 2, V. 2. 9.)
II. 1. 36. indeuour : endeuour.
2. 120. intreat : entreat. (II. 2. 161, II. 4. 250, II. 4. 303, III. 3. 5.)
III. 2. 21. despis'd : dispis'd.
IV. 2. 9. enform'd : inform'd.
75. inraged : enraged.

c) Nebenformen bei Adverbien.

I. 4. 47. hether : hither. (II. 1. 26, II. 1. 90, V. 3. 108.)
III. 2. 13. nether : neither.
V. 1. 29. togither : together.

d) Nebenformen bei Fürwörtern.

I. 4. 300. hir : her. (Dgl. in V. 1. 15.)

Mit den vorstehenden Ausführungen glaube ich die wesentlichsten Textvarianten aufgezeigt zu haben, die sich bei Annahme der Verwendung des Systems von T. Bright ergeben können.

2. Kapitel.

Abweichungen, die nicht durch das System von Bright erklärt werden können, die aber bei jeder stenographischen Nachschrift eintreten können.

Im vorausgehenden Kapitel habe ich die Textvarianten besprochen, die auf die Mängel des Systems von Bright zurückgeführt werden können; nunmehr folgen die Abweichungen, die jede stenographische Nachschrift aufweisen kann, die aber durch die Schuld der Nachschreiber entstehen und die daher als weiterer Beweis dafür zu werten sind, daß die Aufnahme des Stückes mit Hilfe der Stenographie erfolgt ist, ohne indes Schlüsse auf die Verwendung eines bestimmten Systems zuzulassen. Es sind dabei zu unterscheiden Abweichungen, die sich erklären lassen a) als Hörfehler, b) die ihre Begründung finden in der mangelhaften stenographischen Fertigkeit der Nachschreiber, c) die verursacht sein können durch die Unachtsamkeit der Stenographen in der Bezeichnung der Rollen, d) die zurückzuführen sind auf deren Unfähigkeit, den Reim von der Prosa zu scheiden.

Zu a) Als besonderes Kennzeichen dafür, ob ein Stück "was copied by the ear", sind Hörfehler zu betrachten, denn diese sind gewissermaßen untrennbar mit einer stenographischen Aufnahme verbunden. Hörfehler können ihre Ursache haben einerseits in der undeutlichen Aussprache des Redners, und können anderseits auch veranlaßt sein

durch die Zuschauer, die einen so großen Lärm machen, daß die Nachschreiber die Worte des Redners nicht mehr deutlich genug verstehen. Die Stenographen haben in manchen Fällen ohne jede Rücksicht auf den Satzzusammenhang die Worte gesetzt, die sie gehört haben, wie die nachfolgende Liste beweist.

I. 1. 41. confirming : conferring. (Ebenso I. 1. 84.)
112. The mistresse of Heccat, and the might : The miseries of Heccat and the night. ("Miseries" ist vermutlich ein Druckfehler der Folio statt "misteries".)
229. that you may know : that you make knowne.
244. She is her selfe and dowre : She is herselfe a Dowrie.
309. lets hit together : let vs sit together.
4. 183. how their wits doe weare : how their wits to weare.
249. his discernings are lethergie : his Discernings are Lethargied.
268. then a great pallace : Then a grac'd Pallace.
321. worst : worth.
365. attaskt : at task.
369. ought : oft.
II. 1. 121. threatning : thredding.
2. 139. stopping his messenger : stocking his messenger.
172. my wracke : miracles[1]).
4. 215. Why the hot bloud in France : Why the hot-bloodied France.
III. 2. 34. shall haue a corne cry woe : shall of a corne cry woe.
4. 141. and stock-punisht : and stockt, punish'd.
IV. 2. 53. deseruing : discerning.
4. 27. doth our armes in sight : doth our Armes incite.
5. 11. and now I thinke is gone : Edmund, I thinke is gone.
6. 164. a dogge, so bade in office : a Dogg's obey'd in Office.
189. It were a delicate stratagem to shoot a troupe of horse with fell : It were a delicate stratagem to shoo a Troope of Horse with Felt.
V. 3. 305. why should a dog, a horse, a rat of life : why should a Dog, a Horse, a Rat haue life.

Zu b) Es dürfte mehrmals auch der Fall eingetreten sein, daß die Stenographen nicht mehr imstande waren, sei es aus Ermüdung oder weil der Redner zu schnell sprach, wörtlich mitzuschreiben; manchmal mögen sie wohl auch ihr Stenogramm nicht mehr richtig haben wiederlesen können und deshalb nach freiem Ermessen den bzw. die Verse ausgefüllt haben. Ich glaube, daß an Auslassungen, die den Nachschreibern zugeschrieben werden können, weniger ganze fehlende Verse als vielmehr fehlende Worte in Betracht kommen. Von den etwa 100

1) Vgl. hiezu A. Schmidt, Op. cit. S. 15.

Versen, die in der Quarto fehlen, möchte ich nicht allzuviele auf Rechnung der Stenographen setzen; meines Erachtens sind die Versauslassungen zum größten Teil durch die Schauspieler verursacht. Sie finden sich meist in der Mitte von längeren Reden oder doch an Stellen, wo dieselbe Person das Wort behält, einige Male auch am Schluß der Szene, wobei die Worte, die der Schauspieler zu sprechen hätte, ohne jede Bedeutung für den Zusammenhang sind und daher ohne weiteres fortgelassen werden können. Das Bestreben war sichtlich nur darauf gerichtet, das Stichwort festzuhalten, auf welches der nachfolgende Schauspieler wartete.

Ich bringe zur Illustrierung einige Beispiele, bei denen es sich meist um Wortauslassungen handelt sowie um Verse, die meiner Ansicht nach durch die Schuld der Stenographen so verstümmelt wiedergegeben worden sind.

I. 1. 54. Der Stenograph war anscheinend beim Schreiben etwas zurückgeblieben und hatte nur noch das Wort *merit* im Ohr; den Vers füllte er sodann nach eigenem Gutdünken aus.

65/66. Die fehlenden Verse mögen dem Stenographen schon beim Schreiben oder doch beim Wiederlesen Schwierigkeiten bereitet haben und er ließ sie daher weg, da sie für den Satzzusammenhang belanglos sind.

80. Der Nachschreiber hat anscheinend das Sigel für *ponderous* nicht mehr wiederlesen können und hat das Wort *richer* aus dem Zusammenhang erschlossen.

2. 49. Hier handelt es sich um eine verlesene Stelle, die erfahrungsgemäß häufig nicht leicht mitzuschreiben ist und so kann diese Variante hierin ihre Ursache haben.

4. 320/30. Es scheint mir hier mit ziemlicher Sicherheit ein Versagen des Stenographen vorzuliegen, der in einigen Fällen auch falsch gehört haben mag und ohne Rücksicht auf den Satzzusammenhang übertrug, was er verstanden hat.

339/40. Die Verse sind vermutlich ebenfalls durch Verschulden des Nachschreibers so verstümmelt wiedergegeben.

II. 1. 102. Nach der T.E.W. werden die Wörter *expense* und *waste* durch das Sigel für *spare* mit dem entsprechenden UB dargestellt. Der Stenograph, der wohl das Synonym von *spare*, das mit dem Buchstaben „e" beginnt, nicht wieder entziffern konnte, machte an Stelle des Wortes *expense* einen Strich; später wurde der Vers von einem Korrekturbogenleser „verbesert" zu "the wast and spoil".

4. 104. Der Vers ist offenbar dem Schreiber unverständlich geblieben.

III. 4. 54. Ich nehme an, daß der Stenograph das Wort *Flame*, das durch das vorausgehende Wort *fire* + UB zu umschreiben ist, ausgelassen hat.

102. Auch hier halte ich ein Verschulden des Stenographen für wahrscheinlich.

IV. 6. 93. Anstelle des Wortes *clout*, das hier keinen Sinn gibt, hat der Nachschreiber das Wort *air* substituiert.

Zu c) Die Aufgabe des Nachschreibers bei der Aufnahme eines Theaterstückes ist auch deshalb schwierig, weil er noch den Namen des jeweiligen Schauspielers vermerken und zugleich auch die Vorgänge auf der Bühne schriftlich festhalten muß; dies mag nicht immer leicht fallen, besonders bei sehr lebhaftem Wechselgespräch. Ich habe eine Reihe von Fehlern in der Rollenzuteilung gefunden, doch möchte ich auf Grund meiner Erfahrungen beim Korrekturbogenlesen annehmen, daß sie nicht sämtlich durch den Stenographen, sondern zum Teil wenigstens, wohl auch durch den Drucker verursacht worden sind.

I. 1. 191. Glost. : Cor. (II. 2. 67.)
279. Gonorill : Reg.
280. Regan : Gon.
4. 55. Kent : Knigh.
110. Kent : Lear.
142. Lear : Kent. (V. 3. 312.)
250. Lear : Foole.

II. 4. 167. Duke : Lear.
192. Gon. : Lear.
297. Duke : Gon.
299. Reg. : Corn. (II. 4. 301.)

III. 1. 5. Gent. : Kent.
4. 40. Foole : Kent.

V. 3. 70. Gon. : Alb.
82. Bast. : Reg.
161. Gon. : Bast.
223. Alb. : Edg.
251. Duke : Edg. (V. 3. 323.)

Zu d) Wir finden im Quarto-Text häufig, daß Prosa statt Vers und Vers statt Prosa gedruckt ist. Alex. Schmidt[1]), der Herausgeber des Shakespeare-Lexicons, hält es für unglaublich, daß eine auf das Originalmanuskript zurückzuführende Abschrift, und stammte sie auch aus

1) Op. cit. S. 15.

dritter oder vierter Hand, die gebundene und ungebundene Rede ungesondert gelassen haben sollte; dagegen sei nichts natürlicher, als daß Nachschreiber zum Abteilen der Verse keine Zeit hatten. Selbst Reime wurden mehrmals von den Stenographen als solche nicht erkannt und sind als Prosa gedruckt, wie folgende Aufstellung beweist.

I. 1. 265—266.
4. 130—140.
191—194.
340—344.
III. 2. 29—34.
75—77.
3. 25—26.
4. 126—129.
6. 69—76.

Zu den Obliegenheiten eines Stenographen, der ein Theaterstück aufnimmt, gehört es auch, die Vorgänge auf der Bühne genau zu registrieren, um den nachfolgenden Text besser verständlich zu machen. Die Fehler, die er sich dabei zuschulden kommen lassen kann, können darin bestehen, daß er a) das Auf- oder Abtreten eines Schauspieler überhaupt nicht oder b) an einer falschen Stelle verzeichnet oder c) schließlich nur das Auftreten der ersten Rolle vermerkt, die übrigen Personen aber, die noch auf die Bühne kommen und nachher das Wort ergreifen, gar nicht erwähnt. Ich begnüge mich damit, die wichtigsten Fälle herauszugreifen.

Zu a)

I. 4. 85.
316.
357.
II. 1. 34.
III. 4. 38.
IV. 1. 52.
2. 27.
7. 21.

Zu b)

II. 1. 15.
III. 4. 119.
6. 1.
91.
IV. 2. 3.
V. 3. 233.

Zu c)

I. 4. 8. Enter Lear : Hornes within. Enter Lear and Attendants.
5. 1. Enter Lear : Enter Lear, Kent, Gentleman, and Foole.
II. 1. 90. Enter the Duke of Cornwall : Enter Cornewall, Regan, and Attendants.
4. 1. Enter King : Enter Lear, Foole, and Gentleman.
128. Enter Duke and Regan : Enter Cornewall, Regan, Gloster, Seruants.

Einen nicht unbeträchtlichen Teil der Abweichungen zwischen der Quarto und Folio macht auch der Wechsel der Relativpronomina that, which und who aus. Die beiden characters — who ist weder unter den Sigeln noch in der T.E.W. verzeichnet — sind jedoch so verschieden (that : which = :), daß eine Verwechslung derselben als ausgeschlossen bezeichnet werden muß. Ob an diesen Varianten nun die Stenographen oder die Schauspieler schuld sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen. Vom stenographischen Standpunkt aus k a n n man sie erklären unter der Annahme, daß die Nachschreiber die Relativpronomina entweder nur durch e i n Zeichen dargestellt oder überhaupt nicht näher bezeichnet haben und sie erst bei der Uebertragung des Stenogramms nach Gutdünken wieder eingesetzt haben, da es ihnen in erster Linie doch auf den Sinn ankam, der ja durch die Vertauschung der Relativpronomina in keiner Weise verändert wurde.

Einen ähnlich starken Wechsel finden wir auch bei den Pronomina der ersten und zweiten Person. Dr. Kraner[1]) rechnet mit der Möglichkeit, daß die Stenographen auch hier, wie bei den Substantiven, den Singular und Plural nur durch Punkte unterschieden, um den dadurch freiwerdenden Zeichen andere Bedeutungen beilegen zu können. Auf diese Weise würden dann Abweichungen wie my : our, I : we, me : us und umgekehrt ihre Erklärung finden.

Eine nicht ganz leichte Aufgabe der Stenographen besteht schließlich auch in der richtigen Setzung der Interpunktionszeichen. Hier ergeben sich bei jeder stenographischen Aufnahme gewisse Schwierigkeiten insofern, als es den Stenographen, die ja beim Stenographieren schon wegen Zeitmangel, dann aber auch wegen der Verwechslungsmöglichkeit mit Sigelzeichen keine Interpunktionszeichen zu setzen pflegen, bei der Uebertragung des Stenogramms nicht immer leicht fällt, zu entscheiden, welche Zeichen zu setzen und wohin sie zu setzen sind. Die Interpunktion war zwar im 16./17. Jahrhundert noch nicht sehr geregelt und Fehlern dieser Art ist daher auch nur ganz geringe Beweiskraft beizumessen. Auffällig erscheint mir jedoch und geeignet, die Theorie der stenographischen Nachschrift noch wahrscheinlicher

1) Die Entstehung d. ersten Quarto v. Shakespeares Heinrich V. (in Zeitschr. d. deutsch. Vereins f. Buchwes. u. Schrifttum, 1923).

zu machen, daß die Setzung der Interpunktionszeichen in der Quarto — ganz im Gegensatz zur Folio — geradezu als chaotisch anzusprechen ist. Meist wird die Setzung der Interpunktionszeichen überhaupt unterlassen oder sie erfolgt ganz wahllos und manchmal absolut sinnwidrig. Bei der übergroßen Zahl von Fehlern dieser Art erübrigt es sich ganz von selbst, einzelne Fälle gesondert anzuführen.

Nachdem ich eingehend die Abweichungen behandelt habe, die auf Anwendung des Systems von Bright zurückgeführt werden können und daran anschließend die Fehler aufgezeigt habe, die sich bei jeder stenographischen Nachschrift einstellen können, komme ich nunmehr noch auf Varianten zu sprechen, an deren Entstehung die Schuld nicht den Stenographen beigemessen werden kann, sondern die auf andere Weise zu erklären sind.

B. Abweichungen, die nicht den Stenographen zur Last gelegt werden könnnen, sondern auf andere Weise zu erklären sind.

Es handelt sich hierbei um Abweichungen, welche zugeschrieben werden können 1. der Regieleitung, 2. den Schauspielern, 3. den Setzern.

1. Kapitel.

Regieänderungen.

Es dürfte nur sehr selten oder vielleicht gar nie der Fall zu verzeichnen sein, daß ein Theaterstück genau so aufgeführt wird, wie es der Autor geschaffen hat. Der Dramaturg wird sich immer vorbehalten, das Stück den besonderen Erfordernissen der Bühne anzupassen und wird sich erlauben, solche Stellen zu streichen oder wenigstens zu kürzen, die er nicht für bühnenwirksam hält. Für die Quarto von "King Lear" kommen solche Fälle weniger in Betracht, da sie ja über 200 Verszeilen mehr enthält als die Folio. Auf die Frage, welche Abweichungen vermutlich der Regieleitung zuzuschreiben sind, möchte ich mich des näheren nicht einlassen, da hiezu von berufenerer Seite bereits Stellung genommen worden ist[1]).

2. Kapitel.

Abweichungen, die wahrscheinlich den Schauspielern zuzuschreiben sind.

Es war von vornherein als ganz selbstverständlich anzusehen, daß an einer großen Zahl von Varianten auch die Schauspieler die Schuld tragen. Sie haben anscheinend ihre Rollen nicht immer genau genug

1) N. Delius, Ueber den ursprünglichen Text des King Lear, Shakespeare-Jahrb. B. 10, S. 60 u. f.

gelernt und wir haben daher in starkem Maße damit zu rechnen, daß sie a) andere Worte gebrauchen, als ihnen vorgeschrieben sind, b) manchmal Wörter umstellen oder c) gelegentlich auch mehr Worte sprechen, als in ihren Rollen stehen und umgekehrt auch, besonders bei nebensächlichen Stellen oder inmitten längerer Perioden, d) einige Worte oder ganze Verszeilen weglassen.

Unter a) seien zunächst die Fälle zusammengestellt, die wohl darauf zurückzuführen sind, daß die Schauspieler sich nicht immer genau an die in ihren Rollen stehenden Worte gehalten haben. Es ist natürlich nicht möglich, mit absoluter Sicherheit festzustellen, an welchen Textabweichungen die Schauspieler die Schuld tragen, doch glaube ich, nachfolgende Varianten nicht den Stenographen sondern den Schauspielern zuschreiben zu können, weil ihre stenographische Darstellung keine besonderen Schwierigkeiten bereitet haben würde; es sind im Gegenteil die Quarto-Lesarten häufig sogar umständlicher und schwieriger zu schreiben als die entsprechenden Folio-Wörter und ein Verschulden der Nachschreiber ist daher nicht als allzu wahrscheinlich zu erachten. Die nachfolgende Liste erhebt nicht den Anspruch, vollständig zu sein, sondern greift nur die wichtigsten Beispiele heraus.

a)

I. 1. 63. doe : speake.
70. selfe same mettal that my sister is : that selfe-mettle as my sister.
85. the last not least : our last and least.
87. win : draw.
93. can : will.
130. this : the.
151. stoops : falls.
152. doome : state.
197. then what : then hath.
203. else : more.
207. Couered : Dow'rd.
219. most best, most deerest : the best, the deerest.
226. Could : Should. (II. 2. 143.)
235. as : that.
245. Royall Leir : Royall King.
262. shall : can.
274. use : Loue.
2. 95. further : other.
111. see: find.
3. 14. fellow seruants : Fellowes.
4. 79. this : my.
90. I beseech you pardon me : I beseech your pardon.
120. any : all my.

I. 4. 153. and a sweete foole : and a sweet one.
181. wit : grace.
234. must : will.
311. goe, goe, my people? : Away, away.
314. to know the cause : to know more of it.
315. that : as.
327. yet haue I left a daughter : I haue another daughter.
357. What Oswald, ho : Hou now Oswald?
365. dislike : condemne.
5. 48. before : till.

II. 1. 5. to night : this night.
21. helpe : worke.
71. could : would.
2. 39. you bring letters : you come with Letters.
75. you haue no reuerence : know you no reuerence?
90. send : driue.
111. sooth : faith.
145. nature : colour.
4. 61. then : but.
64. traine : number.
75. up the hill : vpward.
90. hard to night : all the night.
275. old fellow : old man.
304. bleak winds : high winds.
305. not : scarce.

III. 2. 22. haue ioin'd : will ioyne.
42. sit you here? : are you here?
3. 14. landed : footed.
15. seeke : looke.
4. 29. night : storme.
50. hast : did'st.
70. fall : light.
107. but : then.
114. come on : Come vnbutton heere.
162. most learned : same learned.
6. 6. deserue : reward.
81. hardnes : hard-hearts.
7. 2. vilaine : Traitor.
62. rage : raine.

IV. 1. 10. Who's here : who comes heere?
43. get thee gon : Get thee away.
2. 27. bed : body.
5. 14. army : Enemy.
40. Lady : Party.

IV. 6. 169. raggs : cloathes.
233. most : old.
256. British : English.
7. 31. Had challengd : Did challenge.
80. cured : kill'd.
V. 3. 110. in the hoast : within the lists.
129. tongue : Honours.
144. being : tongue.
145. right : rule.
152. armes : Warre.
155. stop : shut.
156. thing : name.
171. scourge : plague.
227. she hath confest it : she confesses it.
293. sees : saies.[1])

Unter b) folgen Beispiele, bei denen wohl die Schauspieler die Reihenfolge der Worte innerhalb der sonst ganz mit der Folio übereinstimmenden Verse geändert haben; der Sinn bleibt hiebei in allen Fällen der gleiche.

b)
I. 1. 20. But I haue sir a sonne : But I haue a Sonne, Sir.
106. But goes this with thy heart? : But goes thy heart with this?
107. I good my Lord : I my good Lord.
186. That rightly thinks, and hast most iustly said : That iustly think'st, and hast most rightly said.
2. 14. within a stale dull lyed bed : within a dull stale tyred bed.
4. 170. giue me an egg Nuncle : Nuncle, giue me an egg.
II. 2. 31. since I beat thee, and tript vp thy heeles : since I tript vp thy heeles, and beate thee.
4. 22. They would not, could not do't : They could not, would not do't.
96. Vengeance, death, plague, confusion : Vengeance, Plague, Death, Confusion.
167. Fie, fie sir : Fye sir, fie.
III. 4. 150. Our flesh and bloud is growne so vild my Lord : Our flesh and blood, my Lord, is growne so vilde.
161. My good Lord : Good my Lord.
IV. 7. 23. Good madam be by : Be by good Madam.
V. 3. 131. Maugure thy strength, youth, place and eminence : Maugre thy strength, place, youth, and eminence.
281. Are not you Kent? : are you not Kent?

1) Kann auch als Hörfehler erklärt werden.

Nicht selten wird auch der Fall eintreten, daß die Schauspieler mehr Worte sprechen, als in ihrer Rolle steht. Es handelt sich hiebei meist um Zusätze von Wörtern, wie man sie im Gespräch anzuwenden pflegt oder die zur näheren Erläuterung von etwas schon Gesagtem dienen. Auf die Stenographen gehen diese Zusätze wohl nicht zurück, da diese keine Veranlassung haben, mehr zu übertragen, als in ihrem Stenogramm steht.

Ich bringe unter c) eine Reihe von Beispielen dieser Art, wobei das bzw. die zugefügten Wörter in Klammern stehen.

c)

I. 1. 56. Sir I [do] loue you.
69. Our deerest Regan, wife to Cornwell, [speake?]
93. [How] nothing can come of nothing.
165. [Doe] kill thy Physicion.
183. [Why] fare thee well king.
205. [Sir] will you ...
237. [Goe to, goe to] better thou hadst ....
239. Is it [no more] but this.
2. 167. [Why] the night gon by.
3. 22. [Very] well Madam.
26. [goe] prepare for dinner.
4. 209. [Me thinks] you are ....
240. [Come sir,] I would you would ....
247. [Why] this is not Lear.
250. [sure] tis not so.
259. [Come sir] this admiration ....
280. [O sire, are you come?] is it your will ....
332. I haue cast off for euer, [thou shalt I warrant thee.]
333. Doe you mark that [my Lord?]
5. 18. [Why] what canst thou ....

II. 1. 25. haue you not spoken gainst the Duke of Cornwall [ought]?
81. [I neuer got him,] harke the Dukes trumpets.
2. 31. is it two dayes [agoe] since I ....
3. 15. Strike in their numb'd and mortified [bare] armes.
4. 7. Ha ha [looke] he weares crewell garters.
153. Say you haue wrong'd her [Sir?]
222. [Now] I prithee daughter ....
235. Not altogether so [sir].
239. Is this well spoken [now?]

III. 2. 19. [why] then let fall ....
4. 105. [Why] thou wert better. ...
7. 27. But not controule [whose there, the traytor?]

IV. 1. 19. [Alack sir] you cannot see your way.
7. 58. [no sir] you must not kneele.

V. 3. 78. Meane you to inioy him [then]?
123. I come to cope [with all].
152. This is [mere] practise.

Wie die Schauspieler sich manchmal Zusätze erlaubten, so haben sie anderseits augenscheinlich gelegentlich auch einzelne Wörter oder gar Verse weggelassen. Auf die Frage wie viel Verse die Schauspieler zu sprechen vergessen haben mögen oder welche von der Regieleitung überhaupt gestrichen worden sind, werde ich hiebei nicht eingehen, da ich es für unmöglich halte, dies mit einiger Sicherheit festzustellen. Die unter d) aufgeführten Beispiele glaube ich auf diese Weise erklären zu können; die weggelassenen Wörter sind dabei in Klammer gesetzt.

d)

I. 1. 120. shall [to my bosome] be as well neighbour'd.
170. Heare me [recreant], on thine allegeance heare me.
247. Nothing, I haue sworne, [I am firme].
2. 18. as to the legitimate: [fine word : Legitimate.]
170. [I,] two houres together.
4. 6. where thou dost stand condemn'd, [so may it come].
65. ther's a great abatement [of kindnesse].
100. Come sir, [arise,] away ile teach you ...
102. but away, [goe to], you haue wisdome.
295. I am giltles as I am ignorant [of what hath moued you].
II. 1. 80. would he denie this letter [said he?]
99. Yes Madam, he was [of that consort].
4. 123. O my heart! my [rising] heart! [But downe].
III. 4. 3. Good my Lord enter [heere]. (III. 4. 23.)
48. [Humh], goe to thy bed.
6. 89. Now good my Lord lie here, [and rest] awhile.
103. Giue thee quicke conduct. [Come, come away.]
IV. 6. 232. Was [first] framed flesh.
7. 61. Fourescore and vpward, [Not an houre more, nor lesse:]
V. 2. 12. Ripenes is all come on. [And that's true too.]
3. 282. [This is a dull sight], are you not Kent?

Ich möchte nicht versäumen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß ich diese ganzen Listen nur unter Vorbehalt wiedergebe, da sich ein strikter Wahrheitsbeweis unmöglich antreten läßt.

3. Kapitel.

Abweichungen, die vermutlich den Setzern zur Last zu legen sind.

Neben Auslassung von vielleicht ganzen Versen und gelegentlich falscher Rollenbezeichnung möchte ich als Fehler, an deren Entstehung die Setzer besonders noch schuld sein können, ansehen a) sogenannte Lesefehler, b) Druckfehler.

Zu a) Ich habe bereits erwähnt[1]), daß manche Fehler im Text sich durch Eigentümlichkeiten der damaligen Schrift erklären lassen. Die Theorie der stenographischen Nachschrift schließt Lesefehler in keiner Weise aus, denn es ist als ganz ausgeschlossen zu betrachten, daß etwa der Stenograph dem Setzer von seinem Stenogramm weg diktiert hat und es ist auch kaum anzunehmen, daß der Drucker nach dem Stenogramm gesetzt hat; letzteres Verfahren ist viel zu zeitraubend, da ja die lückenlose Entzifferung eines fremden Stenogramms immer mit gewissen Schwierigkeiten verbunden ist. Ich befinde mich hier — in einigen Fällen allerdings nur — in Uebereinstimmung mit Miss Doran; bei der Erklärung einer großen Reihe von weiteren Varianten als "manuscript-misreadings"[2]) kann ich ihr hierbei jedoch nicht folgen. Ich verweise demgegenüber auf die Ausführungen von W. Greg, der sich über diese "graphic theory" folgendermaßen ausspricht[3]): "I think the graphic theory is in danger of being, and in fact has been, overworked by Leon Kellner, Dover Wilson, and their followers. There are many errors which cannot be explained on graphic grounds, and it follows that apparently graphic errors must sometimes be in fact due to other causes". Ich führe nachstehend eine Liste von Wörtern an, bei denen mir Lesefehler als möglich erscheinen.

I. 2. 15. the : then. (Letzteres häufig als "thē" geschrieben.)
4. 127. gull : gall.
II. 1. 30. craving : cunning.
2. 86. days : doggs.
3. 17. seruice : Farmes.
4. 279. lamely : tamely. (IV. 6. 225.)
III. 4. 59. bless : bliss.
60. blusting : blasting.
7. 86. vnbridle : enkindle.
IV. 1. 39. bitt : kill.
71. stands : slaues.
6. 289. fenced : seuer'd.
V. 3. 47. send : saue.

Zu b) Die letzte Quelle von Fehlern ist schließlich im Druck selbst zu sehen. Auch bei der größten Sorgfalt vonseiten des Setzers wird es sich kaum vermeiden lassen, daß sich hie und da auch Druckfehler einschleichen. Die erste Quarto von "King Lear" stammt aus dem Jahre 1608, also aus einer Zeit, in der die Buchdruckerkunst noch nicht so ausgebildet war wie heutzutage. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn sich in unserem Text auch eine größere Reihe von Druckfehlern findet, wie aus nachfolgender Aufstellung hervorgeht.

1) S. 6.
2) Op. cit. S. 48 u. f. sowie S. 92 u. f.
3) Op. cit. S. 260.

I. 1. 305. Rag. : Reg. (I. 1. 311.)
2. 178. parson : person.
4. 180. lat : let.
II. 1. 125. lest : best.
2. 130. flechuent : fleshment.
163. ont : out.
4. 175. hested : hefted.
193. ant : on't.
217. bag : beg.
267. deed : need.
270. as : is.
287. flowes : flawes.
305. russel : ruffle.
III. 4. 129. arint : aroynt.
187. come : came.
7. 103. bedlom [: bedlam] (Fehlt in der Folio.)
IV. 2. 65. dislecate : dislocate. (Fehlt in der Folio.)
4. 2. vent : vext.
6. 68. bagger : Beggar.
169. tottered : tatter'd.
V. 1. 9. I : in.
51. vew : view.
3. 24. fleach : flesh.
43. then : them.

Ich habe hiemit auch die Fehlerquellen behandelt, deren Entstehung nicht auf die Stenographie zurückgeführt werden kann und es bliebe nun nur noch die Beantwortung der Frage übrig, wieviel Stenographen bei der Aufnahme des Stückes vermutlich tätig gewesen sind und wie ihre Arbeitsweise gewesen sein wird. Hierauf möchte ich jedoch nicht näher eingehen, da mir diese Frage an sich ziemlich unwichtig zu sein scheint und sich meines Erachtens in gar keiner Weise auch nur mit einiger Sicherheit lösen läßt. Ich werde daher auch nicht wie meine Vorgänger Pape[1]) und Schöttner[2]) den ziemlich aussichtslosen Versuch machen, durch Zählen der Fehler die Zahl der vermutlich tätig gewesenen Stenographen zu ermitteln zu suchen, zumal ich ja als erfahrener Stenograph zur Genüge weiß, durch welche Zufälligkeiten oft Fehler entstehen, die dann zu ganz falschen Schlußfolgerungen führen können. Wenn daher Pape z. B. glaubt, auf Grund seiner Untersuchung den Nachweis von 6 Stenographen, die bei der Aufnahme beteiligt gewesen seien, erbracht zu haben und einen regelmäßigen Turnus von etwa 10 Minuten annimmt, so kann ich ihm hiebei keineswegs folgen. Eine

1) Ueber die Entstehung der ersten Quarte von Shakespeares Richard III, Berlin 1906.
2) Op. cit. S. 314.

rein turnusmäßige Ablösung der Nachschreiber, wie das in den Parlamenten jetzt üblich ist, scheint mir im höchsten Grade schon deshalb unwahrscheinlich zu sein, als es sich ja hiebei nicht um eine erlaubte, sondern um eine *verbotene* Nachschrift gehandelt hat und die Stenographen immer bestrebt gewesen sein mußten, möglichst unauffällig und unbemerkt von anderen zu schreiben[1]).

Hinsichtlich der Textvarianten der Learquarto kann ich lediglich feststellen, daß in der ersten Hälfte des Stückes sich entschieden mehr Fehler finden als in der zweiten Hälfte; und man mag daraus, wohl nicht mit Unrecht, den Schluß ziehen, daß bei der Aufnahme des Stückes jedenfalls mehr als e i n Stenograph tätig gewesen sein wird.

Bevor ich nunmehr zur Darstellung des Systems von J. Willis übergehe, möchte ich nicht versäumen, noch auf die Einwände und Angriffe einzugehen, welche gegen die Methode von Bright erhoben worden sind.

C. Zurückweisung der Einwände und Angriffe, die gegen das System von Bright erhoben worden sind.

Dr. Pape[2]) und Seeberger[3]), welche ihren Untersuchungen ebenfalls das System von Bright zugrunde gelegt haben, haben sich zwar für die Theorie der stenographischen Nachschrift mittels dieses Systems ausgesprochen, sind aber wegen des Fehlens von häufigen Wörtern in der Characterie wie *by*, *ere*, *her*, *she*, *when*, *why* usw., die im Quartotext oft vorkommen, zu der Anschauung gelangt, daß zur Aufnahme der Stücke, die sie untersucht hatten, ein verbessertes System von Bright benutzt worden sei. Dr. Friedrich hat in überzeugender Weise diese Ansicht widerlegt[4]) und hat die Schreibung der meisten dieser von Dr. Pape und Seeberger „vermißten" Wörter aus der Table Characterie bezw. dem Jane-Seager-Manuskript nachgewiesen. Neuerdings hat nun Walther Sorg in seinem Aufsatz „Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Kurzschrift"[5]) diese Theorie der Vervollkommnung des Systems von Bright wieder aufgegriffen. Er erklärt hiezu wörtlich: „In den sechs Jahren nach dem Erscheinen des Ursystems muß sich somit das Bedürfnis nach Ueberarbeitung desselben — Ergänzung und Vereinfachung — fühlbar gemacht haben. Das läßt darauf schließen, daß schon in diesem Zeitraum Versuche und zwar wenig glückliche gemacht worden sind, das System zur Herstellung von Raubdrucken zu verwenden." Das Ergebnis eines solchen Versuches glaubt W. Sorg in den

1) S. S. 14.
2) Op. cit. S. 32/33.
3) Zur Entstehung der Quartoausgabe des "First Part of Jeronimo".
4) Op. cit. S. 59 u. f.
5) Erschienen in „Englische Studien", B. 57.

drei Ausgaben von Marlowes "Tamburlaine" erkennen zu können, da die Merkmale der Varianten zwischen den einzelnen Texten von ganz derselben Art seien „wie bei den nachgewiesenermaßen durch stenographische Aufnahme entstandenen Quartos, wo sie sich unmittelbar durch Anwendung des (vervollkommneten) Systems von Bright aus dessen Fehlerquellen erklärten."

Ich sehe mich auf Grund dieser Ausführungen veranlaßt, auch meinerseits kurz auf dieses Problem einzugehen. Ich vermag nach gründlicher Prüfung sämtlicher Textvarianten in keiner Weise irgendwelche Anzeichen zu erkennen, welche die Annahme gerechtfertigt erscheinen ließen, daß schon kurze Zeit nach dem Erscheinen der Characterie „eine weitere Auflage des Brightschen Systems erschienen war, die verschiedene Vervollkommnungen aufwies, die allerdings verloren scheint und von der wir nicht das geringste wissen". Es ist gewiß mit der Möglichkeit zu rechnen, daß einzelne Jünger Brights für ihre eigenen Zwecke die Kürzungsmöglichkeiten, von denen Bright nur etwa 60% ausnützte, noch weiter ausgebaut haben[1]), doch ist es in höchstem Grade unwahrscheinlich, daß Bright selbst in späteren Jahren sein Lehrbuch in irgendeiner Weise einer Ueberarbeitung und Vervollkommnung unterzogen hat.

Die schärfste Ablehnung, welche das System von Bright bisher je erfahren hat, stellt der Artikel von W. Matthews dar "The Bad Shakespeare Quartos", der im Juliheft 1932 der "Modern Language Review" erschienen ist. Geheimrat Dr. M. Förster[2]) und H. T. Price[3]) haben hiezu schon des näheren Stellung genommen und ich kann es mir deshalb versagen, im einzelnen noch darauf einzugehen; ich begnüge mich daher mit nachstehenden Darlegungen.

Nicht das Auftreten von Synonymen in Textvarianten ist, wie Matthews fälschlicherweise annimmt, das sicherste Zeichen für die Verwendung der Brightschen Stenographie, sondern die am meisten charakteristische Schwäche des Systems liegt in dem Vorkommen von Antonym- oder Kontrastbegriffen, denn kein anderes Stenographiesystem kennt das, was Bright unter seiner "dissenting signification" versteht, nämlich die Darstellung eines Begriffes durch sein Gegenteil. Fehler dieser Art sind nicht sehr häufig, sind aber so bezeichnend für die Methode von Bright, daß sie meines Erachtens jede andere Möglichkeit der Erklärung ausschließen.

---

1) Ich verweise als Beispiel auf die nach dem Exemplar der Bodleiana in Oxford hergestellte Sigeltabelle, die 12 Zeichen enthält, welche handschriftlich hinzugefügt sind; interessant ist dabei, daß das Sigel Q , das J. Seager in der Bedeutung von "who" verwendet, hier die Bedeutung von "vtter" hat.

2) Zur Shakespeare-Stenographie, Shakespeare-Jahrbuch B. 68.

3) Another Shorthand Sermon, ersch. in "Essays and Studies in English and Comparative Literature", 1933.

Matthews hat des weiteren übersehen, daß das wichtigste Kennzeichen für die Beurteilung der Frage, welches System der Aufnahme eines bestimmten Stückes zugrunde liegt, Fehler sind, die auf Verwechslungen von stenographischen Zeichen beruhen. Ich habe auf den S. 31—33 eine Reihe von Fehlern aufgeführt, welche eine andere Erklärung als durch das System von Bright kaum zulassen.

Zu dem Einwand von Matthews, "the difficulty of such a system is beyond measure" ist zu bemerken, daß der Begriff „schwierig" sehr relativ ist. Die Tironischen Noten, die schon Seneca bis auf 5000 gebracht haben soll und deren Zahl später noch ganz beträchtlich vermehrt wurde, sind sehr viel schwerer zu erlernen gewesen und im Vergleich hiezu ist die Erlernung der Brightschen Stenographie geradezu leicht zu nennen. Wir wissen aber, daß mit Hilfe dieser so schwer zu erlernenden Noten sehr viele Reden, ja ganze Konzilien stenographisch aufgenommen worden sind. An den modernen Systemen gemessen ist allerdings die Methode von Bright als sehr schwer zu erachten und erfüllt in Bezug auf leichte Erlernbarkeit nicht die Anforderungen, die man jetzt an eine Kurzschrift zu stellen pflegt. Man muß sich jedoch hüten, an ein Kurzschriftsystem, das vor etwa 350 Jahren erfunden wurde, den gleich strengen Maßstab anzulegen wie an ein modernes, sondern muß es zu verstehen suchen aus der Zeit heraus, in der es entstanden ist; damals bedeutete jedenfalls das Brightsche System, das als erstes in England an die abgerissenen kurzschriftlichen Fäden wieder anknüpfte und sich zugleich bewußt von den Bahnen der Geheimschrift trennte, unzweifelhaft einen großen Fortschritt.

Matthews schließt seine ganz gegen Bright abgestellten Ausführungen folgendermaßen: "In conclusion, I can but repeat my belief that Bright's Characterie, interesting and important as it is in the history of shorthand, was an impracticable system in which to report plays". Hiezu darf ich noch ganz allgemein bemerken, daß Matthews meines Erachtens viel zu sehr Gewicht auf das System als solches legt und vollständig außer acht läßt, daß es bei einer stenographischen Aufnahme auf das verwendete System erst in zweiter Linie ankommt. Höchstleistungen in der Stenographie sind, wie die Erfahrungen beweisen, nicht allein durch das System bedingt; sowohl Anhänger von graphischen wie von geometrischen Systemen haben Leistungen von über 360 Silben in der Minute erreicht, ein Beweis dafür, daß es nicht so sehr auf das System ankommt, sondern daß auch die persönlichen Fähigkeiten des Stenographen, nämlich rasche Auffassungsgabe und gute Allgemeinbildung, hiebei eine außerordentliche Rolle spielen.

Mit dem Brightschen System wäre es wohl nicht möglich, den Anforderungen der Praxis in der Gegenwart gerecht zu werden. Ich glaube aber bestimmt, daß man bei entsprechend langer Uebung auch mit diesem System ganz ansprechende Leistungen erzielen konnte, zumal als sicher angenommen werden darf, daß zur damaligen Zeit das Sprech-

tempo wesentlich langsamer war, als das jetzt der Fall ist. Die Aufführung der Theaterstücke erfolgte zudem häufig unter freiem Himmel und die Schauspieler waren gezwungen, um überhaupt verstanden zu werden, laut, deutlich und damit auch langsam zu sprechen.

Ich halte es für notwendig, kurz auch noch auf die Behauptung zu sprechen zu kommen, daß das System von Bright zur Aufnahme von Shakespeareschen Stücken nicht verwendet worden sein könne, weil dieses ein Wortsigelsystem darstelle und das Lehrbuch nur 538 Sigelzeichen (570 mit Partikeln) enthalte. Eine solche Behauptung läßt auf völlige Unkenntnis des Systems schließen. Man darf nicht vergessen, daß die Table Characterie nur einen ganz kleinen Teil des Lehrbuchs darstellt; den weitaus größten Teil desselben nimmt die T.E.W. ein und diese bietet die Möglichkeit, mehr als 4000 Wörter zu schreiben. Auch die "Appellatiue Words", die den letzten Teil des Lehrbuchs bilden, umfassen noch Hunderte von Wörtern, sodaß also mit den Hilfsmitteln, wie sie das Lehrbuch bietet, insgesamt etwa 5000 Wörter geschrieben werden können. Hinzukommt noch — was gewöhnlich auch nicht entsprechend gewürdigt wird —, daß Bright von den 18 . 12 . 4 = 864 möglichen Zeichen nur 538, also etwa 60%, ausgewählt hat. Der Schüler konnte demnach für sehr viele Wörter, für die bei Bright kein eigenes Sigelzeichen vorgesehen war, sich andere Zeichen selbst zurechtlegen. Außerdem standen die 18 Alphabetzeichen in ihren 4 Lagen, also 72 Zeichen, zur Verfügung und ein findiger Stenograph wird es sich gewiß nicht haben entgehen lassen, auch für diese Zeichen noch besondere Bedeutungen festzulegen.

Der Grund, warum Bright sein System nicht völlig ausgeschöpft hat, ist unschwer einzusehen. Er wollte sein ohnehin schon sehr umfangreiches Lehrbuch nicht noch mehr überladen wohl in der Besorgnis, daß es sonst schon wegen des allzugroßen Umfanges sehr viele vom näheren Studium abschrecken könnte. Es kam Bright gewiß nur darauf an, mit seiner Characterie eine Anleitung zu geben und die Wege aufzuzeigen, wie sich ein weiterer Ausbau des Systems ermöglichen lasse. Der Initiative des einzelnen blieb es dabei überlassen, die Hunderte von möglichen Zeichen, welche noch nicht ausgenützt waren, zur Darstellung von weiteren Wörtern selbst noch auszuwerten.

Zum Schluß noch ein ganze kurzes Wort zu der Ansicht, daß Wörter, die im Lehrbuch nicht verzeichnet sind, auch nicht geschrieben werden können. Ich werde nachstehend versuchen, den Beweis dafür zu erbringen, daß diese Anschauung durchaus falsch ist. Als direkten Beweis führe ich das Manuskript von J. Seager an. Dieses aus 12 Blättern bestehende Manuskript enthält etwa 400 Wörter, worunter sich ungefähr 60 Wörter befinden, die in der Characterie nicht aufgeführt sind und deren Schreibung J. Seager sich selbst zurecht legen mußte. Wenn schon ein Hoffräulein, das die Kunst des Stenographierens sicher nicht berufsmäßig betrieben hat, sich in der Umschreibung solcher

Wörter sehr geschickt gezeigt hat, um wie viel mehr dürfen wir das von einem Stenographen erwarten, der diese Kunst gewissermaßen zu seinem Beruf erkoren hatte!

Den indirekten Beweis erblicke ich in den verschiedenen Predigten, die, wie es auf dem Titelblatt heißt, aufgenommen worden sind "by Characterie" und die damit zugleich den besten Beweis dafür erbringen, daß das Brightsche System praktisch verwendet worden ist und einen durchaus brauchbaren Text geliefert hat. Beim Vergleich der von H. T. Price im Paralleltext herausgegebenen Predigt an die Thessalonier[1]) konnte ich feststellen, daß unter den mehr als 6000 Wörtern, welche die Predigt umfaßt, sich ungefähr 160 befinden, über deren Schreibung die Characterie keinen Aufschluß bietet. Außer dieser einen Predigt sind aber nach den uns vorliegenden Zeugnissen noch eine Reihe anderer Predigten stenographisch aufgenommen und gedruckt worden. Ein Vergleich auch dieser Predigten würde ganz zweifellos ergeben, daß noch sehr viel mehr Wörter, die in dem Lehrbuch nicht verzeichnet sind, doch auf irgendeine Weise dargestellt worden sind.

Um festzustellen, wieviel von den mehr als 15 000 Wörtern, welche Shakespeares "King Lear" enthält, allein mit den Mitteln, wie sie die Characterie bietet, geschrieben werden können, habe ich mich der grossen Mühe unterzogen, sämtliche Wörter genau daraufhin zu untersuchen. Ich bin dabei zu dem überraschenden Ergebnis gekommen, daß sich darunter nur etwa 750 Wörter befinden, die im Wörterbuch nicht angeführt sind; von diesen 750 Wörtern ist aber der weitaus überwiegende Teil leicht durch "consenting" oder "dissenting method" darzustellen, sodaß der Stenograph nur bei der Schreibung von relativ sehr wenig Wörtern selbstschöpferisch vorgehen mußte.

Ich möchte des weiteren auf einen Gesichtspunkt hinweisen, der bisher noch kaum beachtet worden ist. Ich habe bereits erwähnt[2]), daß Bright auch eine Art von Buchstabenstenographie kennt, d. h. die Aneinanderreihung einzelner Buchstaben zur Bezeichnung eines Wortes. Wie das Beispiel von J. Seager beweist, beschränkte sich diese Anweisung nicht auf die Darstellung von Eigennamen, sondern es konnten auch andere Wörter durch Schreibung einiger Buchstaben ausgedrückt werden. Man kann insofern von nicht schreibbaren Wörtern überhaupt nicht reden und damit entfällt meines Erachtens das Hauptargument, das man bisher immer gegen das System von Bright ins Feld geführt hat, in sich zusammen.

Mit diesen Ausführungen bin ich am Ende meiner Betrachtungen über das System von Bright angelangt und komme nunmehr zum letzten Teil meiner Arbeit.

---

1) Vgl. S. 13.
2) S. 42/43.

Vierter Teil.

Das System von Willis.

1. Kapitel.

Ueberblick über das System und Darstellung dessen Mängel.

Den Forschern, welche an die Aufnahme Shakespearescher Stücke mit Hilfe der Brightschen Kurzschrift glauben, stehen andere gegenüber, die zwar ebenfalls die Theorie der stenographischen Nachschrift vertreten, das System von Bright aber aus den bereits angeführten Gründen hiezu für untauglich halten.

Die 1. Quarto von "King Lear" ist im Jahre 1608 erschienen und somit kommt für eine stenographische Nachschrift außer der Brachygraphie von Bales, die aber im eigentlichen Sinne des Wortes nicht als Stenographie zu werten ist und die auch allgemein als "thoroughly impracticable" verworfen wird, nur noch das System von J. Willis vom Jahre 1602 in Betracht. Um die Frage zu klären, ob etwa das Willissche System schuld ist an den vielen Textvarianten zwischen der Quarto und Folio, habe ich mich auch mit diesem System eingehend befaßt und werde es zur Grundlage der nachstehenden Ausführungen machen.

Das System von Willis ist bisher noch keiner wissenschaftlichen Abhandlung zugrunde gelegt worden, welche die Frage der mutmaßlichen stenographischen Nachschrift von Shakespeareschen Werken zum Gegenstand hatte[1]). Ich halte es deshalb für absolut notwendig, einen ausführlichen Ueberblick über den Aufbau dieses Systems zu geben, das den sich bis heute hinziehenden Reigen der modernen englischen Kurzschrift eröffnet.

Zunächst sei ganz kurz über das Leben von Willis, der das in alle Kultursprachen übergegangene Wort „Stenographie" geprägt hat, folgendes bemerkt: Willis wurde vermutlich im Jahre 1575 geboren. Wie Bright genoß auch er seine Erziehung zu Cambridge und widmete sich dem geistlichen Stande. Im Jahre 1601 wurde er Rektor an der Kirche St. Mary Bothaw in London und erlangte im Jahre 1603 die Würde eines B. D. Im Jahre 1606 vertauschte er den Londoner Posten mit der Pfarrei von Bentley Parva in Essex, wo er vermutlich in den Jahren 1627/28 gestorben ist.

---

1) Die Behauptung, daß A. W. van Dam versucht habe, das Kurzschrift-System von J. Willis auf die 1. Hamlet-Quarto anzuwenden, ist dahin richtigzustellen, daß er sich zwar — unter Ablehnung der Methode von Bright — für die Möglichkeit einer stenographischen Nachschrift mittels des Systems von Willis ausspricht, im übrigen aber darauf nicht näher eingeht.

Neben den stenographischen Studien, die seinen Namen unsterblich gemacht haben, pflegte Willis, ähnlich wie sein Vorgänger Bright, auch die Geheimschrift und die Gedächtniskunst. Der ersten Auflage seines Lehrbuchs der Stenographie ist eine „sehr leichte Anweisung zur Geheimschrift oder Steganographie" beigefügt. Ferner schrieb er die Bücher "Mnemonica sive Reminiscendi Ars" und "The art of Memory", in denen er auch seines Vorgängers "Brightius" gedenkt.

Außer seinem stenographischen Hauptwerk, auf das ich später noch sehr eingehend zu sprechen kommen werde, verfaßte Willis als Ergänzung zu seinem Lehrbuch auch noch ein Unterrichtswerk "The Schoolmaster to the Art of Stenography", das in der Form von Fragen des Schülers und Antworten des Lehrers eine ausführliche Erläuterung des Lehrbuchs gibt.

Ein drittes stenographisches Werk von Willis bildet die Uebertragung seiner Schrift (nach der 5. Auflage) auf die lateinische Sprache, die unter dem Titel "Stenographia sive ars compendiose scribendi" im Jahre 1618 zu London erschienen ist.

14 Jahre nach Veröffentlichung von Brights "Characterie", im Jahre 1602, erschien Willis' neues Werk über die Geschwindschreibekunst unter folgendem Titel:

> The art of Stenographie, teaching by plaine and certaine rules, to the capacitie of the meanest, and for the use of all professions. The way of compendious writing. Whereunto is annexed a very easie direction for Steganographie, or Secret Writing. Horat. serm. lib. 1 Satyr. 4: Si quid promittere de me Possum aliud, vere promitto. At London. Printed for Cuthbert Burbie 1602.

Ich werde der nachstehenden Untersuchung diese erste Ausgabe des Systems von 1602 zugrunde legen, die zuerst anonym erschienen ist[1]). Von dieser ersten Ausgabe sind nur noch drei Exemplare bekannt, von denen sich eines im Besitz der Universität zu Königsberg und die beiden anderen in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford und im Britischen Museum zu London befinden. Ich benütze des weiteren noch die 13. Ausgabe, welche Eigentum des Englischen Seminar der Universität zu München ist. Die Zeichen des Alphabets sind hier in einigen Fällen geändert; im übrigen ist aber der Aufbau des Systems der gleiche und trotz wesentlich geringeren Umfanges bietet diese Ausgabe mehr Musterbeispiele als die erste Ausgabe von 1602.

Die erste Ausgabe der "Art of Stenographie" enthält 50 Blätter, also 100 Seiten, von denen jedoch nur etwa 4/5 der Darstellung der Stenographie gewidmet ist; der Rest von etwa 20 Seiten handelt nicht von Stenographie im eigentlichen Sinne, sondern von Steganographie, d. i.

1) Ueber das Datum der weiteren Ausgaben vergl. Westby-Gibson, "The Bibliography of Shorthand", S. 238—240.

eine Art stenographische Geheimschrift mittels der von ihm erfundenen Zeichen. Der Stoff ist in zwei Bücher geordnet, die keine Ueberschriften tragen. Das erste Buch hat die Wortkürzung (abreuiation of a word) zum Gegenstand und ist in 17 Kapitel eingeteilt; das zweite Buch handelt von der Satzkürzung (abreuiation of a sentence) und umfaßt 11 Kapitel. Die Zahl der Uebungsbeispiele in stenographischer Umschrift ist leider nur sehr gering; sehr viele Regeln werden angegeben, ohne daß zur näheren Erläuterung eine Uebertragung in Stenographie erfolgt. Eine einzige Seite des Lehrbuchs nur enthält eine Reihe von Uebungssätzen in Stenographie und vermittelt uns so ein zusammenhängendes Bild von dem Aussehen dieser neuen Kurzschrift. Weitere stenographische Uebungstexte finden sich nur noch in den späteren Auflagen der "Art of Stenographie" und des "Schoolmaster". Andere stenographische Texte als die, welche diese Lehrbücher bieten, sind uns im Gegensatz zu dem System von Bright leider nicht mehr erhalten oder wenigstens bisher nicht bekannt geworden.

Willis führt sein stenographisches Alphabet in den Kap. 3 und 4 unter den Ueberschriften "Of Particles unchangeable" und "Of changeable Particles" vor. Er bezeichnet seine stenographischen Buchstaben als "Particles" d. h. als „Teilchen" im Sinne von Buchstabenteilchen, weil sie aus Teilen der historischen Buchstabenzeichen bestehen; denn dieses System, das Muttersystem der geometrischen Kurzschrift, leitet selbst nur den kleineren Teil seiner Zeichen aus geometrischen Linien (gerader Strich in verschiedener Lage, flacher und vertiefter Kreisbogen, Kreis und Schleife) ab, den größeren Teil dagegen aus den entsprechenden Buchstaben der lateinischen Schrift. In einigen Fällen hat Willis die Buchstabenform der lateinischen Schrift sogar fast ganz unverändert gelassen, wie aus nachstehendem Alphabet ersichtlich ist.

a b d e f g h i j k c l m

n o p q r s t u v w x y z

Die Zeichen seines Alphabets hat Willis nicht willkürlich gewählt. Er stellt wohl als erster die Grundsätze der Iteration und Kombination der Laute als maßgebend für den Aufbau des stenographischen Alphabets hin, ein deutliches Zeichen für seine stenographische Begabung und seinen scharfen Einblick in die Anforderungen an ein gutes Stenographiesystem. Er trägt auch Sorge dafür, daß solche Buchstaben, die einen Konsonanten gern hinter sich folgen lassen, ein solches Zeichen erhalten, dessen Schlußteil zur Anfügung des Affixzeichens eines Konso-

nanten geeignet ist, und das ist besonders der Fall bei den Zeichen für die Vokale.

Gegenüber dem Brightschen Alphabet bedeutet das von Willis einen großen Fortschritt. Die einzelnen Zeichen sind vom Zeichenstab losgelöst und aus einfachen geometrischen Figuren gebildet; dazu tritt der Versuch, die Zeichen in nähere Beziehung zu ihren Lauten zu setzen, das Alphabet also wissenschaftlich zu begründen. Noch größer ist der Fortschritt im Aufbau der Wortbilder. Die Grundlage des Systems bilden nicht mehr Hunderte von Wortsigeln, die der Schüler auswendig zu lernen hatte, sondern bestimmte Regeln, nach denen die einzelnen Buchstaben (Particles) zu Wortbildern zusammengeschlossen werden.

Zum besseren Verständnis der nachfolgenden Ausführungen gehe ich jetzt auf den Aufbau des Systems näher ein und werde daran anschließend die Fehlerquellen behandeln, welche diesem System anhaften.

Die Stenographie von Willis ist im Gegensatz zu der von Bright im wesentlichen ein Lautschriftsystem; nicht die Orthographie, sondern die Aussprache des Wortes ist bei der Schreibung maßgebend[1]). Stumme Buchstaben wie z. B. „b" in "debt", „gh" in "night" usw. fallen bei der stenographischen Umschrift überhaupt weg. Die große Anzahl von Diphthongen wird auf fünf Grundvokale zurückgeführt nach der Regel, daß der Diphthong durch den Vokal ausgedrückt wird, der den Hauptton trägt.

Ein Buchstabensystem ist gegenüber einem Wortsigelsystem nicht so schreibflüchtig; um eine größere Kürze zu erreichen, schreibt Willis daher die Vokale nicht buchstäblich, sondern bezeichnet sie sinnbildlich durch die Verschiebung des Auslautes, indem dieser in kleinerer Form an verschiedenen Stellen rechts oder links neben ein stehendes, über oder unter ein liegendes Anlautzeichen tritt. Bei einsilbigen Wörtern jedoch, die auf einen Vokal oder einen Diphthong endigen, wird der betreffende Laut durch einen Punkt in verschiedener Stellung dargestellt. Die vokalisierten Auslaute nennt Willis "Metaphthonge"[2]), während er die vokallose Verbindung (die 6. Stelle) mit dem Namen „Aphthong"[3]) bezeichnet. Die Stellung der Vokale veranschaulicht folgendes Schema:

i	o
e	u
a	(6. Aphthong)

bzw. bei dem flachen Buchstaben „r": $\frac{\text{i} \quad \text{o} \quad \text{u}}{\text{e} \quad \text{a}}$

1) "In this art not the Orthographie, but the sound of the word is respected".

2) "Metaphthonge signifieth either with a Vowel or after a Vowel; in both which significations the worde doth fitly agree to small Characters standing in the place of Vowels, because they do then consignifie a Vowell going before them."

3) "Aphthonge signifieth without a Vowel by which name small Characters are styled, that haue no Vowell comming before them in that place wherin they stand."

Die ganze Vokalisationsart ist abgestellt auf die einsilbigen Wörter, die in der englischen Sprache vorherrschend sind. Bei mehrsilbigen Wörtern führt sie zu einer verwickelten Regelung. Willis teilt das Wort in einen Haupt- oder Anfangsteil (Primarie), der den Wortkörper bis zum zweiten Vokal umfaßt und den Schlußteil, der mit dem zweiten Vokal beginnt. Wo es angeht, werden aber die mehrsilbigen Wörter auf eine Silbe zurückgeführt, indem der Vokal der unbetonten Silbe unterdrückt oder das Wort auf eine Silbe, meist die erste, gekürzt wird. Auch werden besondere Regeln über die gekürzte Schreibung von Wortanfängen, Vorsilben und Endungen gegeben, wobei der Vokal der Stammsilbe den Wortaufbau beherrscht. Andere Kürzungsregeln gestatten die Auslassung des selbstverständlichen Vokals am Wortanfang z. B. „e" vor „x", da kein echt englisches Wort mit „x" beginnt (xample = example), sowie die Auslassung eines Zeichenteils, der beiden Zeichen gemeinsam ist.

Die vielen Regeln, die Willis für die Schreibung von mehrsilbigen Wörtern aufstellt, führen dazu, daß solche mehrsilbige Wörter auf ganz verschiedene Weise geschrieben werden können. Willis selbst gibt für das Wort "Lionesse" 12 Schreibungen als möglich an.

Um eine größere Schreibgeschwindigkeit seines Systems zu gewährleisten, glaubte Willis auch auf eine ausführliche Sigelliste nicht verzichten zu können, in der nicht nur die stenographischen Zeichen in großer und kleiner Gestalt, sondern auch die Buchstaben der gewöhnlichen Lateinschrift (Roman Letter) und der gotischen Schreibschrift (Secretary) und zwar bei beiden die großen und die kleinen Buchstaben als Sigel (Defectives) verwendet werden. Sodann werden auch noch symbolische und willkürliche Zeichen (illiterals) herangezogen, wie die Zahl, Lese- und astronomische Zeichen, die dann vollständig wie stenographische Zeichen behandelt werden (z. B. das Sonnenzeichen ⊙ = *sun*, *son* und - *ion)* und auch in die Vokalstellen einrücken.

Ganz modern mutet es schon an, wenn Willis der Wortkürzungslehre im zweiten Teil seines Lehrbuchs die Satzkürzung folgen läßt. Er lehrt hier die Auslassung von Wortteilen und ganzen Wörtern, wenn sie nach dem sprachlichen oder logischen Zusammenhang ergänzt werden können, ferner die Zusammenziehung von Satzteilen und selbst von ganzen Sätzen in eine kürzere oder andere sprachliche Fassung oder ihre Darstellung durch besondere willkürliche Zeichen. Von einem wörtlichen Nachschreiben kann hiebei nicht mehr die Rede sein. Willis gibt denn auch, ähnlich wie Bright, die Anweisung: "If the speaker from whose mouth we note, be very swift of deliuerie, so that he transporteth our imagination beyonde the indeuour of our handes, it shall not be amisse to write only the Verbes and Substantiues and other Wordes essentiall to the speech deliuered, reseruing a space for the rest which are of lighter circumstance, to be supplyed with Penne immediatly after the speech is ended".

Ich habe damit in kurzen Zügen den Aufbau des Systems erläutert und werde bei der Behandlung der einzelnen Fälle noch auf weitere Einzelheiten zu sprechen kommen, die für die Beurteilung der Frage, ob das System von Willis für die stenographische Nachschrift in Betracht kommt, nicht unwesentlich sind.

Nach diesem Ueberblick über das System selbst gehe ich dazu über, die Schwächen desselben aufzuzeigen und die Fehlerquellen darzulegen, die sich bei der praktischen Anwendung ergeben können.

Wie bei Bright hat auch bei Willis der Punkt die verschiedensten Funktionen zu übernehmen. Der Punkt dient dazu

1. am Wortende den betreffenden Vokal anzudeuten z. B. ⌉ = see; ⌊ = draw. Fehler in der Richtung würden also auf Verwendung dieses Systems schließen lassen.

2. steht der Punkt zur Bezeichnung folgender Silben:

Em, as, Emperour
Im, as, Impure
En, as, Enioy
In, as, Indicte
Vn, as, Vnneath
Il, before, L, as, Illumine
Ir, before, R, as, Irreuerend.

Besonders wichtig scheinen mir dabei die Vorsilben „Im“, „In“ und „Vn“ zu sein. Der Punkt kann bei der Uebertragung leicht übersehen werden und das Wort erhält in diesem Falle dann die entgegengesetzte Bedeutung, z. B. ⌐ = perfect : ⌐ = imperfect[1]). Ich werde die zwischen der Quarto und Folio bestehenden Textabweichungen genau daraufhin untersuchen, ob einige davon etwa durch Nichtbeachten des Punktes zu erklären sind.

3. Willis scheint den Punkt auch verwendet zu haben zur Darstellung der Präpositionen „in“ und „to“ und zwar „in“ durch einen Punkt unterhalb des Wortes, „to“ durch einen Punkt links oben. Im Lehrbuch selbst findet sich zwar keine derartige Regel, aber in den Uebungsbeispielen wird immer „in“ durch einen Punkt ausgedrückt, während bei „to“ die Schreibung wechselt. Statt des Punktes wird manchmal auch der Anfangsbuchstabe „t“ in verkleinerter Form geschrieben, nämlich c, was aber dann zu Verwechslungen mit C = that (Sigel bei Willis) führen kann.

---

1) In der 13. Auflage ist dieser Fall auch eingetreten. Bei dem stenographischen Wortbild ⌐ ist der Punkt irrtümlicherweise weggeblieben und so bedeutet das Wort, nicht wie angegeben “immortall“, sondern das Gegenteil, nämlich “mortall“.

4. Der Vollständigkeit halber füge ich noch hinzu, daß der Punkt in der 13. Auflage auch noch Verwendung findet, um einen kurzen Vokal von einem langen Vokal oder einem Diphthong zu unterscheiden z. B. = madde, aber : = made. In der Praxis kommt dieser Regel aber keine Bedeutung zu.

Eine große Schwäche des Systems liegt vor allen Dingen auch in der Verwendung von mehreren Alphabeten, die Willis seiner Sigelliste zugrunde legt. Er stellt 4 Listen von Wörtern auf, von denen er die Wörter der 1. Liste mit einem großen lateinischen Anfangsbuchstaben schreibt, die der zweiten mit einem kleinen lateinischen Buchstaben, die der 3. mit einem großen gotischen Anfangsbuchstaben und die der 4. mit einem kleinen gotischen Anfangsbuchstaben, z. B. a = againe, = among, A = Apostle; oder n = never, = name, N = Number usw. Die Zahl solcher willkürlich gewählter Wörter, die jeweils mehr oder minder große Aehnlichkeit besitzen und leicht zu Verwechslungen Anlaß geben können, beträgt in der 1. Auflage über 60, in der 13. Auflage über 80.

Auch die stenographischen Wortbilder, die Willis als Sigel geprägt hat, sehen einander mehrfach sehr ähnlich und sind, zum Teil wenigstens, nur schwer voneinander zu unterscheiden. So ergeben sich beispielsweise für den Buchstaben „m" folgende Sigelwörter, deren genaue Differenzierung bei schnellen Schreiben nicht gerade leicht ist: = Multitude : = Meruaile, = Master : = Mention.

Sollte sich in den zahlreichen Abweichungen zwischen der Quarto- und Folioausgabe eine Reihe von Wörtern finden, die auf Fehler dieser Art zurückgeführt werden kann, so wäre darin ein schlagender Beweis zu erblicken, der die Annahme der Verwendung des Systems von Willis fast zur Gewißheit erheben würde.

Ein Mittel, um die Schreibgeschwindigkeit weiter zu erhöhen, bietet auch das sogenannte Gesetz der Ueberdeckung, das sich meines Wissens bei Willis zum ersten Mal findet. Die Regel hierüber lautet folgendermaßen: "A Syllable is abreuiated .... when the small Particle may be conveniently understood by some part thereof affixed to the great, or to such a small Particle as is vnto it in nature of a great". Es entstehen hiedurch stenographische Wortbilder, die mehrdeutig sind, wie folgende Beispiele zeigen: besteht aus oder aus ; es kann also leicht eine Verwechslung eintreten zwischen Wörtern, die mit „ev" oder „ep" beginnen. Es ist dies vor allem dann möglich, wenn Wörter, wie das bei Willis häufig geschieht, auf die beiden Anfangsbuchstaben gekürzt werden.

Aehnliche Beispiele, die sich noch beträchtlich vermehren ließen, sind folgende:

= page ist zusammengesetzt aus und kann verwechselt werden mit = pen;

ebenso: = bad : = bear;
= side : = d (auch Sigel für dis —, des —);
= light : = st (Sigel für it is) usw.

Ich begnüge mich mit diesen wenigen Beispielen, aus denen die Zweideutigkeit dieses Systems ganz klar hervorgeht.

Um eine größere Schreibgeschwindigkeit zu erzielen, hat Willis auch ein eigenes Kürzungsverfahren ausgearbeitet. Solche gekürzte stenographische Wörter haben oft mehrfache Bedeutungen; der jeweilige Sinn ergibt sich dann meist aus dem Satzzusammenhang. Es handelt sich hier um eine Fehlerquelle, die auch bei den modernen Systemen eine große Rolle spielt und eine häufige Quelle von Verwechslungen darstellt. In den wenigen stenographischen Uebungsbeispielen, die Willis seinem Lehrbuch beigibt, finden sich folgende Kürzungen, die mehrfache Bedeutungen haben:

⊃	bedeutet	ill	wie	auch —	all;
∧ ∧	„	a	„	„	and;
∩ ∩	„	be	„	„	but, by;
\	„	done	„	„	onely, owne, — ness;
L	„	for	„	„	full, find, faith;
+	„	he	„	„	wish;
/	„	pro	„	„	pay;
|	„	sub	„	„	say, so.

Diese Beispiele zeigen, daß Willis häufig Wörter nur auf einen einzigen Buchstaben kürzte. Ich werde bei der Prüfung der Frage, ob eine Nachschrift dieses Stückes nach dem System von Willis als wahrscheinlich betrachtet werden kann, auch diesen Punkt entsprechend berücksichtigen.

Die Konsonantenverbindungen, bei Willis "Combinations" genannt, weisen ebenfalls in mehreren Fällen Zeichen auf, welche der Verwechslung unterliegen können. In dem Lehrbuch vom Jahre 1602 ist diese "Table of Combinations" nicht enthalten; Fehlern in der Verwechslung von Konsonantenverbindungen ist daher nur bedingter Wert beizumessen.

Die letzte und zugleich auch wichtigste Verwechslungsmöglichkeit liegt schließlich im Alphabet selbst begründet. Es ist, wie ich bereits ausgeführt habe, eine Schwäche jedes Stenographiesystems, daß es Zeichen enthält, welche einander sehr ähnlich sehen und die bei raschem Schreiben verzerrt und damit falsch gelesen werden können. In dem Alphabet, das Willis seinem System zugrunde legt, befinden sich einige Zeichen, bei denen eine Verwechslung leicht als möglich betrachtet werden kann; in der Hauptsache kommen in Betracht: ⊃ = L :) = W, ⊂ = T : (= O, ⟩ = J :) = W. Fehlern in dieser

Beziehung ist die größte Beweiskraft beizumessen bei der Untersuchung der Frage, ob die Annahme der Verwendung des Systems von Willis bei der Nachschrift des Stückes begründet erscheint.

Ich glaube damit die Fehlerquellen, welche durch das System von Willis verursacht sein können, aufgezeigt zu haben und prüfe nun anschließend sämtliche Textvarianten zwischen der Quarto und Folio daraufhin, ob sie mit Hilfe der eben dargestellten Mängel des Systems ihre wenigstens teilweise Erklärung finden können.

2. Kapitel.

Untersuchung der zwischen Quarto und Folio bestehenden Abweichungen unter Zugrundelegung dieses Systems.

Aus den vorausgehenden Ausführungen ergibt sich ganz von selbst, daß die zahlreichen Varianten, die bei Bright auf die Anwendung der "consenting" und "dissenting method" zurückgeführt werden können, bei Zugrundelegung der Kurzschrift von Willis, die ja im wesentlichen ein Buchstabensystem auf lautlicher Grundlage darstellt, keine Erklärung finden; es erübrigt sich daher, auf diese Fälle näher einzugehen.

Anschließend behandle ich die zahlreichen Abweichungen, die bei Zugrundelegung des Systems von Bright durch Verwendung des Punktes entstanden sein können, dem, wie ich kurz aufgezeigt habe, auch bei Willis eine Reihe von wichtigen Funktionen zugewiesen war. In den Texten der Quarto und Folio begegnen wir einem starken Wechsel in den Präfixen „en" : „in" z. B. enioy : inioy[1]). Ich habe bereits ausgeführt, daß für diesen Wechsel neben dem Drucker meiner Ansicht nach auch der Nachschreiber verantwortlich gemacht werden kann, denn einem Bright-Stenographen ist es mit seiner Wortstenographie ganz unmöglich, in solchen Fällen eine Differenzierung eintreten zu lassen. Auch bei Annahme der Verwendung des Willisschen Systems läßt sich dieser Wechsel erklären[2]), es handelt sich hier jedoch um Doppelformen von Wörtern, welche damals in der gleichen Bedeutung ganz willkürlich nebeneinander gebraucht wurden; Ungenauigkeiten dieser Art können daher nicht als beweiskräftig gelten. Fehler, die durch Nichtberücksichtigung des Punktes bedingt sind und die — eine große Schwäche des Systems — einen Begriff in sein Gegenteil verwandeln[3]), finden sich dagegen nirgends.

Für die Bildung des Plural gibt Willis folgende Regel: "A Tittle dubbled, signifieth the plurall number, when they are placed in this order (..) at the head of a Character as : hypocrites = ẖ."

1) Vgl. S. 43/44.
2) Vgl. S. 68.
3) Vgl. S. 68.

Ob diese Regel allgemein Geltung hat oder nur auf die "words of sort" Anwendung findet, ist aus dem Lehrbuch nicht klar ersichtlich. Unter den Uebungssätzen findet sich nur einmal die Form = Yeeres, die aber in diesem Fall nicht den Plural, sondern den Sächsischen Genitiv bezeichnet. Bei den Wörtern, die im Plural vorkommen, wird dieser Plural im Gegensatz zu dieser Regel überhaupt nicht näher bezeichnet. Die Stenographie von Willis ist ein reines Buchstabensystem und der Plural kann daher durch den Buchstaben „s", der gewöhnlichen Pluralendung, leicht ausgedrückt werden. In der 13. Auflage, die ich zum Vergleich noch heranziehe, ist dies auch strikte durchgeführt z. B. = spurre : = spurres. Sowohl die beiden Punkte wie auch das stenographische Zeichen für „s" sind so deutlich, daß sie nicht leicht übersehen werden können, wenn sie überhaupt geschrieben worden sind. Man kann höchstens mit der Möglichkeit rechnen, daß bei großer Redegeschwindigkeit, wie es auch bei modernen Systemen geschieht, die Pluralbezeichnung überhaupt unterlassen wurde in der Annahme, man werde bei der Uebertragung des Stenogramms sich an den richtigen Numerus wieder erinnern können. Jedenfalls kann man die zahlreichen Fehler in der Vertauschung des Numerus nicht als eine für das System von Willis typische Schwäche betrachten.

Auch die lange Liste der Fehler gegen das Tempus kann nicht auf Mängel dieses Systems zurückgeführt werden. Die Präteritumsendung -ed wird buchstäblich geschrieben, z. B. = arm : = armed. Bei Verben, die im Präteritum im Ablaut stehen, erfolgt die Differenzierung nach der Regel über die Stellung der Vokale z. B. = bring : = brought. Eine Verwechslung der Zeiten, die durch dieses System bedingt wäre, kann somit nicht als wahrscheinlich betrachtet werden.

Hinsichtlich der Schreibung des Partizipiums findet sich im Lehrbuch ebenfalls kein Hinweis. Der einzige Uebungssatz, der ein Beispiel dieser Art enthält, bietet über die Schreibung des Partizipiums keinen Aufschluß. Willis hielt vielleicht wegen der vorausgehenden Präposition "for", welche beim Verbum die Form auf -ing bedingt, eine nähere Bezeichnung überhaupt nicht für nötig. Gewöhnlich stellt Willis die Konsonantenverbindung „(i)ng" durch „(i)n" („n" in „i" Stellung) dar. In den späteren Auflagen findet sich für „(i)ng" ein eigenes Zeichen, nämlich „ ". Fehler in dieser Richtung haben demnach auch nicht das System von Willis zur Voraussetzung.

Was die Wiederholung eines Wortes betrifft, so stellt Willis folgende Regel auf: "If one word be Immediately repeated, it is vnderstood by this note (|) added to the worde repeated in the place of Distinction. Single, if it be repeated but one : Double, if it be repeated twice."

Bei Wiederholung von mehreren Wörtern lautet die Anweisung wie folgt: "If more Wordes be repeated, they are vnderstood by a straight line drawne vnder them."

Ein oder zwei Striche und vollends eine gerade Linie zur Bezeichnung von ausgelassenen Wörtern sind so markant, daß keine Wahrscheinlichkeit besteht, sie bei der Uebertragung zu übersehen. Ungenauigkeiten in dieser Beziehung sind meines Erachtens dem System von Willis nicht zuzuschreiben.

Das Wort, das im Englischen die Negation ausdrückt, nämlich "not", gehört bei Willis zu der Klasse von "words of sort", die durch den stenographischen Anfangsbuchstaben, in diesem Fall also durch = n dargestellt werden. Die Erfahrungen der Praxis (z. B. „nicht" bei Gabelsberger durch | = ..t" ausgedrückt) sprechen nicht für die Annahme, daß Fehler solcher Art auf Rechnung des Systems von Willis zu setzen sind.

Die große Reihe von Doppelformen[1]) setzt zur Erklärung ebenfalls die Kurzschrift von Willis nicht voraus, sondern schließt sie bei manchen geradezu aus. Während es nach dem Brightschen System nicht möglich ist, diese Doppelformen auszudrücken, können sie nach Willis genau dargestellt werden. Ob allerdings auch ein Willis-Stenograph, dem nach Anweisung seines Meisters sogar die Zusammenziehung mehrerer Sätze in einen einzigen erlaubt war, die genaue Bezeichnung der Endungen immer für notwendig gehalten hat, möchte ich immerhin sehr bezweifeln. Fehler dieser Art stellen aber nicht eine charakteristische Schwäche dieses Systems dar und nicht dieses als solches ist dafür verantwortlich zu machen, sondern der Schreiber selbst, der häufig wegen Mangel an Zeit die Schreibung der Endungen unterläßt. Lediglich die Varianten *into : to* sowie *till : vntill* können durch Annahme des Systems von Willis ihre Erklärung finden. Die Vorsilben *in* und *vn* werden bei Willis durch einen Punkt ausgedrückt[2]), der bei der Uebertragung des Stenogramms leicht unberücksichtigt bleiben kann. Die Doppelform des Fürworts *thy : thine* kann zwar unterschieden werden, doch stellt Willis, wie aus den Uebungsbeispielen ersichtlich ist — vielleicht um eine Verwechslung mit *thing* zu vermeiden — *thine* stets durch *thy* dar. Auf solche belanglose Ungenauigkeiten im Text die Annahme der Verwendung des Systems von Willis gründen zu wollen, ist aber in keiner Weise angängig, zumal diese auch leicht durch die Schauspieler oder die Drucker verursacht sein können.

Die Reduktionsformen einzelner Wörter sind auch bei den modernen Systemen nicht leicht auszudrücken. Fehler in dieser Beziehung sind somit ebenfalls in keiner Weise bezeichnend für das System von Willis.

Auch die Textabweichungen in

I. 1. 233. I am rich : I am richer.

II. 4. 101. Tis good to giue : 'Tis best to giue

die bei Bright auf mangelhafte Wiedergabe der grammatischen Be-

1) Vgl. S. 38/39.
2) Vgl. S. 68.

ziehungen (Komparativ und Superlativ) zurückgeführt werden können[1]), lassen eine Erklärung durch das System von Willis nicht zu und sind eher als ein Beweis des Gegenteils zu werten.

In der Bezeichnung von Eigennamen ist Willis viel genauer als Bright, der sich, wie das Jane-Seager-Manuskript beweist, im allgemeinen mit der Schreibung der ersten drei Buchstaben begnügt. Besonders kennzeichnende Fehler, welche die Annahme der Verwendung des Willisschen Systems auch nur irgendwie rechtfertigen könnten, vermag ich nicht zu erkennen. Ungenauigkeiten in der Schreibung von Eigennamen kommen auch bei den modernen, viel leistungsfähigeren Systemen nicht gerade selten vor. Die verderbte Form der Eigennamen möchte ich ganz allgemein mehr als Beweis für die stenographische Aufnahme des Stückes überhaupt betrachten, als daraus Schlüsse bezüglich der Verwendung eines bestimmten Systems ziehen.

Ich habe bereits darauf hingewiesen, daß die stärkste Stütze für den Nachweis dafür, daß ein Stück mit Hilfe eines bestimmten Systems aufgenommen worden ist, Verwechslungen solcher stenographischer Zeichen bieten, die eine gewisse Aehnlichkeit miteinander besitzen und die bei Verzerrungen, welche durch rasches Schreiben veranlaßt sein können, ineinander übergehen können. Ich habe sämtliche Textabweichungen zwischen der Q. und F. im Hinblick darauf genau untersucht, konnte aber trotz gewissenhaftester Prüfung nur zwei Beispiele dieser Art finden.

III. 7. 62. *rage : rain* = ⌐ : ⌐; es ist sehr leicht möglich, daß bei schnellem Schreiben „ ‹ “ zu „ › “ wird.

IV. 7. 32. *warring : iarring* = ⌒ : ⌒; „⌒“ und „ ⌒ “ geben bei Verbindung mit „r“ leicht Anlaß zu Verwechslungen.

Neben Verwechslungen von stenographischen Zeichen kommen bei Willis, wie bei jedem modernen System auch, noch Verwechslungen von Wörtern in Betracht, die durch zu starkes Kürzen der Wörter verursacht sein können. In den nachfolgenden Fällen könnte eine Möglichkeit dieser Art gegeben sein.

IV. 4. 26. *important : importuned;* beide Wörter können auf *import* gekürzt werden und sind dann voneinander nicht zu unterscheiden.

IV. 6. 131. *consumation : consumption;* in beiden Fällen liegt die Kürzung auf con + s + ion in u-Stellung nahe.

V. 3. 29. *sees : says; say* ist Sigel ⌐ |, *see* wird geschrieben = ⌐| ; der Punkt kann leicht so undeutlich werden, daß er bei der Uebertragung übersehen wird und infolgedessen dann ein ganz anderes Wort entsteht.

---

1) Vgl. S. 42

V. 3. 132. *despight : despise*; bei beiden Wörtern wird man sich wohl mit der Schreibung *desp* begnügen.
Hieher gehören wohl auch noch

I. 2. 83. *sir : sirrah* = ; auch hier sind beide Wörter nur durch den Punkt voneinander unterschieden.

Anschließend bringe ich noch einige Textabweichungen, welche sich zwar nicht durch die erste Auflage des Systems vom Jahre 1602, wohl aber durch die 13. Auflage, die mir zum Vergleich noch zur Verfügung steht, erklären lassen. Es handelt sich hier um Fehler, welche die erweiterte Sigelliste und die "Table of Combinations" betreffen. Von den insgesamt 14 Auflagen des Willisschen Systems sind die 2., 3. und 4. verloren gegangen. Ob diese schon die erweiterte Sigelliste und vor allen Dingen die "Table of Combinations" enthalten, entzieht sich meiner Kenntnis. Dr. Johnen, der die erste ausführliche Beschreibung von Willis' System gegeben hat, schreibt hierüber folgendermaßen[1]): „Die späteren Auflagen des Lehrbuches von Willis enthalten noch in einer 'table of combination' eine Anzahl besonderer Zeichen von Konsonantenzusammensetzungen, die in der ersten Auflage fehlen. Doch kann man wohl eine Spur davon in dem Kap. 9 der ersten Auflage finden, das überschrieben ist: 'Of the abreuiation of affixed Particles'."

Es handelt sich um folgende Fälle:

I. 1. 242. *respects : regards* = . Nach der ersten Auflage ist eine Verwechslung ganz ausgeschlossen. *Respects* gehört zu den stenographischen Sigelwörtern, *regards* aber zu der Klasse von "words of sort", die mit einem kleinen lateinischen Anfangsbuchstaben geschrieben werden.

II. 1. 48. *revengiue : revenging* = ; „ " und „ " sind sehr leicht zu verwechseln.

IV. 1. 154. *daunce : daub* = .

V. 3. 135. *conspicuate : conspirant* =
In beiden Fällen ist eine Verwechslung als sehr leicht möglich zu betrachten.

Ich habe damit sämtliche Textvarianten behandelt, die meiner Ansicht nach in dem System von Willis ihren Ursprung haben können.

Nach dem Gang der vorliegenden Untersuchung halte ich es für ganz ausgeschlossen, daß das System von Willis zur Nachschrift des Stückes benutzt worden ist und somit für die vielen Fehler und Ungenauigkeiten, die sich in dem Text der Quarto zeigen, verantwortlich gemacht werden kann. Kein einziger der Synonym- und vor allen Din-

---

1) Archiv für Stenographie 1908, S. 108.

gen der Kontrastbegriffe, welch letztere besonders für die Methode von Bright so charakteristisch sind, findet seine Erklärung durch das System von Willis. Auch die zahlreichen Fehler gegen das Tempus und den Numerus, sowie Fehler, die Wiederholungen von Wörtern betreffen, setzen dieses System nicht voraus. Die wenigen ganz belanglosen Abweichungen, welche wirklich darauf zurückgeführt werden können, reichen nicht im entferntesten aus, um hierauf die Vermutung zu gründen, daß die Aufnahme von Shakespeares "King Lear" mit Hilfe des Systems von Willis erfolgt ist.

Hiemit bin ich am Ende meiner Betrachtungen über die mutmaßlich stenographische Entstehung der 1. Quarto von Shakespeares "King Lear" angelangt. Wer vielleicht geglaubt hat, daß durch die Theorie der stenographischen Nachschrift des Stückes alle Textvarianten erklärt werden könnten, war von vornherein in einem schweren Irrtum befangen. So einfach liegen die Dinge doch nicht, daß etwa sämtliche Abweichungen im Text der Quarto auf Rechnung der Stenographie zu setzen sind! Wer wie ich während meiner langjährigen Tätigkeit im Bayerischen Landtag Gelegenheit hatte, mit der Art der stenographischen Aufnahme genau vertraut zu werden, kann von diesem Ergebnis in keiner Weise überrascht sein. Zwischen der ursprünglich gehaltenen und der gedruckten Rede bestehen häufig erhebliche Abweichungen und es wäre ein vergebliches Bemühen, diese Verschiedenheiten sämtlich auf Mängel der stenographischen Aufnahme zurückführen zu wollen. In noch höherem Maße gilt dies von der stenographischen Nachschrift eines Theaterstückes; hier muß man neben den Fehlern und Ungenauigkeiten, an denen die Stenographen und auch die Drukker schuld sein können, in hohem Grade auch mit Fehlern und Streichungen rechnen, die, wie ich bereits dargelegt habe, seitens der Schauspieler und gelegentlich auch des Regisseurs verursacht sind.

Ich habe das Problem der mutmaßlichen Entstehung der 1. Quarto von "King Lear" in erster Linie vom stenographischen Gesichtspunkt aus betrachtet und mich dementsprechend bemüht, möglichst viel Beweismaterial zu sammeln, welches die Hypothese der stenographischen Nachschrift des Stückes als gerechtfertigt erscheinen läßt. Gleichzeitig versuchte ich dabei die Frage zu klären, welches von den beiden in Betracht kommenden Systemen hiebei Verwendung gefunden haben dürfte. Ich ging zu dem Zweck eingehend auf die beiden Systeme ein, untersuchte die Schwächen, die ihnen anhaften und prüfte im einzelnen, wieviel Textvarianten sich unter Zugrundelegung der einzelnen Systeme erklären lassen. Ein Rückblick auf die vorstehende Untersuchung zeigt, daß diese Frage als gelöst angesehen werden kann und daß für eine stenographische Aufnahme des Stückes nur das System von T. Bright in Betracht kommt, denn ein großer Teil der Textabweichungen läßt sich auf Eigentümlichkeiten der Brightschen Kurzschrift

zurückführen und setzt zur Erklärung von anderen Varianten dieses System überhaupt voraus.

Ich ziehe aus dieser Tatsache die Schlußfolgerung, daß die 1. Quarto von Shakespeares "King Lear" aus dem Jahre 1608 eine gedruckte Uebertragung einer während der Vorstellung im Theater aufgenommenen Nachschrift ist, die nicht, wie vielfach angenommen wird, auf das System von J. Willis zurückgeht, sondern die mit Hilfe des Systems von Timothe B r i g h t angefertigt worden ist.

Nachwort.

Ich halte den Zweck der vorliegenden Arbeit für erfüllt, wenn es mir gelungen sein sollte, den strikten Nachweis zu führen, daß, entgegen der Ansicht mancher Forscher, das System von Willis, das als Buchstabensystem gegenüber dem reinen Wortsigelsystem von Bright ganz gewiß einen bedeutenden Fortschritt darstellt, bei der Nachschrift der Quarto von "King Lear" wenigstens nicht mit im Spiele gewesen sein kann.

Im Laufe der Untersuchung habe ich soviel Material sammeln können, das für die Annahme einer stenographischen Nachschrift nach dem Brightschen System spricht, daß unter all den Theorien, die hinsichtlich der Entstehung der 1. Quarto von "King Lear" bestehen, die der stenographischen Aufnahme mit Hilfe dieses Systems als die wahrscheinlichste angesehen werden muß. Ich möchte nur dringend wünschen, daß die anderen Quarto-Ausgaben von Shakespeare und vielleicht auch von anderen bekannten zeitgenössischen Autoren noch näher daraufhin untersucht werden, ob die Wahrscheinlichkeit einer stenographischen Nachschrift gegeben erscheint, um endlich einmal — soweit dies überhaupt noch möglich ist — Klarheit in dieses wichtige Problem der Shakespeare-Forschung zu bringen.

Literaturverzeichnis.

I. *Zu Timothe Bright.*

1. Characterie, An Arte of shorte, swifte and secrete writing by Character. Inuented by Timothe Bright. London 1588. Reprint by J. H. Ford. London 1888.
2. Q. Adams, The Quarto of King Lear and Shorthand. Modern Philology, Vol. 31.
3. W. Carlton, Timothe Bright, Doctor of Phisicke. A Memoir of "The Father of Modern Shorthand". London 1911.
4. C. Dewischeit, Shakespeare und die Anfänge der englischen Stenographie. Berlin 1897.
5. — Shakespeare und die Stenographie. Shakespeare-Jahrbuch B. 34.
6. K. Faulmann, Historische Grammatik der Stenographie. Wien 1887.
7. M. Förster, Zur Shakespeare-Stenographie. Shakespeare-Jahrbuch B. 68.
8. — Shakespeare und die Stenographie. (Vortrag.)
9. P. Friedrich, Studien zur englischen Stenographie im Zeitalter Shakespeares: Timothe Brights Characterie entwicklungsgeschichtlich und kritisch betrachtet. Leipzig 1914.
10. W. Kraner, Die Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares Heinrich V. (in Zeitschr. d. deutsch. Ver. f. Buchwesen u. Schrifttum 1923.)
11. — Zur englischen Kurzschrift im Zeitalter Shakespeares. Das Jane-Seager-Manuskript. Shakespeare-Jahrbuch B. 67.
12. W. Matthews, Shorthand and the Bad Shakespeare Quartos. The Modern Language Review 1932.
13. A. Mentz, Zwei Stenographiesysteme des späten Mittelalters. Dresden 1912.
14. H. Moser, Allgemeine Geschichte der Stenographie. Leipzig 1889.
15. O. Pape, Ueber die Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares Richard III. Berlin 1906.
16. H. T. Price, A frvitfull Sermon vpon Part of the 5. Chapter of the First Epistle of Saint Paul to the Thessalonians, by Henrie Smith. Which Sermon being taken by Characterie is now republished with the authentic Version. Halle 1922.
17. — Another Shorthand Sermon, Essays and Studies in English and Comparative Literature. Ann Arbor of Michigan Press 1933.
18. A. Schöttner, Ueber die mutmaßliche stenographische Entstehung der ersten Quarto von Shakespeares „Romeo und Julia". Leipzig 1918.
19. A. Seeberger, Zur Entstehung der Quartoausgabe des "First Part of Jeronimo". Archiv f. Stenographie 1908.
20. W. Sorg, Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Kurzschrift. Englische Studien B. 57.
21. R. Weinmeister, Die Bedeutung der Brightschen Kurzschrift für die Ueberlieferung der Shakespearedramen (in Mitteilungen d. Oesterreichischen Berufstenographen-Verbandes 1932.)
22. J. Westby-Gibson, The Bibliography of Shorthand. London 1887.

II. *Zu John Willis.*

1. The art of Stenographie, teaching by plaine and certaine rules, to the capacitie of the meanest, and for the use of all professions. At London. Printed for Cuthbert Burbie 1602.

2. Chr. Johnen, John Willis' Lehrbuch und System vom Jahre 1602. Archiv f. Stenographie 1908.
3. — John Willis und seine nächsten Nachfolger. (Manuskript im Besitz des Sächsischen Landesamts für Kurzschrift in Dresden.)
4. A. T. Wright, John Willis and Edmond Willis. London 1926.

III. *Zu Shakespeare.*

1. G. Brandes, William Shakespeare. Paris, Leipzig, München 1898.
2. E. K. Chambers, William Shakespeare. A Study of Facts and Problems. Vol. I. Oxford 1930.
3. A. W. van Dam, The Text of Shakespeare's Hamlet. London 1924.
4. N. Delius, Ueber den ursprünglichen Text des King Lear. Shakespeare-Jahrbuch B. 10.
5. M. Doran, The Text of King Lear. Stanford University Press 1931.
6. K. Elze, Eine Aufführung im Globus-Theater. Shakespeare-Jahrbuch B. 14.
7. M. Förster, Shakespeares Leben und Werke (Kollegheft).
8. — Zum Jubiläum der Shakespeare-Folio (in Zeitschr. f. Bücherfreunde N. F. XVI.)
9. — Die Ueberlieferung der Shakespeareschen Dramen. Neuere Sprachen, XXV.
10. W. Franz, Die Grundzüge der Sprache Shakespeares. Berlin 1902.
11. W. W. Greg, Prompt Copies, Private Transcripts and The Playhouse Scrivener, The Library, Fourth Series, vol. VI, 1925.
12. — The Function of Bibliography in literary Criticism illustrated in a Study of the Text of "King Lear".
13. L. Kellner, Restoring Shakespeare. Leipzig 1925.
14. W. Lawrence, The Elizabethan Playhouse and other studies. Stratf. 1912.
15. A. W. Pollard, Shakespeare Folios and Quartos. A Study in the Bibliography of Shakespeare's plays 1594—1685. London 1909.
16. — The Bibliographical Approach to Shakespeare. Notes on new Contributions. The Library 1933.
17. A. Schmidt, Shakespeares "King Lear". Berlin 1879.
18. — Shakespeare-Lexicon. 2. Aufl. Berlin 1886.
19. A. Schröer, Prinzipien der Shakespeare-Kritik. Leipzig 1902.
20. L. Schücking, Zum Problem der Ueberlieferung des Hamlet-Textes (in Bericht über d. Verhandl. d. Sächs. Akademie d. Wiss. 83. B.)
21. W. Viëtor, King Lear: Parallel Texts of the First Quarto and the First Folio, rev. ed. Marburg 1892.
22. R. Wegener, Die Bühneneinrichtung des Shakespeareschen Theaters, Halle 1907.

Lebenslauf.

Ich bin geboren am 11. August 1903 zu Oberschleißheim bei München als Sohn des derzeitigen Oberinspektors a. D. Bernhard Stößel und bin katholischen Bekenntnisses. Nach mehrjährigem Besuch der Volksschule trat ich in das Ludwigsgymnasium zu München ein und unterzog mich im Jahre 1923 der Reifeprüfung. Ich studierte sodann einige Semester an der Technischen Hochschule zu München Wirtschaft-Wissenschaften und widmete mich hierauf an der Universität dem Studium der neueren Sprachen. Im Juli 1925 bestand ich die Aufnahmeprüfung als Stenograph im Bayerischen Landtag und war in dieser Eigenschaft bis Oktober 1933 tätig. Die Prüfung für das höhere Lehramt legte ich im Frühjahr 1935 ab.

Während meiner Studienzeit hörte ich Vorlesungen und Übungen bei folgenden Herren Dozenten: Fischer, Förster, Lerch, Rauhut, Rheinfelder, Simon, R. Spindler, Vossler, Wells.

Ihnen allen darf ich an dieser Stelle für die stete Förderung meiner Studien den wärmsten Dank aussprechen.

Oskar Stößel.

Berichtigungen.

Blatt 1 (Rückseite) Professor Dr. R. Spindler statt Professor Dr. K. Spindler.

Seite 19, Zeile 16. ʿ⌐ statt ʿ⌐ .

„ 27, Anm. 1. ı:ʿ „ |:ʿ .

„ 28, Zeile 11. ⌉ „ ⌉ .

„ 30, „ 35. ⌐ „ ⌐ .

„ 31, „ 41 und S. 32, Z. 13, 21, 28 fehlen die beiden Punkte.

„ 35, „ 34 1) statt 2).

„ 36, „ 27 Nur ein Doppelpunkt.

„ 38. Die stenogr. Zeichen gehören zu Z. 6 und nicht zu Z. 10.

„ 43, Anm. 1. Bei der letzten Zeile fehlt die Schleife für "m" = „ʿ".

„ 69, Zeile 6 und S. 75, Z. 7. System statt Svstem.

„ 70. Hier sind die Zeichen, die erst nachträglich eingefügt wurden, durch Versehen des Druckers zwischen die Zeilen geraten und zweimal doppelt gesetzt.

„ 73, Zeile 8. Das Sigel für "not" = \ fehlt.

„ 75, „ 30. : statt =.